

ÖAGG | FEEDBACK 3&4/2022

Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung

Gruppenprozesse

Mit Beiträgen von:

Mathias Hirsch

Lukas Ofner-Reßler

Elisabeth Kalckstein

Michael Hansmann-Maschler

Herwig Oberlerchner

ÖAGG Feedback
Doppelheft 3&4 2022

Herausgeber:innen

Günter Dietrich, Karin Zajec & Robert Stefan

Forschungsbeirat des ÖAGG

Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich

Prof. (FH) Kurt Fellöcker, MA MSc

Markus Hochgerner, MSc MSc

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Claudia Höfner, MSc

Ao. Univ. Prof. Mag. Mag. Dr. Johannes Krall

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisabeth Krommer

Dr. Helmut Kronberger, MSc

Mag. Dr. Martin Alois Luger

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Aglaja Przyborski

Ao. Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriele Sachs

PD Mag. Dr. Dr. Human-Friedrich Unterrainer

Ass.-Prof. Mag. Dr. Michael Wieser

Mag. Ernst Windischgraetz

Internationaler Beirat

Dr.ⁱⁿ Renate Cogoy, *Triest*

Dr. Robi Friedman, *Haifa*

Zerka Moreno, *Charlottesville VA* †

Prof. Dr. Josef Shaked, *Wien und Altaussee* †

Inhalt

Editorial	5
Fachbeiträge	8
Geheimnisvolle Kanäle der Ansteckung – Empathie, Identifikation, Übertragung, Resonanz	
Mathias Hirsch	8
Vom Großen im Kleinen	
Der Einfluss relevanter Umwelten auf den Gruppenprozess	
Lukas Ofner-Reßler	24
Der Gruppenprozess als Szene	
Elisabeth Kalckstein	40
Forensische Gruppenpsychotherapie – Manualisiert oder doch relativ unstrukturiert?	
Michael Hansmann-Maschler	50
Mit oder ohne Maske – Präsenz oder Kachel? Gruppenselbsterfahrung in Zeiten von Corona	
Herwig Oberlerchner	61
Neue Mitglieder	72
Gruppenangebote	74
Crossover	78
Rezensionen	80
Bibliotheksöffnungszeiten	87

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Editorial

Mit dem Schwerpunkttitel „Gruppenprozesse“ geht eine semantische Mehrdeutigkeit einher, ob Prozess als juristisches Vokabel oder als allgemeiner Ausdruck einer Veränderung verstanden wird, in der in der Zeitlinie des Geschehens etwas entsteht oder abläuft, das unter anderem aus sozialpsychologischer, psychotherapiewissenschaftlicher oder organisationstheoretischer Perspektive betrachtet werden kann. Im Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik ÖAGG ist der inhaltliche Fokus wohl bei der zweiten Bedeutung angesiedelt, Gruppenprozess als Veränderung in sozialen Gebilden und Systemen zu betrachten und dabei dem Themenfeld „Gruppe“ in einer interdisziplinären Weise zu begegnen die die Gruppendynamik nicht ihrer gesellschaftlichen Zusammenhänge entkleidet. Dass der Mensch als „Herdenwesen“ bis „ins Mark vom Sozialen“ durchdrungen ist, wie es S. H. Foulkes als Klassiker der psychotherapiewissenschaftlichen Fachliteratur wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, findet sich in der Gegenwart in vielfältigen Forschungsergebnissen wieder, etwa in der im Deutschen noch weniger rezipierten Metastudie von Lichtenberg et.al. (2011), die in einer Erweiterung triebtheoretischer Überlegungen Gruppenverbundenheit (neben Beziehung/Attachment und Caregiving) zu den sieben basalen Grundmotivationen des Menschen zählt. Wenn die wissenschaftlichen Bemühungen zum Gruppenverständnis oft aus Begriffsklärungen, Definitionen und Grundlagenforschung in unterschiedliche Gruppenmodelle der Gruppentheorie weitergeführt worden sind, so ist für die konkrete Arbeit mit Gruppen, etwa als Supervisor:in oder als Therapeut:in, die Reflexion von Fallberichten als besonders ertragreich einzuschätzen, weil sie es ermöglicht, das Allgemeine mit dem Besonderen zu verbinden und dabei praxeologische Impulse mitzunehmen.

In dieser Ausgabe der Zeitschrift Feedback setzen wir an diesen beiden Wegen zugleich an, von den Grundlagen hin zu reflektierter Praxis, die wiederum unterschiedliche Theoriebezüge eröffnet. Am Beginn steht die Arbeit „Geheimnisvolle Kanäle der Ansteckung – Empathie, Identifikation, Übertragung, Resonanz“ von Mathias Hirsch, der aus dem Vokabular der Psychoanalyse heraus die Basis dessen untersucht, was wir

heute zumeist als „Gruppenkohäsion“ benennen. Sind es wirklich scheinbar „okkulte“ Vorgänge, die in den Beziehungserfahrungen des Menschen wirken – oder schließen wir in Gruppen nicht eher an Erlebnisse der frühesten Eltern-Kind-Interaktion und die daraus entstandenen „Formen der Liebe“ an?

Der zweite Beitrag „Vom Großen im Kleinen. Der Einfluss relevanter Umwelten auf den Gruppenprozess“ von Lukas Ofner-Reßler führt uns in seinem zentralen Theoriebezug zur Sozialpsychologie von Kurt Lewin und untersucht den Einfluss relevanter Umwelten auf einen Gruppenprozess. Nach einleitenden Überlegungen aus der Chaostheorie wird als Fallgeschichte der Verlauf einer therapeutischen Jahresgruppe unter Einbeziehung der gesellschaftlichen Entwicklungen im Zuge der Corona-Pandemie im Zeitraum Juli 2020 bis Juli 2021 geschildert. Das eröffnet spannende Parallelen zwischen dem Gruppenprozess, der Staffdynamik und den gesellschaftlichen Vorgängen ...

Der folgende Artikel von Elisabeth Kalckstein trägt den Titel „Der Gruppenprozess als Szene“. Wie darin bereits anklingt, greift die Autorin den Begriff des „szenischen Verstehens“ bei Alfred Lorenzer und Hermann Argelander auf und thematisiert die Möglichkeiten des szenischen Verstehens für die Leitung psychotherapeutischer Gruppen anhand einer Fallvignette. Was von Lorenzer mit „Evidenzerleben“ für die einzelanalytische Situation beschrieben wurde, nämlich das Zusammentreffen von biographischen Elementen der Patient:innen, erlebten Alltagskonflikten und der aktuellen Therapiesituation, erweist sich auch als ein wirkungsvolles Modell für die gruppentherapeutische Arbeit.

Danach führt uns Michael Hansmann-Maschler in das Feld der Forensik und damit der therapeutischen Arbeit mit Straftätern. Sein Beitrag mit dem Titel „Forensische Gruppenpsychotherapie – Manualisiert oder doch relativ unstrukturiert?“ untersucht die Frage, übrigens wiederum anhand von Fallvignetten, welchen Stellenwert forensische Risikofaktoren in der Dynamischen Gruppenpsychotherapie haben. In seiner Arbeit kommen zahlreiche Besonderheiten der therapeutischen Arbeit in einem Zwangskontext mit Betroffenen von oftmals schwergradigen Persönlichkeitsstörungen zum Ausdruck. Dies betrifft insbesondere die Bedeutung der Bearbeitung der Risikofaktoren im Gruppenprozess, die eine therapeutische Übersetzungsleistung im interpersonellen Raum der Therapiegruppe braucht und so eine Auseinandersetzung mit Rollenschilderungen möglich macht.

Der abschließende Artikel von Herwig Oberlerchner „Mit oder ohne Maske – Präsenz oder Kachel? Gruppentherapie in Zeiten von Corona“ thematisiert nochmals die Auswirkungen der globalen Covid-Pandemie, diesmal im Spiegel einer vom Autor geleiteten universitären Kleingruppenselbsterfahrung. Wie im Titel angesprochen,

fielen in die Zeit dieses Gruppenprozesses nicht nur die Umstellung auf das Tragen von FFP2-Masken sondern auch die Umstellung auf das „Kachelsetting“ einer Online-Gruppe, mit vielfältigen und markanten Auswirkungen in der realen Kommunikation ebenso wie in den unbewussten Phantasien. Wie der Autor die intensive Erfahrung dieser Gruppenleitung, wohl auch durch den Settingwechsel besonders herausfordernd, beschreibt, und welche Schlüsse er daraus zieht, macht uns dieser unter Einbeziehung der Gegenübertragung geschriebene Beitrag gut zugänglich.

Noch kurz in eigener Sache: Wir stellen als neuen Herausgeberkollegen Robert Stefan, zugleich Fachsektionsleiter der Integrativen Therapie im ÖAGG, im Team vor. Außerdem freuen wir uns, den „Umzug“ unserer Zeitschrift unter das Dach des Psychosozial-Verlages ab dem kommenden Frühjahrsheft 2023 ankündigen zu können. Für diese Ausgabe wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre, es grüßen Sie

Günter Dietrich, Karin Zajec und Robert Stefan

Literatur:

*Lichtenberg, J. D., Lachmann, F. M., Fosshage, J. L. (2011). **Psychoanalysis and Motivational Systems. A New Look.** New York: Routledge.*

Geheimnisvolle Kanäle der Ansteckung – Empathie, Identifikation, Übertragung, Resonanz

Mathias Hirsch

„Eine andere Ahnung kann uns sagen, daß wir weit davon entfernt sind, das Problem der Identifizierung erschöpft zu haben.“ (Freud, 1921c, S. 118f.)

Abstract

Wir wissen nicht wirklich, wie das vor sich geht: Empathie, was das ist: Identifikation. Diese „okkulten“ Vorgänge wirken in den Beziehungserfahrungen, die wir Übertragung, Gegenübertragung und projektive Identifikation nennen, sie sind wirksam in Verliebtheit und Liebe, sind bedeutend auch für Mentalisierungsfähigkeit und Empathie; in Gruppen nennen wir es Resonanz. Und welche Rolle spielt der Körper bei diesen auf Intuition und Emotion beruhenden Phänomenen, die Freud „psychische Infektion“ nannte, ohne sie wirklich erklären zu können? Der zentrale Begriff ist der der Identifikation, und zwar als primäre Identifikation: Ich bin du, du bist ich, und als sekundäre: Ich bin wie du. Diese Formen werden in den Bereichen traumatische Gewalt, früheste Mutter-Kind-Beziehung und in den Formen der Liebe untersucht.

Im Zentrum meines Beitrages wird es um psychische Vorgänge in Beziehungen zwischen Menschen gehen. Meine Gedanken kreisen dabei um zwei zentrale Begriffe: Identifikation und Übertragung, Phänomene, die man zwar beschreiben und sich mit ihrer Hilfe verständigen kann, deren Wirkmechanismen man aber, je mehr man sich mit ihnen beschäftigt, immer weniger begreifen kann.

Primäre und sekundäre Identifikation

Ich beginne mit dem Thema, das mich seit langem beschäftigt: Die Folgen traumatisierender Gewalteinwirkung in der Familie auf das Kind. Ich folge dabei meinem neben Freud wichtigsten Vorbild Sándor Ferenczi, der 1933 mit seinem Aufsatz *Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind* die Grundlage für eine psychoanalytische Traumalogie gelegt hat. Ferenczi beschreibt eine Form der Abwehr der Gewalt, die ein Sich-Aufgeben, das eine Unterwerfung unter die Gewalt, den Täter und das Gewaltsystem bedeutet, ein vollständiges Akzeptieren des traumatischen Systems, ein introjektives Hineinnehmen der Gewalt, so dass der Täter "gut" bleiben kann, weil er ja

lebensnotwendig gebraucht wird – ein liebender Vater zum Beispiel; während das Böse, das in der traumatischen Gewalt enthalten ist, in das Kind bzw. das Opfer gelangt. Dort wirkt es fortan selbstwerterniedrigend und regelmäßig Schuldgefühle verursachend; das Opfer empfindet das Schuldgefühl, das der Täter nicht haben kann. Ferenczi (1933/1964, S. 518f.) formuliert: „*Doch dieselbe Angst [...] zwingt sie automatisch, [...] sich selbst ganz vergessend sich mit dem Angreifer vollauf zu identifizieren.* Durch die Identifizierung [...] verschwindet dieser als äußere Realität und wird intrapsychisch, statt extra; [...] der Angriff (hört) als starre äußere Realität zu existieren auf, und in der traumatischen Trance gelingt es dem Kind, die frühere Zärtlichkeitssituation aufrechtzuerhalten. [...] Erholt sich das Kind nach solcher Attacke, so fühlt es sich ungeheuer konfus, eigentlich schon gespalten, schuldlos und schuldig zugleich, ja mit gebrochenem Vertrauen zur Aussage der eigenen Sinne.“ Hier wird eine Form der Identifikation mit dem Aggressor beschrieben – der Begriff stammt übrigens von Ferenczi, der ihn drei Jahre vor Anna Freud formulierte, die meist als Urheberin genannt wird (vgl. Hirsch, 1996) –, die an die Stelle des Selbst den Täter und seine gewaltsame Tat setzt, sich ihm unterwirft und sich selbst aufgibt. Wie das Folteropfer schließlich als lebensrettende Maßnahme nichts anderes mehr will als dem Folterer zu gefallen und von ihm geliebt zu werden. Es ist eine verschmelzende Identifikation, eine Fusion von Täter und Opfer, die Selbst-Objekt-Grenzen sind aufgehoben oder wenigstens stark geschwächt. Das Opfer denkt: „Mit mir kann man es machen, ich habe es nicht anders verdient,“ genau wie der Täter sagt: „Mit dir kann man es machen...“.

Dieses Verschmelzen mit dem Anderen, des Opfers mit dem Täter, kann man primäre Identifikation nennen. Es gibt dabei keine Grenze zwischen den Beteiligten. Eine andere Form der Identifikation mit dem Aggressor, entspricht einer sekundären Form der Identifikation. Das ursprüngliche Opfer besinnt sich zuzugestehen und lehnt es ab, weiter Opfer zu sein, vielmehr zieht er es vor, dem Täter nachzueifern, sich mit ihm – sekundär – zu identifizieren, ihn zu imitieren und wiederum Gewalt Schwächeren gegenüber auszuüben. Die Formel dafür wäre: „Mir haben die Prügel nicht geschadet, also prügele ich meine Kinder, damit einmal was aus ihnen wird!“ Damit definiert er sich als jemand Abgegrenztes, als jemand, der im eigenen Recht denkt, fühlt und handelt. Ich gebe zu, dass es etwas schwierig ist nachzuvollziehen, dass das Opfer, das doch Opfer bleibt, mit dem Täter identisch sein soll, während das ursprüngliche Opfer, das den Täter imitiert und zum Täter wird, nun abgegrenzt, sozusagen ein Anderer sein soll, wo er doch auch ein Täter ist. Aber das primär identifizierte Opfer bleibt eben Teil des Gewaltsystems, fügt sich grenzenlos ein und gibt sich auf, während das andere Opfer vorzieht, sich der Unterwerfung zu verweigern und sich abgrenzt, obwohl er doch zum Täter wird wie der ursprüngliche Täter.

Wir sind vertraut mit der Vorstellung, dass Identifikation ein Nacheifern, ein Wieder-Andere-sein-Wollen bedeutet, was man sekundäre Identifikation nennt. Weniger vertraut ist uns die andere Form der verschmelzenden, primären Identifikation. Verschmelzung bedeutet ja, im Anderen aufzugehen, zu ihm zu werden, während die sekundäre Identifikation meint, zu sein wie der Andere, indem man Aspekte von ihm übernimmt und seinem Selbst hinzufügt und es erweitert, dabei aber doch man selbst bleibt. Gustave Flaubert getraut sich zu sagen: „Emma Bovary – c’est moi.“ Er ist sie, keineswegs nur *wie* sie. Aber in weiten Bereichen weit über den der traumatisierenden Gewaltbeziehungen hinaus treffen wir beide Formen der Identifikation an.

Wenden wir uns den so vielfältigen Formen der Liebe zu, dieser die Menschen verbindende Kraft, die sehr viel mit beiden Arten der Identifikation zu tun hat. Sigmund Freud (1914c, S. 156f.) hat sich ja um die Frage gekümmert, wie die Wahl eines Liebesobjekts zustande kommt. Unter einigen Varianten findet er eine Form der Objektwahl, die aus dem Wunsch der Selbsterweiterung entsteht, also der sekundären Identifikation entspricht. Man wählt ein Objekt, das so ist (oder erscheint), wie man selbst sein möchte, aber selbst nicht ist, das wäre die Dynamik der Selbstergänzung. Das betrifft auch besondere Begabungen, z.B. verliebt sich ein musikbegeisterter Laie, der selbst kaum in der Lage war, Musik auszuüben, in eine Musikerin mit der Phantasie, eine Vereinigung würde auch ihm das Ersehnte zu Verfügung stellen. Qualitäten wie größere Bildung, Lebenserfahrung, aber auch Jugendlichkeit und Lebendigkeit sollen dem jeweils Anderen zur Ergänzung dienen. Diese oft kollusive Dynamik spielt eine große Rolle bei der Liebe (und dann Sexualität) zwischen Autoritätsfiguren und ihren Untergebenen wie Lehrer und Schülerinnen, Professoren und Studentinnen, auch heute noch viel häufiger in dieser Geschlechtsverteilung.

Eine andere Form der Identifikation entwickelt sich nach und nach als ein Zeichen dafür, dass das Stadium des ungeduldigen Sehns und eigentlich (nur) Haben-Wollens abgelöst wird von einem der Gegenseitigkeit: Indem ich dem Anderen gebe, gebe ich mir selbst in der Identifikation mit dem Beschenkten. Die Psychoanalytikerin Ethel Person schreibt: „Das Urbild für diese idealisierende Sicht der geliebten Person ist das Bild der wirklichen oder imaginierten guten Mutter, jenes unbegrenzt gebende, alles spendende Wesen unserer Träume. [...] Das Kind internalisiert schon sehr früh das Bild des guten, liebenden Wesens und beginnt, sich mit ihm zu identifizieren. [...] Diese Identifizierung mit dem internalisierten Bild eines gebenden Wesens sorgt dafür, daß das Kind später in der Liebe die Fähigkeit – und den Wunsch – haben wird, nicht nur die passive, sondern auch die aktive Rolle zu übernehmen. So wie das Kind sich über die Imagination mit der Mutter (oder des ersehnten ‚nährenden Wesens‘) identifiziert, identifiziert sich der Liebende mit der geliebten Person.“ (Person, 1988/1990, S. 156)

Was hier gemeint ist, muss *primäre Identifikation* genannt werden, die Freud (1921c, S. 118) wohl im Sinn hatte, wenn er sagt, dass „die Identifikation die ursprünglichste Form der Gefühlsbindung an ein Objekt ist.“ Ein einziges Mal verwendet er „primäre Identifikation“, wenn er die „im frühesten Alter erfolgten Identifikationen“ primäre nennt, die durch spätere Objektwahlen „verstärkt“ werden (Freud, 1923b, S. 259). Inzwischen wird primäre Identifikation für eine Form der Verschmelzung verwendet, bei der Subjekt und Objekt nicht (genügend) unterschieden sind, wie wir uns die früheste Beziehung zwischen Mutter und Kind vorstellen. Ähnlich sind auch notfallmäßige verschmelzende Identifikationen von Opfern von traumatisierter Gewalt mit der Täterperson zu verstehen, wie schon erwähnt, Verschmelzung mit dem Aggressor (vgl. Ferenczi, 1933/1964; Hirsch, 1996), bei der die Selbst-Objekt-Grenzen geschwächt oder verschwunden sind. „Das – mit dem Mund, der Haut, den Augen, der Atmung, den Ohren – wahrnehmende Subjekt wird eins mit dem wahrgenommenen Objekt, das entsprechend aus der Sicht (oder der Perspektive des jeweiligen Wahrnehmungsorgans) des Subjektes verschwindet.“ (Seidler, 2014, S. 406). Freud fragt sich auch, ob die Identifizierung mit dem geliebten Objekt nicht noch weiter gehen kann, „nämlich *ob das Objekt an die Stelle des Ichs [...] gesetzt wird.*“ (Freud, 1921c, S. 126; Hervorhebung original). Das Liebesobjekt und das Ich gehen völlig ineinander auf; hier haben wir wieder das Verschmelzungsmoment der (ineinander) Verliebten. Ähnliche Verhältnisse gibt es übrigens in der Masse, in der der Einzelne aufgeht (Freud, 1921c); ich komme darauf zurück. Und schließlich meint Freud (1930a, S. 423) lakonisch: „Auf der Höhe der Verliebtheit droht die Grenze zwischen Ich und Objekt zu verschwimmen. Allen Zeugnissen der Sinne entgegen behauptet der Verliebte, daß Ich und Du Eines seien, und ist bereit, als ob es so wäre, sich so zu benehmen“. Eine sekundäre Identifikation betrifft dagegen zwei voneinander abgegrenzte, sich als getrennt erlebende Individuen, von denen der eine Aspekte oder Bereiche des anderen identifikatorisch übernimmt und seinem Selbst hinzufügt.

Michael Balint (1937/1966, S.105) lässt die frühe, primäre Liebe des Säuglings zur Mutter, die Liebe der Erwachsenen und auch Bereiche der analytischen Beziehung parallel gehen, wenn er eine „primitiv-egoistische Form der Liebe“ annimmt: „Was mir gut ist, ist dir recht, d.h. sie kennt keinen Unterschied zwischen Eigeninteressen und den Interessen des Objekts, sie nimmt als selbstverständlich an, daß die Wünsche des Partners mit den eigenen identisch sind. Über diese Einstimmigkeit hinausgehende Ansprüche des Objekts sind unerträglich, sie rufen Angst und Aggression hervor.“ Es wird immer die Sehnsucht nach einem paradiesischen Einheitszustand bleiben, wie wir ihn uns in der intrauterinen Existenz vorstellen. Und wir werden ihn nicht erreichen, außer vielleicht als wahnhaftige Halluzination und auf eine körperlich-psychische Weise

im geglückten gemeinsamen Orgasmus. Balint sagt dazu: „Es ist eine banale Wahrheit, daß das letzte Ziel aller Triebe die Verschmelzung mit dem Objekt, die Herstellung der Ich-Objekt-Einheit ist. Der Erwachsene kommt im Orgasmus diesem Urziel am nächsten.“ (ebda). Vielleicht kann man die Traurigkeit *post coitum* („post coitum omne animal triste“ ebd.) so verstehen: Im Orgasmus hat man für einen Augenblick das ersehnte Verschmelzungsziel erreicht, eine Ahnung vom „Paradies“ bekommen, hat es aber nun gleich wieder verloren – Trauer.

Wundert man sich, dass der Begriff *primäre Identifikation* in Donald Winnicotts Werk fast nicht vorkommt, findet man eine Erklärung darin, dass er die *mütterliche Seite* desselben Geschehens untersucht hat; er nennt den Part der Mutter *primäre Mütterlichkeit* (Winnicott, 1956a/1976).¹ Hier identifiziert sich die Mutter in einem besonderen Zustand der Reverie, in einer verschmelzenden Identifikation mit den Bedürfnissen und Befindlichkeiten des Säuglings in den ersten Wochen seines Lebens, während sich das Kind wiederum mit dieser Mutter-Funktion identifiziert – als wären beide ungetrennt eins. Die gegenseitige Identifikation ist aber verschieden: Winnicott nennt die Seite der Mutter „bewußte, aber auch tief unbewußte Identifizierung der Mutter mit dem Kind“ (Winnicott, 1956a/1976, S. 154), während er von der Abhängigkeit des Kindes von der Mutter spricht. Alice Balint (1939/1966, S. 128) hat dasselbe schon früh „triebhaftige Mütterlichkeit“ genannt, im Gegensatz zur „kulturellen“, sozusagen sekundär erworbenen. Die Mutter entwickelt einen „Zustand erhöhter Sensibilität während und besonders gegen Ende der Schwangerschaft“, der „einem Zustand des Entrücktseins oder Dissoziiertseins vergleichbar [ist], auch einer Bewußtseinstrübung“ (ebd., S. 155). Winnicott meint eine „hingebungsvolle“ (devoted) Mutter, die in der Lage ist, „sich von Anfang an mitfühlend und einsichtig den Bedürfnissen des Kindes anzupassen, das ist ein „vorübergehendes Aufgehen im Kinde.“ Die Mutter „fühlt sich selbst an den Ort des Kindes“ („she can feel herself into the place of her infant's place“, Winnicott, 1956b/1978, S. 304), nur so ist ein „voranschreitendes Sein“ des Kindes möglich („going on being“, ebd. S. 303). Die Bedürfnisse, ja das Sein des Kindes einfühlend zu erspüren kann man wohl primäre Identifikation nennen; Wilfred Bion (1962/1990) nennt es „mütterliche Reverie“, Traumzustand.

Auf die Liebesbeziehung angewendet findet Ethel Person (1988/1990, S. 163) Begriffe, die direkt aus der Säuglingsforschung stammend verstanden werden können: „Diese höhere Realität, die die Liebenden entdecken, ist das Erlebnis der Verschmelzung

¹ Die deutsche Übersetzung ist übrigens nicht ganz korrekt, Winnicott sagt: primary maternal preoccupation, also primäre mütterliche Sorge.

[...]: Sie beinhaltet eine gegenseitige Durchdringung der Persönlichkeitskerne. Dieser Identifikationsvorgang ist nicht so einfach nachzuvollziehen. Er beinhaltet sowohl das Moment des Aufgehens in der geliebten Person als auch das Moment der Ausdehnung des eigenen Selbst.“ Genau wie es Roland Barthes (1977/1988, S. 214) andeutet: „Es ist die Heimkehr zur Mutter [...]. In diesem verlängerten Inzest ist dann alles außer Kraft gesetzt: die Zeit, das Gesetz, das Verbot.“ Freud (1923b) lokalisiert die primäre Identifikation, also eine primäre Liebe, eine Urform der Liebe (Balint) in die Zeit vor jeder Objektbeziehung. Die erstere beruht auf primärer Identifikation, die zweite auf einer sekundären, also Objektliebe.

Ozeanisches Gefühl

Es gibt eine Anzahl von Bereichen, in denen und durch die die Menschen danach streben, in einem glückseligen Gefühl mit etwas überirdischem zu verschmelzen, es ist das, was Freud (1930a) mit Romain Rolland „ozeanisches Gefühl“ genannt hat. Liegt es nicht nahe, ein solches seliges Verschmelzungsgefühl mit der Sehnsucht nach der anfänglichen Mutter-Säugling-Einheit zu verstehen, als Versuch, dahin zurückzukehren? Freud (1930a, S. 422) beschreibt es als Empfindung der Ewigkeit, „wie von einem Unbegrenzten, Schrankenlosem, gleichsam ‚Ozeanischem‘. Es ist für ihn die ‚Quelle der religiösen Energie, die von den verschiedenen Kirchen und Religionssystemen gefasst [und] in bestimmte Kanäle geleitet werden.“ (ebd.). Freud konnte es allerdings nicht in sich selbst entdecken, „also ein Gefühl der unauflösbaren Verbundenheit, der Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen der Außenwelt.“ (ebd.). Freud nimmt an, dass es am Anfang des Lebens nicht möglich ist, das Ich von der Umwelt zu unterscheiden, alles ist eins (übrigens ist auch der eigene Körper und das psychische Selbst ungetrennt, das ist Ferenczis „Protopsyche“, s.u.). „Ursprünglich enthält das Ich alles, später scheidet eine Außenwelt von sich ab. Unser heutiges Ichgefühl ist also nur ein eingeschrumpfter Rest eines weitumfassenderen, ja – eines allumfassenden Gefühls, welches einer innigeren Verbundenheit des Ichs mit der Umwelt entsprach.“ (ebd., S. 425).

Für Freud gab es also kein ozeanisches, religiöses Gefühl, wie er ja auch keinen oder nur einen geringen Zugang zur Musik fand. Nun ist es interessant, dass an der einzigen Stelle, wo er von „primärer Identifizierung“ (Freud, 1923b, S. 259) spricht, nicht die Identifikation mit der frühen Mutter meint, sondern mit dem „Vater der [...] Vorzeit“. Als ob er die Verbindung zu einem solchen allumfassenden liebenden Vater brauchte, um sich vor einer zu vereinnahmenden, verschlingenden Mutter-Gestalt zu schützen, und so sieht es auch Julia Kristeva (2006/2014, S. 25f.): „Mit der Morgenröte der Individuation erscheint am Horizont des ‚ozeanischen Gefühls‘ ein Rettungsring: der liebende Vater. Eine imaginäre Oberfläche, die mich durch ihre liebevolle Autorität

vom verschlingenden Container löst: Er ist der Garant meines Seins. [...] Die primäre Identifikation begründet die Autorität, denn sie bricht, indem sie aus der liebevollen Anerkennung des Dritten besteht, mit dem Terror und der Tyrannei, die das hilflose noch unreife Neugeborene bedrohen – und sie initiiert Kultur. Auf der einen Seite das ozeanische Gefühl, welches die Abhängigkeit von der Mutter zur Vorstellung des Container/Contained extrapoliert, und dem Ich die jubelnde Gewissheit verleiht, der Welt anzugehören, die Allmacht ‚dabei zu sein‘. Auf der anderen Seite die primäre Identifikation mit dem Vater der individuellen Vorgeschichte, dessen liebevolle Autorität die primäre Angst beschwichtigt und mir die Überzeugung vermittelt, zu ‚sein‘. In seinem unglaublichen Bedürfnis zu glauben sucht das ‚Ich‘ ununterbrochen nach diesen primären Bestandteilen seiner Identität.“ Man sieht, die Mutter-Kind-Dyade hat auch eine schreckliche Seite, es drohen Vernichtung und Entindividualisierung, die sich später in Näheangst, Symbioseangst äußern und Abwehrmaßnahmen erfordern; da käme ein triangulierender Vater gerade recht.

Massenpsychologie: Aufgehen in der Masse

Nicht nur die Religionen bedienen sich des ozeanischen Gefühls und lenken es in bestimmte Kanäle, wie Freud meinte, es sind überhaupt Massen, die eine Anziehungskraft entwickeln können, eine Faszination und ein Versprechen, in der Masse selig aufzugehen. Freud knüpft in seiner Untersuchung *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921c) an William McDougalls (1920/1973) Vorstellung von der "primären Affektinduktion" und der "Ansteckung" in Massen, also großen Gruppen an und ersetzt dabei Affektinduktion durch libidinöse Bindung. Es ist sein Versuch, "zur Aufklärung der Massenpsychologie den Begriff der Libido zu verwenden." (Freud, 1921c, S. 98). Liebesbeziehungen, Gefühlsbindungen machen auch das Wesen der Massenseele aus (ebd., S. 100). Es herrscht die Illusion, dass ein Führer alle einzelnen Individuen gleich liebt; die libidinöse Bindung jedes Einzelnen an den Führer ist auch die Ursache ihrer Bindung untereinander. Der Schriftsteller Carlo Levi (1945/2007, S. 158) hat es erfasst, wenn er über die Anhänger Mussolinis schreibt: „Wenn sie sich so mit ihrem Idol identifizierten, empfanden sie das gleiche körperliche Glücksgefühl wie beim Liebesakt.“ Der Führer kann auch durch ein Abstraktum ersetzt werden, durch eine Idee, einen Glauben; in der Religion findet sich ja beides, der Gott und der Religionsstifter, der Priester und die im Glauben vereinte Gemeinde. Idee und Führer bedingen einander, der Führer bedient sich der Ideologie, sie ist das Vehikel, das die Liebe zu ihm trägt. Wie ein verlorenes Objekt wird der Führer oder die Idee im "Ich wieder aufgerichtet", wird "auf Kosten des Ichs überbesetzt." Das Objekt tritt an die Stelle des Ichs oder des Ich-Ideals. Wenn Freud meint, "Hypnose ist Massenbildung zu zweien" (Freud, 1921c, S. 126), so kann man umgekehrt sagen, dass die Masse auf Hypnose beruht, der

Einzelne ist Opfer der Suggestion, nicht mehr Herr seiner selbst. Der Führer tritt an die Stelle des Ich, das Ich ist suspendiert und löst sich auf im Rausch der Identifikation. Freud findet eine Formel für die „libidinöse Konstitution einer Masse“: „Eine solche [...] Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolge dessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.“ (ebd., S. 128). Ich-Ideal ist der terminologische Vorläufer des Über-Ichs, und was passieren kann, wenn der einzelne sein persönliches Gewissen zugunsten von Ideologie und Führer abgibt, haben wir leider lebhaft vor Augen. Vielleicht hat sich der eine oder andere Fußball-Interessierte übrigens einmal nach der Bedeutung des Begriffs „Tifoso“ gefragt, das ist ja der begeisterte Fan eines italienischen Fußballclubs: Er bedeutet tatsächlich „mit Typhus angesteckt“, und mit diesem Begriff wurden am Anfang der faschistischen Bewegung in Italien die fanatischen Anhänger Mussolinis verspottet – aber leider nur am Anfang ...

Musik und Körper

Sozusagen ozeanische Gefühle ersehnen wir oder erreichen wir im Zusammenhang mit dem Körper oder mit der Musik. Das Erleben des eigenen Körpers, seiner Begrenzung, von Körperbewegungen im Tanz oder bei hoher Geschwindigkeit, bei sportlichen Betätigungen können uns zu Glücksgefühlen verhelfen, die natürlich an die „primäre Mütterlichkeit“ erinnern, die ohne beruhigenden und beglückenden Körperkontakt nicht denkbar ist. Als ob so Körper und Psyche ungetrennt empfunden werden, wie eine Reminiszenz an die ersten Stufen der Entwicklung, als Körper und Psyche eine einzige Einheit waren: Die Protopsyche, wie Ferenczi (1919/1964, S. 138) es genannt hat. Körpersensationen schaffen zuweilen die Illusion des Kontakts mit einem liebenden Mutter-Objekt (vgl. Hirsch, 1998), leider auch im Fall der destruktiven Angriffe gegen den eigenen Körper, dessen Schmerzreaktion wenigstens ein Gefühl der Existenz, der Begrenztheit vermittelt.

Musik berührt den Körper tief, mehr als die Hand (Rodulfo, 2021). Die Mutter, die singt, erzeugt ein Körper-Gefühl im Kind, Musik bildet den Körper. Auch die Sprache besteht nicht nur aus Wörtern, sie kommuniziert mit einer Sprachmelodie (Rodulfo, 2021). Musik trifft auf den Körper, „ohne die Seele zu befragen.“ (Adorno, 1928). Seit langem hat mich interessiert, wie manche Musik unter bestimmten Umständen heftige Emotionen hervorruft. Manchmal reicht bereits das Anschlagen eines Akkords auf dem Klavier, um Emotionen zu erzeugen, als ob die Töne (Körper-) Erinnerungen aufrufen, weil die einzelnen Töne harmonisch zusammenklingen – wie die harmonische Berührung zweier Körper. Einmal hörte ich im Konzertsaal das 1. Klavierkonzert von Brahms, der aufwühlende einleitende Orchesterpart traf mich schon mit Wucht, aber

als das Klavier einsetzte, kamen mir die Tränen, als ob ich Orchester und Klavier als innig verbunden erlebt hätte. Es sind ja das keine Tränen der Trauer, vielmehr sind es solche der Rührung, Berührung. Ein anderes Beispiel: Das Mahler-Chamber-Orchester begann ein Konzert mit einer Haydn-Sinfonie: Der Prophet. Haydn würde mich nicht erschüttern, dachte ich. Die Sinfonie begann mit einem Solo der vier Hörner, in diesem Fall waren es Naturhörner, und der Klang ging derart direkt in meinen Körper bzw. mein Psychosoma, dass mir die Tränen aus den Augen schossen.

Lange habe ich gestaunt, dass ich beim Hören der Matthäus-Passion weinen muss, und habe verschiedene Formen der Identifikation mit den Handelnden der Passionsgeschichte zu unterscheiden versucht (Hirsch, 2007; 2008b): Die Identifikation mit dem von Gottvater verlassenen Sohn Jesus, die Identifikation mit den Jüngern, die nicht mit ihm wachen konnten, mit Judas, der ihn verriet, und mit allen Menschen, die von Jesus verlassen wurden. Aber beim Lesen des Evangeliums würden mir keine Tränen kommen, erst Bachs Musik, die die Worte in eine andere Dimension heben, erschüttert mich regelmäßig. Ich denke, hier kann man eine sekundäre Identifikation mit dem Wort unterscheiden von einer primären, verschmelzenden mit der Musik, die noch eine ganz andere, körperliche, Erfahrung wachruft, eine Körpererinnerung an die Mutter-Kind-Einheit und die Trennung aus ihr.

Übertragung – Gegenübertragung – projektive Identifikation

Bisher ging es um die Sehnsucht, das Bestreben, in die Mutter-Kind-Einheit zurückzukehren. Was ist aber mit der anderen Seite, mit dem sich in den Anderen hineinversetzen Können, das der mütterlichen Fähigkeit der Einfühlung in den Anderen als Beziehungsqualität entspricht bzw. von ihr übrig geblieben ist? Was ist Beziehung eigentlich, aus welchen Komponenten setzt sie sich zusammen? In der psychoanalytischen Psychotherapie wird die Beziehung als Übertragung-Gegenübertragungs-Geschehen bezeichnet, wobei die Vorstellung, die Gegenübertragung sei eine bloße Reaktion auf die Übertragung der Patientin auf den im Übrigen „unschuldigen“ Analytiker längst überwunden ist; man denkt mit Thomas Ogden (1997/2001) an eine Übertragung-Gegenübertragung-Matrix, ein analytisches Feld, das beide Beteiligten gemeinsam, also intersubjektiv, erschaffen. Übertragung ist so das Erleben des Patienten/der Patientin der gemeinsamen Beziehung, Gegenübertragung das Erleben des Therapeuten/der Therapeutin dieser Beziehung. Wie entstehen aber diese verschiedenen Formen des gleichen Dings, der gemeinsamen Beziehung? Die Patientin identifiziert sich vielleicht mit dem einen oder anderen Aspekt des Analytikers, und in der Übertragung identifiziert sie ihn als ihren Vater oder Aspekte von ihm. Die Übertragung verleiht dem Beziehungserleben eine gewisse Veränderung, aber ist das nicht auch bei

der Gegenübertragung der Fall? Reagiert nicht auch die Patientin auf die Übertragung des Analytikers auf sie? Und welche geheimen Kräfte sind am Werke, wenn durch das, was man projektive Identifikation nennt, Anteile des Selbst des Einen in das Selbst des Anderen wandern, so dass letzterer, der Empfänger, diese als die eigenen erlebt, während der Sender sich von ihnen befreit? Der Begriff der Identifikation kommt hier an seine Grenzen. Beziehung enthält ja auch immer die Notwendigkeit oder wenigstens das Bemühen, den jeweils Anderen zu verstehen im Sinne von Sich-Einfühlen, Sich-Hineinversetzen. Empathie wäre eine Fähigkeit, die stark an die Aufgabe der Mutter erinnert, sich an die Stelle des Säuglings zu versetzen, wie Winnicott es für eine genügend gute Entwicklung fordert. Hat Empathie aber nicht doch mit Identifikation zu tun, das wäre ein Verständnis des Anderen, indem man sich in ihm, oder Anteile von sich in seinen Anteilen wiederfindet.

Implizites Beziehungswissen – Empathie – Intuition

Es gibt inzwischen Vorstellungen, dass der Mensch über eine angeborene soziale Kompetenz verfügt, ein implizites Beziehungswissen mit auf die Welt bringt, das ihm ein Überleben als soziales Wesen ermöglicht. Diese „unbewusste Wissensstruktur“, ein „intuitives Ahnungs- und Spürwissen“ (Geißler, 2014, S. 414) wird durch spätere Lernerfahrungen überformt. Ein solches geheimes Wissen um Beziehung, das heißt wohl auch um das Psychosoziale im anderen und im Individuum selbst, ist als Grundlage anzunehmen für notwendige Fähigkeiten des Beziehungslebens wie Einfühlen in den Anderen, also Empathiefähigkeit, auch das Denken über sich und den Anderen: Mentalisieren. Für Freud (1910k, S. 121) war die Fähigkeit zur Identifikation die Voraussetzung für Empathie: „Von der Identifizierung führt ein Weg über die Nachahmung zur Einfühlung, d.h. zum Verständnis des Mechanismus, durch den uns überhaupt eine Stellungnahme zu einem anderen Seelenleben ermöglicht wird.“ Wolfgang Milch (2014, S. 197) schreibt zur Empathie: „Die meisten Autoren stimmen [...] darin überein, dass der Analytiker empathisch verstehen kann, indem er mit seinem eigenen Unbewussten die unbewussten affektiven Botschaften des Patienten aufnimmt.“ Eine Erweiterung erfährt der Begriff durch Jürgen Körner (1998), der von „Gefühlsansteckung“, Perspektivübernahme und der Fähigkeit, den Kontext sozialer Situationen zu verstehen spricht. „Gefühlsansteckung“ ist auch mit dem Wort „Resonanz“ bezeichnet worden, Resonanz mit dem unbewussten Affekt des Anderen (Schwaber, 1988).

Denkt man über Einfühlung oder Empathie nach, kommt einem der Begriff „Intuition“ in den Sinn, zumal Einfühlung auf unbewusste Wahrnehmung, unbewusstes Erfassen wiederum unbewusster Inhalte des anderen beruht. Freud mochte den Begriff nicht (z.B. 1933a, S. 171), er nannte ihn im gleichen Atemzug mit Divination, als Weissagung,

eine Illusion. Aber Freuds Verständnis der Einfühlung überzeugt ja auch nicht, wenn er Identifikation und Imitation dafür heranzieht, denn auch Identifikation ist ein technischer Begriff, der zwar der Kommunikation dienlich ist, aber noch nichts über sein tatsächliches Wirken aussagt (Imitation ist schon eher greifbar). Ich stelle mir vor, dass es tatsächlich ein Wissen und Erkennen in Beziehungen gibt, die auf unbewusster und vorbewusster Wahrnehmung beruhen und sich in bewusste Gedanken verwandeln, die man dann sprachlich-symbolisch kommunizieren kann. So kann man Einfühlung in den Anderen verstehen als unbewusstes Erkennen aufgrund latenter Botschaften, die man empfängt, ohne sie bewusst wahrzunehmen. Ähnlich mit der Intuition, in der wohl die Erfahrungen mit vorangegangenen ähnlichen Situationen oder Beziehungskonstellationen zusammen mit der Wahrnehmung verborgener Signale die aktuellen intuitiv verstehbar machen.

So, denke ich, kann man verstehen, wie es zu folgenden Situationen kommt: Ein junger Kollege berichtet über eine Patientin endlos in monotoner Stimme, meine Gedanken schweifen ab und kondensieren sich in einer Frage: „Hat die Patientin ein totes Geschwister?“ Verblüfft antwortet der Kollege: „Woher wissen Sie das?!“ Über Geschwister hatte er nichts gesagt; ich wusste es auch nicht, es war mein Gedanke. Oder eine Gruppensituation: Eine Patientin kam zu ihrer ersten Sitzung in eine therapeutische Gruppe, weil sie nach dem Tod ihres Vaters depressiv geworden war. Etwa 10 Jahre zuvor hatte sie im Alter von 29 Jahren sich einer Uterusentfernung unterziehen müssen wegen unstillbarer Blutungen. Die Patientin stellt sich kurz vor, sagt außer zum Tod des Vaters nichts, da beginnt eine andere Patientin von ihren ständigen Blutungen wegen eines Myoms zu berichten und ihrer Angst vor einer notwendigen Operation ... Ich denke, jeder kann ähnliche Erfahrungen aus der therapeutischen Praxis berichten. Der Körper ist mit seinen deutlichen oder subtilen Zeichen der Bewegungen, der Gestik und Mimik, auch der Stimmfärbung das wichtigste Kommunikationsmedium in diesem Sinne. Theodor Reik (1948/1976) hat eine Reihe von Körperäußerungen mitgeteilt, die der unterschweligen Kommunikation dienen: Bewegungen, Intonationen, Blicke, Düfte, Atmung. Ich habe ein Spektrum von zunehmender symbolischer Bedeutung, die in Körperaktivitäten und -zuständen enthalten sein können, angenommen (Hirsch, 2002, S. 241):

- „1. Der Körper kann so das gesprochene Wort und die entsprechenden Affekte nur gestisch begleiten, ohne weitere Bedeutung.
2. Streeck (1999, S. 97) folgend dienen die subtilsten Körperäußerungen meist dazu, "Interaktion zu regulieren und Kontexte sozialen Handelns herzustellen". Als ein Beispiel dafür stelle ich mir vor, wie die minimale Verzögerung der

Geh-Geschwindigkeit der einen von zwei auf eine Tür zugehenden Personen der anderen "ohne große Worte" signalisiert, dass sie doch zuerst durch die Tür gehen solle.

3. Die Körperäußerung stellt nicht symbolisch, sondern konkret einen psychischen Inhalt dar, z.B. der saugende Blick oder der verlängerte Händedruck, die Bedürftigkeit unverschlüsselt mitteilen.
4. Die symbolische Darstellung durch den Körper, als Konkretisierungen von Phantasien analog den Traumbildern (Ferenczi, 1919), auch als Darstellung von Beziehungsaspekten, nimmt m. E. nach einen beträchtlichen Raum ein. Die gebeugte Haltung eines Menschen kann nicht nur mit seiner (passageren) Depression korrelieren, sie kann auch den von einem autoritären Vater unterdrückten Sohn, also eine Beziehungsqualität, symbolisch darstellen.“

Das Geheimnisvolle des unbewussten Erkennens hat in der frühen Psychoanalyse dazu geführt, dass man okkulte Phänomene herangezogen hat, um in der psychoanalytischen Situation beobachtete Phänomene, besonders Übertragungs- und Gegenübertragungsmanifestationen, zu erklären. Freud fand da in Sándor Ferenczi und besonders in C. G. Jung sehr entgegenkommende Gesprächspartner. Vor allem telepathische Erscheinungen hielt Freud doch bei aller Vorsicht für möglich. Freud (1925i, S. 572) schreibt nämlich: „Ich habe [...] den Eindruck gewonnen, daß die Übertragung von stark affektiv betonten Erinnerungen unschwer gelingt. [...] Aus manchen Erfahrungen bin ich geneigt, den Schluß zu ziehen, daß solche Übertragungen besonders gut in dem Moment zustande kommen, da eine Vorstellung aus dem Unbewussten auftaucht.“ Wohlgermerkt, hier meint Freud mit „Übertragung“ den *telepathischen* Transport von mit Affekten verbundenen Vorstellungen von einer Person auf eine andere!

In einer kaum bekannten Arbeit aus dem Jahre 1926 greift Helene Deutsch Freuds Gedanken auf, überführt aber in eleganter Weise die Annahme von telepathischen Phänomenen in ein von unbewusster Wahrnehmung geleitete Beziehungsgeschehen zwischen Analytikerin und Patient. Was da im Patienten auftaucht, führt zu einer Reaktion im Unbewussten der Analytikerin, wird dort zum „Wahrnehmungsinhalt“ (Deutsch, 1926, S. 421). Helene Deutsch zitiert Freuds Metapher vom Unbewussten des Analytikers als Telephon-Receiver, der elektrische Impulse in Schallwellen verwandelt: Der Analytiker „soll dem gebenden Unbewussten des Kranken sein eigenes Unbewusstes als empfangendes Organ zuwenden, sich auf den Analysierten einstellen wie der Receiver des Telefons zum Teller eingestellt ist.“ (Freud, 1912e, S. 381). Helene Deutsch setzt aber die „unbewusste Wahrnehmung“ mit „analytischer Intuition“ gleich, die „intuitive Einfühlung „ werde durch das bewusste Wissen gebändigt und in

„banale Erkenntnis“ verwandelt, ist also keineswegs mehr okkult. Es folgen wunderbare Formulierungen der Begriffe, um die wir schon weiter oben gerungen haben: „Das am Patienten unbewusst Wahrgenommene, zum eigenen Erleben geworden, dann als innere Wahrnehmung dem Bewußtsein mitgeteilt wird, [...] scheint das Wesen der Intuition überhaupt zu sein. Das intuitive Einfühlen ist ja die Gabe, das Objekt auf dem Wege der Identifizierung in sich selbst zu erleben.“ (Deutsch, 1926, S. 422). Dazu gehöre aber eine „Bereitschaft des Seelenapparats“ der Analytikerin, die so einen „Resonanzboden“ für die Kommunikation von Unbewusstem zu Unbewusstem zur Verfügung stellt. (ebd., S. 428).

Übrigens hat Helene Deutsch in dieser Arbeit erstmalig und hellsichtig von „Identifizierung in der Gegenübertragung“ gesprochen, nicht nur mit dem Patienten, sondern auch mit seinen inneren „Imagines“, also den inneren Objekten, was sie „Komplementäreinstellung“ genannt hat. Von Heinrich Racker (1959/1982) haben wir dann eine konkordante von einer komplementären Identifikation in der Gegenübertragung gelernt; Racker hat sich auch sozusagen dankend auf die Arbeit von Helene Deutsch bezogen.

Gruppe

Die Gruppe wird viel direkter als ein Einzeltherapeut adäquate Affektäußerungen hervorbringen können, wenn die betreffende Person noch längst keinen Zugang zu ihren abgespaltenen Affekten hat (vgl. Hirsch, 2008a). Hier lässt sich das lange bekannte Resonanzphänomen in der Gruppe einordnen. Oft berichtet ein Gruppenmitglied furchtbare traumatische Erlebnisse, jedoch ohne jede affektive Regung. Dann wird ein erster Schritt der Integration der traumatischen Affekte deren Erleben durch ein anderes Gruppenmitglied sein, das das Grauen, die Wut, auch die Scham und den Schmerz anstelle des berichtenden Patienten erlebt und affektiv ausdrückt. Berichtet ein Gruppenmitglied mit tonloser Stimme: „Mein Vater hat mich zwischen dem 8. und 11. Lebensjahr sexuell missbraucht...“, wird ein anderes Gruppenmitglied, welches eben gerade nicht derart massiv traumatisiert war, sich jedoch einfühlen kann, stellvertretend entsprechende Affekte äußern, während ein Einzeltherapeut seine Empathie zwar verbal zeigen kann, nicht aber durch Ausdruck entsprechender Affekte zur Identifikation einladen kann.

So ist das Resonanz-Phänomen in der Gruppe als Ergebnis der projektiven Identifikation verstanden worden (Finger-Trescher, 1991, S. 124); Foulkes (1964, S. 290) sieht das Phänomen als Ergebnis von unbewussten Kommunikationen und der Reaktion des anderen darauf, weil im Unbewussten der beiden Akteure Übereinstimmungen

existieren „als ob ein bestimmter Ton oder eine bestimmte Saite eine gewisse spezifische Resonanz in dem anderen aufnehmenden Individuum, im Empfänger angestoßen hat.“ (ebd.). Wieder wird das bekannte Bild der unbewussten Kommunikation zwischen einem sendenden und einem empfangenden Organ des Unbewussten verwendet.

Transgenerationale Transmission

Die Weitergabe von Traumata von der einen Generation zur nächsten und übernächsten lässt uns wieder geheimnisvolle Kanäle vermuten, auf denen Botschaften transportiert werden, die dazu führen, dass in der nächsten Generation Verhaltensweisen agiert werden (müssen) und heftige Affekte, besonders Angstreaktionen, Depression und Schuldgefühl entstehen, die aus den traumatisierenden Erfahrungen der Vorgenerationen entsprechen. Die Vorstellung der Infektion mit dem inzestuösen oder anders traumatischen „Virus“ bebildert, dass in einer Art Familientradition traumatische Einwirkungen weitergegeben werden. Häufig sind die Eltern von Opfern sexuellen Missbrauchs selbst Opfer von sexuellen Übergriffen gewesen, die die Entwicklung ihrer Fähigkeit, reife sexuelle Beziehungen aufzubauen und ihre Kinder später genügend gut zu schützen, geschwächt haben kann (z.B. Finkelhor, 1986). Sehr häufig sind auch Geschwister „infiziert“, also identifiziert (das ist die Konstellation, für die Freud [1896c; 1900a, S. 155] den Begriff „Infektion“ gebraucht hat.), sei es, dass sie selbst missbraucht worden waren, oder aber dass sie, den Täter imitierend, das Opfer des Vaters wiederum zum Opfer machen, sehr häufig ältere Brüder, die die Schwester missbrauchen. Und am Großvater-Enkelin-Inzest sind häufig drei Generationen beteiligt: In den meisten Fällen ist der missbrauchende Großvater der Vater der Mutter des Opfers (Hirsch, 1987/1999); entweder ist die Mutter von ihrem Vater damals bereits missbraucht worden, insofern identifiziert, verleugnet und übersieht sie die Anzeichen und Symptome, kann sich in das stumme Leid des Kindes nicht einfühlen oder ist derartig mit dem autoritären, egozentrisch-narzisstischen Charakter des Vaters identifiziert, dass sie am Missbrauch nichts Schützenswertes finden kann.

Am eindrucksvollsten kann man die Perpetuierung des traumatischen Introjekts (Hirsch, 2004) über die Generationen an den Schicksalen der Nachkommen erfahren. Ein zehnjähriger Kindertherapiepatient war der Enkel eines zum Tode verurteilten Nazi-Verbrechers und hatte unter seinem aggressiven, egoistischen und unzuverlässigen Vater, dem Sohn des Nazitäters, sehr gelitten. Was ließ den Jungen in der Therapie seine Aggressionen nicht nur durch die vielfältigen Darstellungen von Panzern, Bomben und Raketen ausdrücken, sondern die Zeichnung und dann Herstellung einer Menschenvernichtungsmaschine, mit der er phantasmatisch seinen Therapeuten in einen Kothaufen verwandelte?

Eine depressive Patientin war die Tochter einer KZ-Überlebenden, die nach dem Krieg in Deutschland einen Deutschen geheiratet hatte, den Vater der Patientin. Die Patientin wanderte nach Israel aus, heiratete einen Palästinenser (die jüdische Mutter hatte einen Deutschen geheiratet...), der in einem Jähzornanfall das gemeinsame einjährige Kind so misshandelte, dass es starb. Der Großvater einer Patientin war einer von vier Brüdern, zwei von ihnen brachten es in der Nazizeit fertig, den dritten wegen angeblichen politischen Äußerungen zu denunzieren und den vierten als psychiatrisch krank diagnostizieren zu lassen, der eine kam ins KZ, der andere in die Psychiatrie. Die Patientin nannte im Laufe ihrer Therapie ihr malignes Über-Ich nicht etwa nur „innerer Richter“ oder „innerer Henker“ (Wurmser, 1987), nein, es musste ein „innerer Volksgerichtshof“ sein.

Schluss

Alle die Phänomene, die ich beschrieben und mit technischen, psychoanalytischen Begriffen benannt habe, sind Aspekte nicht nur der therapeutischen, sondern aller Beziehungen zwischen Menschen. Wir verwenden die Begriffe, die historisch entstanden und im Laufe der Entwicklung dieser merkwürdigen Wissenschaft der Psychoanalyse sich auch gewandelt haben, um uns zu verständigen, auch um ein Gerüst zu haben, das uns Orientierung im manchmal undurchdringlichen Dickicht der Psychotherapie gewährt. Der Oberbegriff für alle erwähnten Erscheinungen scheint mir der der Identifikation zu sein, und zwar in seinen beiden Formen der primären – ich bin der Andere, der Andere ist ich – und der sekundären: Ich bin wie der Andere. Aber kann man Identifikation in ihrer Entstehung und ihrer Wirkung wirklich verstehen? Wie und warum entwickelt sich eine (therapeutische) Beziehung, wie kommen Phänomene wie Übertragung und Gegenübertragung, um sie noch so zu nennen, zustande? Wie projektive Identifikation? Geschieht Einfühlung oder kann man sie erlernen? Identifikation, Introjektion, Projektion, Intuition, implizites Beziehungswissen – es gibt sie wirklich. Aber wir wissen eigentlich nicht wirklich, was sie sind und wie sie ihre Wirkung entfalten.

Dr. med. Mathias Hirsch

Facharzt für Psychiatrie u. Facharzt für psychotherapeutische Medizin, Psychoanalytiker (DGPT, affiliertes Mitglied DPV), Gruppenanalytiker, Forschungsschwerpunkte zu sexuellem Missbrauch in der Familie, psychoanalytischer Traumatologie, Psychoanalyse des Körpers, Schuld und Schuldgefühl, kulturpsychologischen Themen (u.a. psychoanalytische Filmessays).

Kontakt: mathias.hirsch@t-online.de www.MathiasHirsch.de

Literatur:

.....
Adorno, T.W. (1928). Schubert. Moments musicaux, S. 18-36.

.....
Balint, A. (1939/1966). Liebe zur Mutter und Mutterliebe. In Balint, M. Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Bern/Stuttgart: Huber/Klett.

.....
Balint, M. (1937/1966). Frühe Entwicklungsstadien des Ichs. Primäre Objektliebe. In Balint, M. Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Bern, Stuttgart: Hu-ber/Klett.

.....
Barthes, R. (1977/1988). Fragmente einer Sprache der Liebe. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

.....
Bion, W.R. (1962/1990). Lernen durch Erfahrung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

.....
Deutsch, H. (1926). Okkulte Phänomene während der Psychoanalyse. Imago, 12, S. 418-433.

.....
Ferenczi, S. (1919/1964). Hysterische Materialisationsphänomene – Gedanken zur Auffassung der hysterischen Konversion und Symbolik. In Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. III. Bern: Huber.

.....
Ferenczi, S. (1933/1964). Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. In Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. III., Bern: Huber.

.....
Finger-Trescher, U. (1991). Wirkfaktoren in der Einzel- und Gruppenanalyse. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.

.....
Finkelhor, D. (1986). A sourcebook on sexual child abuse. Beverly Hills, New York, London: Sage.

.....
Foulkes, S.H. (1964). Therapeutic group analysis. London: Allan & Unwin.

.....
Freud, S. (1886c). Zur Ätiologie der Hysterie. G.W., Bd. I, S. 435-459.

.....
Freud, S. (1900a). Die Traumdeutung. G.W., Bd. II/III.

.....
Freud, S. (1910k). Über „wilde“ Psychoanalyse. G.W., Bd. VIII, S. 118-125.

.....
Freud, S. (1912e). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. G.W., Bd. VIII, S. 376-387.

.....
Freud, S. (1914c). Zur Einführung des Narzissmus. G.W., Bd. X, S. 137-170.

.....
Freud, S. (1921c). Massenpsychologie und Ich-Analyse. G.W., Bd. XIII, S. 71-161.

.....
Freud, S. (1923b). Das Ich und das Es. G.W., Bd. XIII, S. 237-289.

.....
Freud, S. (1925i). Die okkulte Bedeutung des Traumes. G.W., Bd. I, S. 561-573.

.....
Freud, S. (1930a). Das Unbehagen in der Kultur. G.W., Bd. XIV, S. 419-506.

.....
Freud, S. (1933a). Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. G.W., Bd. XV.

.....
Geißler, P. (2014). Implizites Beziehungswissen. In Mertens, W. (Hg.). Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. München: Kohlhammer.

.....
Hirsch, M. (1987/1999). Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Mißbrauchs in der Familie. Gießen: Psychosozial-Verlag.

.....
Hirsch, M. (1996). Zwei Arten der Identifikation mit dem Aggressor – nach Ferenczi und nach Anna Freud. Praxis Kinderpsychol. Kinderpsychiat., 45, S. 198-205.

.....
Hirsch, M. (1998). Zur Objektverwendung des eigenen Körpers bei Selbstbeschädigung, Autoerotismus und Ess-Störungen. Analyt. Kinder- Jugendlichen Psychother., 29, S. 387-403.

- Hirsch, M. (2002). **Der Körper im Werk Sándor Ferenczis**. In: Hirsch, M. (Hg.). Der eigene Körper als Symbol? Der Körper in der Psychoanalyse von heute. (S. 15-36) Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hirsch, M. (2004). **Psychoanalytische Traumalogie – Das Trauma in der Familie – Psychoanalytische Theorie und Therapie schwerer Persönlichkeitsstörungen**. Stuttgart: Schattauer.
- Hirsch, M. (2007). „**Können Tränen meiner Wangen nichts erlangen...“ Formen der Identifikation beim Hören von Bachs Matthäus-Passion**. In: Oberhoff, B., Leikert, S. (Hg.). Die Psyche im Spiegel der Musik. Musikpsychoanalytische Beiträge. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hirsch, M. (2008a). **Mentalisierung und Symbolisierung in der analytischen Gruppenpsychotherapie traumatisierter Patienten. In Die Gruppe als Container – Mentalisierung und Symbolisierung in der analytischen Gruppenpsychotherapie**. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hirsch, M. (2008b). **Die Matthäus-Passion Johann Sebastian Bachs. Ein psychoanalytischer Musikführer**. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Körner, J. (1998). **Einführung. Über Empathie**. Forum Psychoanal., 14, S. 1-17.
- Kristeva, J. (2006/2014). **Dieses unglaubliche Bedürfnis zu glauben**. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Levi, C. (1945/2007). **Christus kam nur bis Eboli**. München: SZ-Bibliothek.
- McDougall, W. (1920/1973). **The Group Mind**. New York: Arno Press.
- Milch, W. (2014). **Einführung, Empathie. In Mertens, W. (Hg.)**. Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. München: Kohlhammer.
- Ogden, T.H. (1997/2001). **Analytische Träumerei und Deutung. Zur Kunst der Psychoanalyse**. Wien, New York: Springer.
- Person, E. S. (1988/1990). **Lust auf Liebe. Die Wiederentdeckung des romantischen Gefühls**. Reinbek. Rowohlt.
- Racker, H. (1959/1982). **Übertragung und Gegenübertragung. Studien zur psychoanalytischen Technik**. München: Reinhardt.
- Reik, T. (1948/1976). **Hören mit dem dritten Ohr**. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Rodulfo, R. (2021). **Touch and music in early body images**. EULAPS-Tagung, Moskau, 26.6.2021.
- Schwaber, E. (1988). **Rekonstruktion und Wahrnehmungserleben. Weiterführende Gedanken zum psychoanalytischen Zuhören**. In: Kutter, P., Paramo-Ortega, R., Zagermann, P. (Hg.). Die psychoanalytische Haltung. München: Verlag Internat. Psychoanal.
- Seidler, G. (2014). **Identifizierung. In Mertens, W. (Hg.)**. Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. München: Kohlhammer.
- Streeck, U. (1999). **Nichts anderes als ein 'Austausch von Worten'? Interaktion und Inszenierungen im therapeutischen Dialog**. Forum Psychoanal., 15, S. 91-100.
- Winnicott, D.W. (1956a/1976). **Primäre Mütterlichkeit. In Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse**. München: Kindler.
- Winnicott, D.W. (1956b/1978). **Primary maternal preoccupation. In Through Paediatrics to Psychoanalysis**. London: Hogarth Press.
- Wurmser, L. (1987). **Die Flucht vor dem Gewissen**. Berlin, Heidelberg: Springer.

Vom Großen im Kleinen

Der Einfluss relevanter Umwelten auf den Gruppenprozess

Lukas Ofner-Reßler

Abstract

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit den Einflüssen relevanter Umwelten auf einen Gruppenprozess. Erklärende Ansätze dazu bieten Kurt Lewins Feldtheorie und die der Chaostheorie entlehnte Fraktalität. Anhand des Verlaufs einer therapeutischen Jahresgruppe und den gesellschaftlichen Entwicklungen im Zuge der Corona-Pandemie im Zeitraum Juli 2020 bis Juli 2021 werden Parallelen zwischen Gruppenprozess, Leiter:innendynamik und gesellschaftlichen Vorgängen erforscht. Als hilfreiche Mittel zur Darstellung und Interpretation des Gruppenverlaufs werden unterschiedliche, in der gruppodynamischen Tradition verankerte Modelle, wie gruppodynamisches Raummodell, Gruppenfokalkonflikt, dynamische Rangstruktur und die Theorie der Grundannahmen herangezogen.

1. Einleitung

Gruppen können nicht als ein von ihrer Umwelt unabhängiges System betrachtet werden und aus systemtheoretischer Sicht besteht ein Austausch zwischen System und Umwelt (vgl. Luhmann, 1964). Das Konzept des „offenen Systems“ beschreibt, „dass Umwelt und System sich in Interaktion und gegenseitiger Abhängigkeit befinden.“ (Morgan, 1997, S. 60). Man kann also annehmen, dass sich relevante Themen und Entwicklungen aus der die Gruppe umgebenden und für sie relevanten Umwelt im Gruppenprozess wiederfinden lassen. Die für Gruppen bedeutsamen Umwelten umfassen beispielsweise den Rahmen, welcher von den Gruppenleiter:innen geprägt wird, die Strukturen der Institution oder Organisation, in der sich die Gruppe gebildet hat oder in einem noch größeren Maßstab das soziale Gesellschaftsgefüge, in dem die jeweilige Gruppe stattfindet.

2. Der Einfluss des Lebensraums auf das Verhalten

Kurt Lewin findet als wesentliches Konzept seiner Feldtheorie (vgl. Graumann, 1982) den Begriff Lebensraum. Dieser beschreibt die mit höchst individueller Bedeutsamkeit versehene, eine Person oder Gruppe umgebende Umwelt (vgl. Stützle-Hebel u. Antons, 2017). Lewin fasst die Beziehung von Lebensraum (L), Person (P), Umwelt (U) und

Verhalten (V) in einer für die Feldtheorie zentralen Formel zusammen (Graumann, 1982): „ $V = f(P, U) = f(L)$: Verhalten ist eine Funktion von Person und Umwelt – oder: eine Funktion des Lebensraumes“ (Stützle-Hebel u. Antons, 2017, S. 17).

Dabei ist „der Lebensraum [...] die Repräsentation der dynamischen Beziehung der Person zu den für sie im Augenblick gegebenen psychologischen Tatsachen. [...] Der Lebensraum wird auch von nichtpsychologischen Tatsachen, wie äußeren Umwelteinflüssen oder Ereignissen (es fängt an zu regnen), sozialen Milieus oder Gegebenheiten des physikalischen Raumes (Baustelle) etc., beeinflusst; sie sind im Lebensraum psychologisch repräsentiert und stellen gegebenenfalls eine Grenze oder Begrenzung dar. Der Lebensraum beinhaltet stets die Person (P) und ihre psychologische Umwelt (U), wie die Person sie wahrnimmt“ (Stützle-Hebel u. Antons, 2017, S. 17). Wenn diese Formel korrekt ist, so müsste der Einfluss der Maßnahmen, der medialen Kommunikation zur Corona-Krise und die Auswirkungen auf den direkten Lebensraum der Gruppenteilnehmenden in ihrem Verhalten auf irgendeine Art und Weise sichtbar werden. Demnach sollte es also eine beobachtbare Korrelation geben zwischen den Ereignissen im Gruppenverlauf, den besprochenen Themen und den Verhaltensweisen der Teilnehmenden mit den Geschehnissen im Zuge der Pandemie, sowie den Auflagen und Maßnahmen durch die Regierung.

3. Das Große im Kleinen finden - Fraktaltheorie

Unterstützend zu dieser Annahme kann die der Chaostheorie entlehnte Fraktalität herangezogen werden. Dieses Phänomen wird als Selbstähnlichkeit bezeichnet und kommt z.B. in Kristallstrukturen oder der Geometrie vor. Fraktale bezeichnen natürliche, künstliche oder geometrische Gebilde, die aus einer Anzahl an verkleinerten Elementen ihrer selbst aufgebaut sind (Selbstähnliche Strukturen, vgl. Mandelbrot, 1987). Vereinfacht gesagt bedeutet das, dass Strukturen, die im größeren Maßstab beobachtbar sind, in einem kleineren Maßstab aufzufinden sind und umgekehrt. Umgelegt auf sozio-dynamische und psychische Prozesse, werden Verbindungen zwischen intrapsychischen und sozialen Phänomenen sowie das systematische Zusammenwirken von affektiven und kognitiven Leistungen und dessen Auswirkungen auf das individuelle Verhalten im Konzept der fraktalen Affektlogik erläutert (vgl. Ciompi, 2001). Selbstähnlichkeit wird beispielsweise in Organisationen sichtbar, wenn Organisationsbereiche die Struktur der Gesamtorganisation widerspiegeln. Pühl (1996) beobachtet, dass in Organisationen Konflikte, welche in dem Bereich, in denen sie auftreten, nicht angesprochen werden, in andere Bereiche verschoben werden können (sog. institutionale Verschiebungskonflikte). Zumeist kommt es im Sinne einer Konfliktabwehr zu einer vertikalen Verschiebung von hierarchisch höheren zu hierarchisch niedrigeren Bereichen und umgekehrt (vgl. ebd.). Das Phänomen der Fraktalität nach

chaostheoretischen Erkenntnissen entsteht „durch die iterative Anwendung von skalenenunabhängigen Struktur- und Ordnungsprinzipien“ und ist „daher von bloßen Analogien in Entstehungsprozessen zu unterscheiden“ (vgl. Ciompi, 1997, S. 151). Betrachtet man Gesellschaft als Organisation, die sich durch ihre Grenzen (Kultur, Region, Sprache, Staatsgrenzen...) definiert, in der das Phänomen der Selbstähnlichkeit auftreten könnte, so sollten Prozesse und strukturelle Merkmale auf gesamtgesellschaftlicher Ebene in irgendeiner Form ähnlich auch in Subgruppen, wie z.B. einer Jahresgruppe, beobachtbar sein.

4. Gruppenprozess und Umwelt: Jahresgruppe 2020 – 2021

Als Beispiel für die Wechselwirkung von Umwelt und Gruppenprozess möchte ich den Gruppenverlauf einer psychotherapeutischen Jahresgruppe von Juli 2020 bis Juli 2021 und die damals zeitgleich stattfindenden gesellschaftlichen und politischen Vorgänge heranziehen. Die Gruppe fand im ländlichen Raum wöchentlich mit insgesamt 46, je 90 Minuten dauernden Sitzungen statt, stets in Präsenz unter Einhaltung der jeweils gültigen Covid-Maßnahmen. Sie wurde als halboffene Gruppe geführt und bestand aus acht Teilnehmer:innen sowie zwei Therapeut:innen mit unterschiedlichen, fachspezifischen Ausrichtungen (Dynamische Gruppenpsychotherapie, Integrative Gestalttherapie) in Ausbildung unter Supervision.

Die Chronologie der Corona-Pandemie in diesem Zeitraum ist in gut nachvollziehbarer Form in den Blogs der Universität Wien, Center for Electoral Research (Pollak, Kowarz u. Partheymüller, 2020) sowie der Tageszeitung „Die Presse“ hinreichend dokumentiert. Diese Quellen wurden als Referenz für die Geschehnisse im betreffenden Zeitraum herangezogen. Nachstehend wird die Jahresgruppe in vier Blöcken (Juli – Oktober 2020, November 2020 – Jänner 2021, Februar 2021 – April 2021, Mai 2021 – Juli 2021) dargestellt. Einem Absatz zum Gruppengeschehen folgt die Interpretation des Gruppenverlaufs mittels theoretischer Modelle. Danach folgt der Vergleich von in der Gruppe auftretenden Themen mit zeitgleichen Geschehnissen in den relevanten Umwelten der Gruppe (Gesellschaft, Leitung).

4.1 Gruppenverlauf Juli bis Oktober 2020

Die Gruppe wirkt von Beginn an wie gelähmt. Auch die Leiter:innen spüren diese Schwere und es benötigt ihrerseits recht große Anstrengung, um konzentriert und arbeitsfähig zu bleiben. Die Gruppensitzungen sind zudem geprägt von langen Monologen über das eigene Krankheitsgeschehen, zu dem es kaum Bezugnahmen von anderen Teilnehmer:innen gibt. Lediglich eine Teilnehmerin greift in diese längeren Sequenzen ein, indem Sie einen Bezug zwischen dem Gesagten und sich herstellt, um dann ausschließlich von sich zu sprechen. Versuche, seitens der Therapeut:innen, die Wirkung

dieses Verhaltens auf die unterbrochenen Sprecher:innen zu klären, werden von diesen beschwichtigend abgeschmettert. Im Zuge einer Bearbeitung von Übergriffigkeits-Erfahrungen wird Scham wortwörtlich benannt und bleibt im gesamten Gruppenverlauf präsent. Insgesamt gibt es wenig Kontaktaufnahme zwischen den Teilnehmer:innen. Allerdings gibt es viel Blickkontakt und direkte Ansprache zu den Therapeut:innen.

4.1.1 Interpretation des Gruppenverlaufs

Um das Gruppengeschehen zu interpretieren möchte ich zunächst Bions Konzept der Grundannahmen heranziehen (vgl. Bion, 1961). Dieses beschreibt die irrationalen Inhalte, die in einer Gruppe auftauchen und die Art, wie die Gruppe damit unbewusst umgeht. Dieser Umgang wird von Bion als Behälter für diese unbewussten Inhalte beschrieben, was er mit dem Modell der Gruppenmentalität erklärt, dessen Strukturierung durch die jeweilige Grundannahme beschrieben wird. Die Gruppenmentalität „ist ein Sammelbecken anonymer Beiträge der Teilnehmer:innen, die in abgespaltener und verleugneter Form in die Gruppe eingebracht werden und in der jeweiligen Gruppenphase hohe Homogenität und starken Bezug zueinander haben“ (Fliedl, 2002, S. 34) und damit gleichzeitig im Gegensatz zu den Wünschen der Individuen steht und deren Befriedigung verhindert (ebd.). Im Gegensatz zur Ebene der Grundannahmen steht die der Arbeitsaufgabe (Arbeitsgruppe), auf der sich die Gruppenmitglieder „als reife und vernünftige Menschen beteiligen“ (ebd.), die realitätsbezogen handeln und die Fähigkeit zur Kooperation besitzen. Dies ist auf Ebene der Grundannahmen nicht gegeben. Die Art und Weise, wie die Gruppe handelt, setzt sich aus den Beiträgen der Personen aus diesen unterschiedlichen Ebenen zusammen. Bion unterscheidet je nach Ausprägung dieser Beiträge die Grundannahmen Abhängigkeit, Kampf/Flucht und Paarbildung (Bion, 1961). Das Verhältnis der Grundannahmen zueinander sowie zur Arbeitsgruppe bestimmt die Arbeitsfähigkeit ebenso wie die auf das Arbeitsziel bezogene Handhabung der Affekte, die aus den Grundannahmen entspringen (vgl. Fliedl, 2002). Die Gruppe stellt sich über mehrere Monate als abhängige Gruppe im Bion'schen Sinn dar, was sich in der deutlichen Bezugnahme auf die Therapeut:innen zeigt. Dabei verhält sich eine Grundannahmegruppe der Abhängigkeit so, als ob ein äußeres Objekt Sicherheit geben könnte (vgl. Bion, 1961). Es entsteht eine „passive, depressiv erwartungsvolle Stimmung, die Bedrohung auslöst und in der gleichzeitig Scham und Neid mobilisiert werden, da das Überleben nicht durch einen selbst ermöglichter scheint“ (Fliedl, 2002, S. 37). Die Beharrlichkeit, mit der die Teilnehmer:innen in ihrer Abhängigkeit von den Therapeut:innen verharren, lässt sich zusätzlich mit dem Konzept des Gruppenfokalkonfliktes erklären. Gruppenfokalkonflikte sind dynamische Prozesse, in denen von der Gruppe versucht wird, ein Gleichgewicht zwischen einem Wunsch (störendes Motiv) und einer dadurch ausgelösten Angst (reaktives Motiv) herzustellen

(vgl. Fliedl u. Krafft-Ebing, 1999; Majce-Egger, 1999a). Der gruppenspezifische Fokalkonflikt stellt dabei die Verbindung der zur Auseinandersetzung mit der aktuellen Situation gehörenden Fokalkonflikte der einzelnen Personen dar, welche durch die interaktionelle Situation des Hier und Jetzt wachgerufen wurden. Dieser Konflikt kann als „Widerstand gegen die Erkundung der Person und der Gruppe betrachtet werden“ (Majce-Egger, 1999b, S. 259). In der Jahresgruppe wird zunächst der Wunsch deutlich, zur Gruppe zu gehören sowie Zuwendung und Anerkennung durch Schilderungen der persönlichen Krankheitsbilder zu bekommen. Nach einem Konzept von Schwenk (2004) ist dieser Wunsch als Kennzeichen für die Thematik der Abhängigkeit zu werten. Demgegenüber steht die Angst, die eigene Individualität zu verlieren, wenn man sich zu sehr auf die anderen Menschen in der Gruppe einlässt. Ab Ende August 2020 verändert sich dieser Konflikt dahingehend, dass der Wunsch, sich auf die Gruppe einzulassen, der Angst vor Trennung und Auflösung gegenübersteht. Einerseits wird über verschiedene Handlungen versucht, Kontakt aufzubauen und sich auf die anderen Personen einzulassen (z.B. Mitbringen von Kuchen in die Gruppe) andererseits wird die Angst vor Trennung und Auflösung durch das Einbringen der Themen Abschied und Tod gekennzeichnet. Der Gruppenkernkonflikt liegt also über weite Strecken in der Frage der Zugehörigkeit.

4.1.2 Vergleich von Gruppenthemen und Umweltereignissen

Die relativ lange Abhängigkeit der Gruppe von den Therapeut:innen scheint ein Spiegel der gesellschaftlichen Vorgänge zu sein. In den Sommermonaten agieren die Leute auf den Straßen scheinbar ohne Rücksicht auf Regeln und die Grenzen anderer – bis die Regierung neue, strengere Grenzen in Form von sich langsam verschärfenden Maßnahmen einführt. Das ist ein Hinweis auf die Abhängigkeit der Bevölkerung – ohne Exekution der Regeln durch die Autorität werden diese nicht eingehalten, was mitunter als Mangel an Eigenverantwortung interpretiert werden könnte. Ein Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gesellschaft scheint in der Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben. In der Jahresgruppe werden Regeln zwar genau eingehalten, es wird aber durch die Vermeidung direkten Kontaktes ebenfalls keine Verantwortung für „das Ganze“ also den Gruppenverlauf übernommen.

Die nicht besprochene fachliche Unsicherheit und Überforderung in der schulengreifenden Zusammenarbeit in der Leitung sowie eine nicht ausreichend geklärte Konkurrenz zwischen den beiden Therapeut:innen bzw. zwischen ihren therapeutischen Ansätzen, könnte hier im Sinne der fraktaltheoretischen Ansätze bzw. eines institutionalen Verschiebungskonfliktes in den Gruppenprozess hineingewirkt haben. Die Therapeut:innen ziehen sich in dieser Konfliktvermeidung auf ihre Verantwortung zur Einhaltung des Rahmens und der Corona-Regeln zurück, was letztlich ebenfalls

zu einer Lähmung des Systems geführt haben könnte. Diese Verunsicherung in der Leitung hat sich vermutlich schon in der Funktions- und Verantwortungsklä rung als Unklarheit gezeigt (Wofür ist die Leitung zuständig, wofür die Teilnehmer:innen?). Dadurch könnte die starke Eigenerzählung und in weiterer Folge niedrige Kontaktfreudigkeit induziert worden sein, da nicht schlüssig geklärt wurde, wer für was verantwortlich ist. Durch die Passivität bleibt man als Teilnehmer:in unschuldig – und in jedem Fall vereinbarungskonform.

Im selben Zeitraum gibt es im öffentlichen Leben große Unklarheiten hinsichtlich der Corona-Regeln und Maßnahmen sowie bezüglich der unterschiedlichsten Zuständigkeiten diesbezüglich seitens Politik und Exekutive (z.B. wechselnde Verordnungen, Corona-Ampel-System, Zählweise der Erkrankungen, usw.). Dies spiegelt sich in unklarer Funktionsteilung in der Leitung und zwischen Leitung und Gruppenmitgliedern wider, was das Gruppengeschehen über mehrere Monate prägt.

In der Jahresgruppe wird direkter Kontakt von Anfang an vermieden, man nimmt nicht aufeinander als Menschen Bezug, sondern zu eingebrachten Themen, die theoretisch abgehandelt werden und stellt im „persönlichsten Fall“ seine eigenen Erfahrungen aus dem Außen dazu. Der Kontakt wird auf Themen aus dem Außen projiziert. Damit wird augenscheinlich das Ansprechen der eigenen Emotion in Bezug auf andere Personen, also der bedrohliche Kontakt mit Menschen vermieden (vgl. Antons, 2000). In abstrahierter Form ist das „Social Distancing“ also in der Gruppe sichtbar.

4.2 Gruppenverlauf November 2020 bis Jänner 2021

Die Teilnehmer:innen werden von den Leiter:innen ermutigt, Bezüge zueinander herzustellen und dialogisches Geschehen zu entwickeln. Dies soll dazu dienen, eine „gemeinsame Handlungsbewegung nach außen und gleichzeitig die Herstellung einer Rangordnungsdynamik im Inneren“ herzustellen, „die zu aufgabenbezogenen Rangstrukturen führt“ (Fliedl u. Majce-Egger, 1999, S. 108). Der neuerliche Lockdown ab November 2020 führt dazu, dass die Sitzungen um 30 Minuten nach vorne verlegt werden müssen, um noch vor Beginn der Ausgangssperre daheim sein zu können. Weiter wird versucht, unterschiedliche, neue Vorgaben zur Durchführung von Gruppentherapien umzusetzen, um ein Ansteckungsrisiko zu minimieren. Die Teilnehmer:innen benennen ihren Ärger über die neuerliche Verschärfung der Maßnahmen bzw. den neuerlichen Lockdown. Verstärkte Existenzängste treten sowohl bei den Teilnehmer:innen (direkt artikulierte finanzielle Sorgen, usw.) als auch in der Leitung (Angst vor Auflösung der Gruppe, usw.) auf und die Symptomausprägungen intensivieren sich bei einigen Teilnehmer:innen. Insgesamt scheint sich die Tendenz zu entwickeln, eigene Gefühle der Angst und Verunsicherung, der Scham, der Wut und Existenzangst – wenn auch über biographischen Geschichten und nicht im Hier und Jetzt der Gruppe – leichter benennen zu können.

Konfrontation, wie z.B. einer anderen Person den eigenen Ärger über deren Verhalten mitzuteilen, scheint nach wie vor nicht möglich.

4.2.1 Interpretation des Gruppenverlaufs

Betrachtet man den Gruppenverlauf mittels des Gruppendynamischen Raummodells (Amann, 2015, König u. Schattenhofer, 2015, Majce-Egger, 2019) so lassen sich nun Bewegungen darin erkennen. Der gruppendynamische Raum wird von den Dimensionen Macht, Zugehörigkeit und Intimität aufgespannt. Im Gegensatz zum bisherigen Verlauf wird durch eine von den Teilnehmer:innen als gemeinsames, eigenverantwortliches Projekt angelegte Weihnachtsfeier bzw. deren Organisation die Achse der Zugehörigkeit (vgl. König u. Schattenhofer, 2015) für alle bedeutsam. Die Feier schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Exklusivität. Anwesenheit bei der Feier scheint ein Kriterium für die Zugehörigkeit darzustellen und erstmals sind alle Teilnehmer:innen gleichzeitig bei einer Sitzung. Bei dieser Sitzung ist die Gruppenkohäsion hoch, die Grenzen der Gruppe sind wichtig. Hinsichtlich der Machtdimension im gruppendynamischen Raum (vgl. Majce-Egger, 2006) wird eine Bewegung durch die Initiierung der Feier durch eine einzelne Teilnehmer:in deutlich (Möglichkeit der Beeinflussung). Durch die beginnende Kontaktaufnahme scheinen sich erste Versuche der Gruppe zu ergeben, eine innere Rangordnungsdynamik im Sinne Raoul Schindlers herzustellen (Fliedl u. Majce-Egger, 1999, vgl. Schindler, 1957). Die Weihnachtsfeier könnte für die Ausbildung einer aufgabenorientierten Rangstruktur hilfreich gewesen sein, da sie ein dafür notwendiges, gemeinsames Anliegen der Gruppenteilnehmer:innen darstellt.

4.2.2 Vergleich von Gruppenthemen und Umweltereignissen

Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene werden Ärger und Aggression über die verschärften Maßnahmen im Privaten artikuliert und diskutiert, aber erst im Jänner 2021 bei zahlreichen Demonstrationen gegen die Maßnahmen, breit und öffentlich sichtbar ausgedrückt. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die Verärgerung und zunehmende Wut weiter Bevölkerungsteile medial kaum artikuliert. Ärger und Wut werden in Großdemonstrationen in Wien und den Landeshauptstädten an „die Regierung“ artikuliert, die als Objekt herhalten muss, da das Virus mit seinen Mutationen nicht greifbar ist. In der Jahresgruppe wird der Entrüstung über die Verordnungen Ausdruck verliehen, indem über die Belastung in der Arbeit geklagt wird und die Unmöglichkeit, dagegen etwas zu tun. Die Entrüstung steigert sich hin zur Wut, was in Kombination mit dem Klagen über die massiven Verordnungen ein Hinweis ist, dass die Gruppe Tendenzen einer Kampf-Flucht-Gruppe im Bion'schen Sinne zeigt, die auch in der Gesellschaft zunehmend aufzutreten scheinen. Das „böse Objekt, das vernichtet werden kann oder dem man entfliehen kann“ (Fliedl, 2002, S. 37) könnten die Maßnahmen und

Verordnungen der Regierung sein, denn das Corona-Virus scheint weder greifbar noch als Bedrohung benennbar. Die Maßnahmen und der Lockdown machen Angst, weniger die Gefahr zu erkranken. Die reale, aber nicht greifbare Gefährdung wird also auf die greifbaren und präsenten Maßnahmen bzw. die dafür verantwortlich zeichnenden Politiker verschoben (Verschiebung der Todes-/Existenzangst auf Angst vor den Maßnahmen als Abwehrfunktion, vgl. Antons, 2000) und der entstehenden Spannung wird in den öffentlichen Diskussionen um die Sinnhaftigkeit und die Praktikabilität der Verordnungen und Angebote (Testungen, Corona-Ampel, ...) Ausdruck verliehen.

4.3 Gruppenverlauf Februar bis April 2021

Die Therapeut:innen verfolgen auch in diesen Wochen das Ziel, den Personen direkten und konkreten Kontakt zu anderen zu ermöglichen. Auch soll der Ausdruck von „negativ besetzten“ Emotionen wie Ärger, Wut und Aggression – vor allem auch im Miteinander in der Gruppe – gefördert werden, um die Abwehr dieser zu verdeutlichen. Emotionale Erreichbarkeit, der Ausdruck eigener Gefühle und der Wunsch nach Verstehen der Dynamik in der Gruppe begleiten den Gruppenverlauf in dieser Phase. Die Gruppe ist geprägt durch das Entstehen einer zunehmenden Beweglichkeit im Vergleich zur Erstarrung in den Monaten davor. Es wird mehr Bezug aufeinander genommen, Beziehungsangebote führen zu Dialogen zwischen Personen. Mehrfach wird von Teilnehmer:innen das Thema Scham diskutiert.

4.3.1 Interpretation des Gruppenverlaufs

Der Wunsch nach „emotionaler Erreichbarkeit“ entspricht einem Wunsch nach naher Beziehung und damit einer Bewegung auf der Intimitätsachse (Nähe – Distanz) im gruppensystemischen Raum (Majce-Egger, 2006). Der Vorwurf an eine Teilnehmer:in, „emotional nicht greifbar zu sein“ könnte als die „innere Bewegung gegen Omega“ gedeutet werden. Durch die „Überwindung (Besiegung)“ Omegas wird für die Gruppe ihre eigene Kraft sichtbar (Schindler, 1999, S. 274). „In diesem Umgang mit ihrer Macht entwickelt sich die Gruppen-Kultur“ (ebd.). Teil der Gruppenkultur könnte es nun sein, emotional greifbar zu werden, d.h. mit anderen Personen in Kontakt zu treten und Beziehungen zu entwickeln. Eine Teilnehmer:in die auch schon zuvor mehrmals ihren Emotionen Ausdruck verleihen konnte und immer wieder initiativ Kontakt mit den anderen Teilnehmer:innen aufnimmt, zeigt dabei über weite Strecken die in der Bewegung angestrebte Identität (Alphaposition, Identitätsprinzip, vgl. Majce-Egger, 1999b) der Gruppe im Sinne von „Emotion zulassen und ausdrücken“. Die mit dem Vorwurf der „emotionalen Nicht-erreichbarkeit“ konfrontierte Teilnehmer:in nimmt kontinuierlich die „antipodische Omegaposition“ (ebd., S. 253) ein, welche die Ambivalenz der Gruppe markiert und somit in die negative Identität verweist.

Die in der Gruppe benannte Scham unterstreicht die Konflikte auf der Intimitätsachse. Sie kann als Zeichen gewertet werden, dass die Person Angst hat, andere, denen sie sich verbunden fühlt oder von denen sie abhängig ist, durch ihr Handeln zu verletzen (vgl. Pühl, 1988). Gleichzeitig taucht in der Scham der Konflikt mit dem Über-Ich, nämlich der Angst vor der Übertretung gesellschaftlicher Vorgaben, auf (ebd.). Möglicherweise ist dies auch als Zeichen für eine beginnende Entwicklung der Teilnehmer:innen in Richtung Loslösung von inkorporierten Verboten aus der eigenen Biografie (Über-Ich) zu werten.

4.3.2 Vergleich von Gruppenthemen und Umweltereignissen

Ein latenter Konflikt zwischen einer Teilnehmerin und der Therapeutin, bei dem die Interventionen der Therapeutin auch von anderen Teilnehmer:innen vermehrt in Frage gestellt werden, nimmt viel Raum ein. Der Konflikt verliert sich im Zuge einer Aufstellung ihrer Partnerschaft, in der ein Beziehungsangebot der Therapeutin von der Teilnehmerin angenommen und als hilfreich erlebt wird. Zeitgleich können die Konkurrenz und der Konflikt zwischen den beiden Leiter:innen intern benannt werden. So könnte die in der Leitung nicht behandelte Konfliktthematik Einfluss auf das Gruppengeschehen genommen haben und umgekehrt. Die Teilnehmer:innen beginnen nun vermehrt, direkten Kontakt zu Personen herzustellen und Beziehungsangebote zu machen.

Es scheint, als wäre mit dem Ende des harten Lockdowns und den zunehmenden Öffnungsschritten auch die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse wieder leichter möglich, was sich in der Gruppe und auch in der Bevölkerung mit dem Ausdruck von (Veränderungs-) Wünschen widerspiegelt. Anstehende Veränderungen werden – wenn auch zunächst zögerlich – in Angriff genommen. Relativ zeitgleich mit einer dynamischeren Besetzung der Alpha-Positionen in der Gruppe nimmt sich die Bundesregierung zurück und überträgt die Verantwortung für die Maßnahmen zunehmend den Landeshauptleuten. Der Gesundheitsminister legt Anfang April 2021 sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder, was mit dem Austritt einer Teilnehmerin und dem häufigen Fernbleiben zweier weiterer Teilnehmer:innen in zeitlicher Korrelation steht. Es scheint, dass nach den langen Monaten des Aushaltens und der Erstarrung nun die Möglichkeit sowohl für Veränderungen als auch für physischen Rückzug genutzt wird. Nach wie vor scheint in der Gesellschaft die Verschiebung der Angst vor dem Corona-Virus hin zum Ärger über die Regierungs-Maßnahmen – zumindest teilweise – präsent zu sein. Das passt gut zur Bion'schen Kampf-Flucht-Grundannahmegruppe (Bion, 1961). „Die Gruppenkultur findet ihren Führer in einem paranoiden Teilnehmer“ (Fliedl, 2002, S. 37) und diese selbsternannten, zunehmend paranoiden „Querdenker“ wenden die Aufmerksamkeit ihrer Suche nach dem Feind vom Außen (Regierung) auf jene Bevölkerungsteile, die die Maßnahmen der Regierung befolgen („Mitläufer, Schafe, usw.“).

Existenzängste werden in der Gruppe kaum mehr benannt, was in ähnlicher Weise auch gesellschaftlich zu beobachten ist, da die Unterstützung für Betriebe recht gut greift und die wirtschaftliche Situation (Arbeitslosenzahlen, Kurzarbeit, usw.) bis auf wenige Ausnahmen (Kunst und Kultur) eine eher positive Entwicklung zeigt.

Die sinkenden Infektionszahlen durch die einsetzende Wirkung der Maßnahmen und die voranschreitenden Impfungen sowie das Verschwinden der bedrohlichen Darstellung von überfüllten Krankenanstalten lassen die Gefährlichkeit des Corona-Virus in den Hintergrund treten, was als Verdrängung gewertet werden kann.

Die zunehmende Beweglichkeit im Gruppengeschehen korreliert gut mit dem Ende des harten Lockdowns, den beginnenden Öffnungsschritten und dem damit verbundenen erweiterten Bewegungs- und Aktivitätsradius der Bevölkerung. Die Gruppenteilnehmer:innen zeigen vermehrte Aktivität in den Sitzungen, aber auch in ihrem Alltag. Die Fülle an Ereignissen rund um Corona ähnelt der Vielzahl an persönlichen Veränderungen und Erlebnissen der Teilnehmer:innen in dieser Zeit.

4.4 Gruppenverlauf Mai bis Juli 2021

Das Ziel der Therapeut:innen ist weiterhin den Ausdruck unterschiedlicher, auch negativ erachteter Emotionen im Hier und Jetzt zu fördern. Vor allem der Ausdruck und die Annahme von Aggression sollen betont werden. Aus Sicht der Therapeut:innen liegt in der Vermeidung dieser Emotionen die Abwehr konflikthafter Konfrontation und eine Blockade weiterer Entwicklungsschritte. Gleichzeitig soll die zuletzt aufgetretene Lebendigkeit und Beweglichkeit der Gruppe unterstützt werden, die von der Leitung als Zeichen der Entwicklung in Richtung einer konstruktiven und kreativen Gruppe gesehen wird, in der persönliche Entwicklung gut möglich sein sollte.

Der Ärger über die Corona-Maßnahmen der Regierung wird Anfang Mai 2021 in der Gruppe diskutiert. Im weiteren Verlauf der Gruppe wird Corona hinsichtlich der Impfdebatte nochmals thematisiert und Zweifel bzw. Verunsicherung darüber werden diskutiert. Die Motivation, an den Sitzungen teilzunehmen reduziert sich zusehend und immer wieder fehlen Teilnehmer:innen, meist mit nachvollziehbaren Begründungen. Die Teilnehmer:innen zeigen insgesamt zunehmende Aktivität sowohl in der Gruppe als auch im Alltag (Jobwechsel, Karriereschritte, Beziehungsklärungen mit Partner:innen, Outings...). Die Teilnehmer:innen nutzen die verbleibende Zeit, um sich Raum für ihre Themen und den Abschluss der Gruppe zu nehmen. Dabei werden sie von der Gruppe empathisch unterstützt.

4.4.1 Interpretation des Gruppenverlaufs

Das Gruppenverhalten kann mit Raoul Schindlers Worten gut beschrieben werden: „Die gesunde Gruppe bewegt sich locker, nicht geradlinig, nicht ungeduldig und

wechselt häufig die Rangpositionen“ (Schindler, 1999, S. 277). Die Nutzung der Gruppe zur Bearbeitung der persönlichen Themen sowie die empathische Kooperation der Teilnehmer:innen spricht für den Entwicklungsschritt hin zur gruppalen Phase der von Schindler (1964) beschriebenen Personalisationsphasen von Gruppen (vgl. Wirschimmel, 1999). Die Beschäftigung mit der eigenen Entwicklung als Person und mit den individuellen Themen ist jetzt weder „vom hohen Angstniveau der Anfangsphase, noch durch die institutionelle Erstarrung gegen Ende des Gruppenlebens behindert“ (ebd., S. 103)

4.4.2 Vergleich von Gruppenthemen und Umweltereignissen

Kontakt zwischen Personen wird sowohl in der Gruppe als auch in der Gesellschaft zunehmend intensiviert, was gesellschaftlich auf die Öffnungsschritte und die Verringerung des „Social Distancing“ zurückzuführen ist. Auch steigt vorübergehend das Gefühl der Sicherheit durch das impfbedingte, geringere Risiko einer Ansteckung. Nachdem sich die Gruppe über weite Strecken in der Grundannahme Kampf-Flucht befand, scheint die darin auftretende Angst hinter Wut bzw. Aggression zurückgetreten zu sein. Dies ist bedeutsam, da die Arbeitsfähigkeit der Gruppe auch davon abhängt, „wie die aus den Grundannahmen entspringenden Affekte bezogen auf das Arbeitsziel gehandhabt werden können.“ (Fliedl, 2002, S. 38). Die Angst vor dem äußeren Feind ist gegenüber der bisher unterdrückten Aggression zurückgetreten. Diese wird nun teilweise sogar lustvoll (gemeinsames Malen von Wutbildern) ausgedrückt und als Energieimpuls für Veränderungsschritte erkannt. Die Möglichkeit, die eigene Wut auszudrücken und die eigene Scham vor der Gruppe zu benennen scheint ebenfalls ein Indiz dafür zu sein, dass die Intimitätsachse im gruppenspezifischen Raum (vgl. Majce-Egger, 2006) einen recht hohen Wert aufweist. Die Beziehungen in der Gruppe scheinen belastbarer als zuvor zu sein.

Im Juni 2021 werden in der Gruppe Aggression und Wut als Energie, um Entwicklungsschritte und Veränderungswünsche eigenverantwortlich in Bewegung zu bringen, begriffen. Vom Gesetzgeber werden die Einhaltung von Maßnahmen und Schutzimpfung gegen Corona zunehmend in die Eigenverantwortlichkeit der Individuen übertragen. Gleichzeitig sinkt die Bereitschaft, Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft zu übernehmen und die Individualisierung steigt. Bei den Teilnehmer:innen verringert sich in den verbleibenden Sitzungen die Bereitschaft, Verantwortung für die Entwicklung der Gruppe zu übernehmen, was sich in einer sinkenden Teilnahmemotivation und der deutlichen Beschäftigung mit individuellen Themen zeigt. Über persönliche Erfolge wird berichtet, Feedback oder direkte Rückmeldungen von Einzelpersonen werden kaum noch erbeten oder angeboten. So könnte die Individualisierung in der Gesellschaft letztlich auch in der Gruppe deutlich geworden sein.

Die wahrnehmbar gesteigerte Autonomie und Beweglichkeit sowie die Thematik der Selbstbestimmung der Teilnehmer:innen korrelieren gut mit den zunehmenden Öffnungsschritten und den damit verbundenen wiedergewonnenen Freiheiten im alltäglichen Leben. Auch die Übertragung der Verantwortlichkeit zur Umsetzung von Maßnahmen zu den Landeshauptleuten im März und April könnte in dieser neuen Autonomie der Teilnehmer:innen Widerhall finden.

5. Resümee des Vergleichs Gruppenverlauf und Ereignisse in ihrer Umwelt

Tatsächlich kann für den Zeitraum Juli 2020 bis Juli 2021 zwischen den Entwicklungen in der Gruppe und den gesellschaftlichen Ereignissen im Zuge der Corona-Pandemie ein Zusammenhang angenommen werden. Die Geschehnisse im öffentlichen Leben tauchen abstrahiert in den die Jahresgruppe beschäftigenden Themen auf.

Die lange Vermeidung direkten Kontakts und des Beziehungsaufbaus zeigt mit ihrem Bezug zum „Social Distancing“ und „Abstand halten“ eine deutliche Korrelation des Teilnehmer:innen-Verhaltens mit den Vorgängen in der Gesellschaft. Themen wie Todes- und Existenzangst, Wut und Aggression, Ohnmacht, Isolation und Einsamkeit, Wunsch nach und Unfähigkeit zur Veränderung ziehen sich durch den gesamten Gruppenverlauf und sind zur selben Zeit auch gesellschaftlich vorhanden. Die kontinuierliche Benennung von Scham weist auf den gesellschaftlichen Konflikt zwischen dem Einhalten der Normen und Verordnungen und der oft wissentlichen Überschreitung derselben hin (vgl. Pühl, 1988). Im Unterschied zum öffentlichen Leben wird sie in der Gruppe benennbar. Höfner et al. (2021) führen in ihrer Studie zu Psychotherapie in Covid-19 Zeiten eine beobachtbare Zunahme von nicht näher beschriebenen Ängsten und Sorgen, Einsamkeit, finanziellen und beruflichen Krisen sowie Niedergeschlagenheit an. Die beschriebenen Themen können wie oben ausgeführt in der Jahresgruppe ebenfalls ansatzweise beobachtet werden. Fehlendes Verantwortungsgefühl bzw. sich nur langsam entwickelnde Eigenverantwortung sind in der Gruppe und auch gesellschaftlich bis zum neuerlichen Lockdown im November 2020 erkennbar und markieren da wie dort die Ausbildung der Bion'schen Grundannahme „Abhängigkeit“ (vgl. Fliedl, 2002). Sowohl gesellschaftlich als auch in der Gruppe wird die latente Todes-Angst vor dem nicht greifbaren Corona-Virus auf greifbare Maßnahmen der Regierung, die wütend bekämpft werden können, verschoben. Die weitere Verschiebung des „Feindbildes“ in der Gruppe auf die Therapeutin, hat ihr Äquivalent gesellschaftlich möglicherweise in der wechselseitigen Feindbildzuschreibung der durch Spaltung immer deutlicher hervortretenden „Corona-Leugner“ und „Regeln-Einhalter“. Diese Verschiebung der ursprünglichen Angst vom eigentlich angstauslösenden Objekt auf ein anderes, stellvertretendes stellt eine Abwehrfunktion (vgl. Antons, 2000) dar und markiert das Deutlichwerden der Bion'schen Grundannahme Kampf/Flucht (vgl. Fliedl, 2002).

Die Beschäftigung mit Fragen der Abhängigkeit und der Autonomie als Fokalkonflikte (Fliedl u. Krafft-Ebing, 1999; Majce-Egger, 1999a) der Gruppe ist auch als gesellschaftlicher Konflikt deutlich – wie viel Autonomie ist in Corona-Zeiten möglich, wie viel Abhängigkeit ist nötig. Der Fokalkonflikt zwischen dem Wunsch nach Leitung, nach Vorgaben, nach Regeln trifft da wie dort auf die Angst davor, eingengt oder dominiert zu werden. Das Zusammenfallen des Lockdown-Endes und der damit verbundenen Öffnungsschritte mit der zunehmenden Aktivität und Beweglichkeit der Teilnehmer:innen nach der langen „Lähmungsphase“ ist ein weiteres Indiz für eine Beeinflussung des Gruppengeschehens durch die Geschehnisse im Verlauf der Corona-Pandemie.

So zeigt sich, dass das Wiederholen selbstähnlicher Strukturen (Fraktale, vgl. Ciompi, 2001) der Gesellschaft in Form der genannten Themen, Emotionen und Abwehrprozesse in der Jahresgruppe als Teil der Gesellschaft deutlich wird und die Beeinflussung von Umwelt und betrachtetem System erkennbar ist. Kurt Lewins Ansatz, dass Verhalten eine Funktion von Person und Umwelt und damit des Lebensraumes ist, wird dadurch bestätigt (vgl. Graumann, 1982). Gruppe scheint tatsächlich ein Spiegel der Gesellschaft zu sein.

Man hüte sich allerdings davor zu glauben, Gruppenverhalten sei durch die oben angeführten Überlegungen prognostizierbar. Kurt Lewin hatte dementsprechend recht, den funktionalen Zusammenhang zwischen Lebensraum und Verhalten „mathematisch“ nicht weiter auszuformulieren. Die Formel zeigt lediglich auf, dass das Verhalten einer Person in nicht vorhersagbarer Weise mit ihr selbst und den sie umgebenden Umwelteinflüssen zusammenhängt. Umso mehr macht es Sinn, sich als Gruppenleiter:in mit gesellschaftlichen Entwicklungen sowie mit Dynamiken im Leitungs-Staff auseinanderzusetzen. Möglicherweise bieten die daraus gewonnene Erkenntnisse in der Reflexion Klärungsansätze und Hypothesen für die oft verwirrenden und unüberschaubaren Dynamiken, die das Arbeiten mit Gruppen letztendlich so spannend und gleichzeitig lebendig machen.

Dipl.-Ing. Lukas Ofner-Reßler, MSc

Dynamischer Gruppenpsychotherapeut in freier Praxis, Coach, Supervisor & Organisationsberater

Kontakt: office@ofner-ressler.at Web: www.ofner-ressler.at

Literatur:

- Amann, A. (2015). **Zur Dimension der Zugehörigkeit im gruppendynamischen Raum.** Supervision, 33, 2 (2015), S. 48-49. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Antons, K. (2000). **Praxis der Gruppendynamik. Übungen und Techniken.** 8. Aufl., Göttingen: Hogrefe.
- Bion, W. R. (1961/1971). **Erfahrungen in Gruppen.** Stuttgart: Klett.
- Ciampi, L. (1997). **Die emotionalen Grundlagen des Denkens - Entwurf einer fraktalen Affektlogik,** 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ciampi, L. (2001). **Gefühle, Affekte, Affektlogik.** Wien: Picus.
- Fliedl, R. (2002). **Von der Gruppe zum Einzelnen. Eine Einführung in Bions Theorie der Affekte und des Denkens.** In Dolleschka, B. (Hg.) Gruppenkompetenz und Einzelarbeit. Wien: Krammer, S. 27-48
- Fliedl, R., Krafft-Ebing, I. (1999). **Tiefenpsychologische Wurzeln und Aspekte der Methode – Psychoanalytische Tradition.** In Majce-Egger, M. (Hg.) Gruppentherapie und Gruppendynamik – Dynamische Gruppenpsychotherapie. Wien: Facultas, S. 35-57
- Fliedl, R., Majce-Egger, M. (1999). **Gruppenmodelle.** In Majce-Egger, M. (Hg.) Gruppentherapie und Gruppendynamik – Dynamische Gruppenpsychotherapie. Wien: Facultas, S. 95-112
- Graumann, C.-F. (Hg.) (1982). **Kurt-Lewin-Werkausgabe.** Feldtheorie (Bd. 4). Bern, Stuttgart: Hans Huber u. Klett-Cotta.
- Höfner, C., Manil, G., Korunka, C., Hochgerner, M., Straßer, M. (2021). **Psychotherapie in Zeiten der COVID-19 Pandemie: Veränderungen der Arbeitsbedingungen in der Versorgungspraxis.** Feedback. Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung, 1&2, S. 23-37
- König, O., Schattenhofer, K. (2015). **Einführung in die Gruppendynamik.** Heidelberg: Karl Auer.
- Luhmann, N. (1964). **Funktionen und Folgen formaler Organisation.** Berlin: Duncker & Humblot.
- Majce-Egger, M. (1999a). **Methodik der dynamischen Gruppenpsychotherapie.** In Majce-Egger, M. (Hg.) Gruppentherapie und Gruppendynamik – Dynamische Gruppenpsychotherapie. Wien: Facultas, S. 237-254
- Majce-Egger, M. (1999b). **Interventionstechniken.** In Majce-Egger, M. (Hg.) Gruppentherapie und Gruppendynamik – Dynamische Gruppenpsychotherapie. Wien: Facultas, S. 255-270
- Majce-Egger, M. (2006). **Group-Concepts – Grounding in the social environment.** The Journal of Bioenergetic Analysis and Psychotherapy, 3, S. 23-36
- Majce-Egger, M. (2019). **Der kommunizierende Gruppenkörper.** In Schwenk, R., Pechtl, C. (Hg.) Körper im Dialog. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 77-94
- Mandelbrot, B. (1987). **Die fraktale Geometrie der Natur.** Basel: Birkhäuser.
- Morgan, G. (1997). **Bilder der Organisation.** Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pollak, M., Kowarz, N., Partheymüller, J. (2020). **Chronologie zur Corona-Krise in Österreich.** In Corona Blog. Vienna Center for Electoral Research. Universität Wien, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog>
- Pühl, H. (1988). **Angst in Gruppen und Institutionen.** Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch.
- Pühl, H. (1996). **Supervision in Institutionen.** Frankfurt/Main: Fischer.
- Schindler, R. (1957). **Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe.** Psyche, 11 (5), S. 308-314

.....
Schindler, R. (1964). Personalisation der Gruppe. In Edelweiss, M.L., Tanco-Duque, R. & Schindler, S. (Hg) Personalisation der Gruppe. Wien: Herder, S. 67-78
.....

Schindler, R. (1999). Rangdynamik in Anwendung. In Majce-Egger, M. (Hg.) Gruppentherapie und Gruppendynamik – Dynamische Gruppenpsychotherapie. Wien: Facultas, S. 271-286
.....

Schwenk, R. (2004). Konflikte und ihre Bedeutung in der psychotherapeutischen Arbeit. Unveröffentl. Abschlussarbeit im Rahmen der Ausbildung zur Dynamischen Gruppenpsychotherapeutin. Wien: ÖAGG.
.....

Stütze-Hebel, M., Antons, K. (2017). Einführung in die Praxis der Feldtheorie. Heidelberg: Carl-Auer.
.....

Wirnschimmel, K. (1999). Raoul Schindlers Rangdynamik: ein sozialpsychologisches Erklärungsmodell menschlichen Gruppenverhaltens. In Fliedl, R. et al (Hg.) Visionen und Wege, Symposion zum 75. Geburtstag von Raoul Schindler. Innsbruck: Studien Verlag, S. 102-107
.....

Internetquellen zur Chronologie der Corona-Pandemie in Österreich

.....
Universität Wien – Center for Electoral Research: Corona Blog:
<https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog112/>
.....

Die Presse – Chronologie des Corona Lockdowns:
<https://www.diepresse.com/5924014/die-chronologie-der-corona-lockdowns>
.....

Der Gruppenprozess als Szene

Elisabeth Kalckstein

Abstract

Dieser Artikel greift den Begriff des szenischen Verstehens (Alfred Lorenzer, Hermann Argelander) auf und thematisiert seine Bedeutung für die Leitung psychotherapeutischer Gruppen. Was von Lorenzer mit „Evidenzerleben“ für die einzelanalytische Situation beschrieben wurde, nämlich das Zusammentreffen von biographischen Elementen (des/der Analysanden/in), erlebtem Alltagskonflikt und der aktuellen Therapiesituation ist ein wirkungsvolles Modell auch für die gruppentherapeutische Arbeit.

Szenisches Verstehen im Gruppenprozess

Als Gruppenanalytiker:innen und Gruppentherapeut:innen versuchen wir, Gruppenprozesse zu verstehen. Wir sitzen in der Gruppe und verfolgen aufmerksam und konzentriert das Gruppengeschehen sowie - im Idealfall - auch die Gruppenteilnehmer:innen. Gleichzeitig - und darin unterscheidet sich unsere Aufgabe von der der Gruppenteilnehmer:innen - sind wir damit beschäftigt, mehr oder weniger theoriegeleitete Überlegungen zum Gruppenprozess anzustellen und gleichschwebend aufmerksam auch unsere eigenen inneren Regungen wahrzunehmen.

Was spielt sich psychodynamisch zwischen den Teilnehmer:innen ab? Welche Themen werden durch die angesprochenen Beiträge ausgedrückt? Welche Themen werden durch die angesprochenen Beiträge vermieden? Wieviel Bezogenheit ist im Umgang der Teilnehmer:innen miteinander erlebbar? Wo werden Aggressionen im Umgang der Teilnehmer:innen miteinander und uns gegenüber spürbar? An welchen Formulierungen oder Gesten treten unbewusste Inhalte zutage? Was übertragen die Gruppenteilnehmer:innen auf uns?

Der Wunsch, den Gruppenprozess analysieren und verstehen zu können, macht uns als Gruppentherapeut:innen aus. Als Leiter:innen einer Gruppe möchten/müssen wir in gewisser Weise die Kontrolle und den Überblick über die Gruppe behalten; um zB. starke Gefühle zu bemerken, kritische Entwicklungen zu erkennen, Eskalationen zu verhindern, etc. Zugleich hindert uns der Wunsch zu verstehen daran, in die individuelle Dynamik der jeweiligen Gruppe ungebremst einzutauchen und uns von ihr mitreißen zu

lassen. Zuviel Regulation (zb. im Sinne eines harmonischen Gruppenverlaufs) hemmt den Gruppenprozess und befördert uns in die Rolle einer übermächtigen Elternfigur, die alles sieht, alles hört; jederzeit stützend/regulierend zur Stelle ist. Eine vertiefte Auseinandersetzung der Gruppenmitglieder untereinander und die Auseinandersetzung mit uns, mit fallweise nicht ausreichend guten Elternfiguren (- die erfahrungsgemäß für die meisten Teilnehmer:innen extrem wichtig wäre -) wird dadurch verhindert.

Ich möchte hier für eine so weit als möglich nicht regulierende Haltung dem Gruppenprozess gegenüber eintreten und den Mut, Phänomene wachsen und für sich sprechen zu lassen. Gelingt es uns, eine Gruppe mit so viel Halt wie nötig und so wenig Lenkung wie möglich zu leiten, können sich (unbewusste) Szenen innerhalb der Gruppe entfalten, deren Sinn für die Gruppenteilnehmer:innen unmittelbar erfahrbar und mit ihnen gemeinsam erschließbar wird. Hilfreich in diesem Zusammenhang ist der Begriff des „szenischen Verstehens“, das zuerst von Hermann Argelander und Alfred Lorenzer beschrieben wurde.

„In der psychoanalytischen Praxis nämlich hat die ‚Natur des Gegenstandes‘ ... die Ausrichtung aufs Erzählerisch – Szenische immer schon gefordert. Genau genommen ist die Schärfung des ‚klinischen‘ Blicks fürs Szenische noch älter als die Psychoanalyse“ (Lorenzer, 2006, S. 32)

Während Hermann Argelander einen enger auf die klinische Situation und da vor allem auf die Erstgesprächssituation gerichteten Fokus einnimmt ¹, propagiert Alfred Lorenzer eine generell szenische Auffassungsweise sowohl von Patientenmitteilungen als auch von den durch Übertragung und Gegenübertragung geprägten Interaktionen zwischen Patient:in und Analytiker:in. Er greift eine „Widersprüchlichkeit“ der Psychoanalyse, nämlich das (nichtsprachliche) Unbewusste mit den Mitteln der Sprache zu erkunden, auf, indem er die von Freud postulierte Unterscheidung zwischen Sachvorstellungen - die dem Unbewussten angehören - und Wortvorstellungen, die er dem Bewussten zurechnet, differenziert betrachtet. Die unbewussten Sachvorstellungen werden seiner Auffassung nach zu Erinnerungsspuren, „Abdrücken realer Welterfahrung und sachhaltigen konkreten Modellen des Umgangs mit der Welt“ (Lorenzer, 2006, S. 18).

Diese mit den Affekten (ursprünglich den Lust- und Unlustempfindungen) in Verbindung stehenden Erinnerungsspuren haben hochkomplexe, körperliche Vorgänge

1 Argelander (1968) hat sich auch mit Gruppenprozessen und Gruppenanalyse beschäftigt, siehe zB. „Gruppenanalyse unter Anwendung des Strukturmodells“.

zur Grundlage (Eintragungen in den Sinnes- und Muskelapparat, die mehrgliedrige Hierarchien bilden) und sind nach Lorenzer noch vor dem bewussten Erleben angesiedelt (zu diesem werden sie seiner Darstellung nach erst in Verbindung mit den Wortvorstellungen); damit bilden sie die Vorlagen für die szenische Darstellung. Der szenische Charakter erlaubt eine Darstellung unbewusster Inhalte, der sich nicht über das kognitive Verstehen (der Texte) einstellt, sondern über ein situatives Verstehen aus einer in der Interaktion entstandenen Gestalt:

„Die aus der Reflexion ausgeschlossenen, nicht-bewusstseinsfähigen Impulse sollen über das szenische Verstehen, das beiden Bereichen — der sinnlich-unmittelbaren Interaktion und der Sprache — angehört, mit der Sprache verbunden werden.“ (Lorenzer, 1985, S. 6)

Alfred Lorenzers Beschäftigung mit dem „szenischen Verstehen“ ist Teil seiner generellen Untersuchung der „psychoanalytischen Operationsform“ und steht am Anfang von weitführenden wissenschaftstheoretisch-metatheoretischen Überlegungen (vgl. Lorenzer, 1985, S. 33ff). Obwohl es bei ihm nicht um die therapeutische Arbeit in Gruppen im engeren Sinn geht, lässt sich seine Sichtweise gut auf Gruppenprozesse anwenden. Lorenzer geht davon aus, dass alles, was sich an Szene entfaltet – auf die Gruppe umgelegt gehören dazu sowohl in der Gruppe geschilderte Erzählungen oder Träume als auch während der Gruppe läutende Handys oder freigelassene Stühle sowie unsere Vorstellungen und Empfindungen als Gruppenleiter:innen - geeignet ist, uns etwas (Unbewusstes) zu vermitteln.

Sehr anschaulich beschreibt diesen Moment Dietmut Niedecken, die den Begriff der Szene mit dem Feldbegriff und dem phänomenologisch-philosophischen Ansatz von Maurice-Merleau-Ponty in Verbindung bringt:

„Das psychoanalytische Verstehen arbeitet sich an konkreten Szenen entlang - seien dies aktuelle Dramatisierungen innerhalb der Übertragungs-/ Gegenübertragungsbeziehung, seien es Träume, Erzählungen aus der aktuellen Lebenssituation oder Kindheitsszenen, seien es kulturelle Produkte (Märchen, Mythen, Kunstwerke etc.), die in der Behandlungssituation als Metaphern zum Tragen kommen. Entlang dieser szenischen Gebilde erarbeitet das Verstehen einen roten Faden - die situative Struktur der Szenen - in dem sich der unbewusste Konflikt zeigen kann.“ (Niedecken, 2017, S. 5)

Auch wenn sich diese Art der Deutungspraxis innerhalb der Psychoanalyse nicht als eigenständige Theorie durchgesetzt hat, liefert sie einen wertvollen Beitrag für die Arbeit mit therapeutischen Gruppen. In diesem Zusammenhang ist noch ein Konzept von

Bedeutung, das die szenische Auffassung von Therapiesituationen unterstützt. Es ist der – oben bereits erwähnte – Begriff des Feldes in dem Sinne, wie er von Madeleine und Willy Baranger (für die Einzelanalyse) verstanden wurde:

„Sprechen wir vom analytischen Feld, so meinen wir die Bildung einer Struktur, die das Produkt der beiden Beteiligten in der Beziehung darstellt, die sie jedoch auch in einen dynamischen und möglicherweise kreativen Prozess verwickelt.“ (Baranger, 1993, S. 28)

Auf die Gruppe umgelegt bereiten wir als Gruppenleiter:innen den Boden für (kreative) Gruppenprozesse, für eine auch körperliche Dynamik innerhalb der therapeutischen Sitzungen (Atmung, Gesichtsfarbe, Sitzhaltung, Gähnen, etc. gehören dazu), sodass sich Szenen entfalten und Gruppeninteraktionen Gestalt annehmen können. Erfahrungsgemäß ist dabei eine wohlwollend-abstinente (speziell im Sinne des eigenen Kontroll- und Regulationswunsches) Haltung am förderlichsten. Die Herausforderung, taten- und interventionslos dabei zuzusehen, wie sich etwas entwickelt, was wir noch nicht verstehen, ist allerdings groß.

Fallvignette

Ich möchte die Idee von einem szenischen Verständnis des Gruppenprozesses anhand einer Sequenz aus einer Therapiesitzung veranschaulichen, die sich vor ca. einem Jahr in einer wöchentlichen Therapiegruppe einer ambulanten Therapieeinrichtung abgespielt hat. In der Anfangssequenz dieser Gruppe hat sich eine Szene entfalten können, in der sich die (unbewussten) lebensgeschichtlichen Erfahrungen eines einzelnen Teilnehmers mit einem im Alltag erlebten Belastungs-/Konflikterlebnis und der der aktuellen Gruppensituation verbunden haben.

Die Ausgangssituation

Im Zentrum der Gruppensequenz steht Andreas, ein Mitte 50-jähriger Teilnehmer, der seit Beginn dieser Gruppe vor 2 Jahren teilnimmt. Andreas war vor zweieinhalb Jahren in einem AMS-Kurs von Kollegen dabei beobachtet worden, wie er einen Abschiedsbrief schrieb. Die Kurskollegen schlugen Alarm und Andreas wurde einem Psychiater vorgestellt. Dieser schrieb ihn krank und überwies ihn zu einem sechswöchigen Reha-Aufenthalt, zunächst stationär, dann ambulant. Im Anschluss daran begann der Patient mit der hier vorgestellten Therapiegruppe, die seit zwei Jahren einmal wöchentlich am Vormittag stattfindet.

Andreas ist mittelgroß, hat schütteres Haar und trägt eine Brille. Er ist auf dem Land aufgewachsen. Andreas hat zwei Brüder, sein Vater ist vor sechs Jahren gestorben,

was ihm sehr zu schaffen gemacht hat. Der Gruppenteilnehmer hat einen kräftigen Körperbau und strahlt etwas Behäbiges, Unbewegliches aus. Wiederholt bringt der Patient in der Gruppe seine negativ-pessimistische Lebenshaltung zum Ausdruck, die sich anhand von scheinbar nicht erfolgreich behandelbaren körperlichen Beschwerden zeigt. Er leidet an Gelenkschmerzen in den Hand- vor allem in den Daumengelenken. Außerdem habe er als Folge von früheren Bandscheibenproblemen nun auch seit längerem Knieprobleme, die die Ärzte nicht in den Griff zu bekommen scheinen. Fallweise schmerze ihn der ganze Körper vor allem nach dem Aufwachen, so dass er lange Zeit brauche, um hochzukommen; Andreas hat aus diesem Grund schon einige Gruppensitzungen versäumt, was ihm immer sehr unangenehm ist.

Die starken Schmerzen von Andreas sind Folge eines – in der Wahrnehmung des Patienten – „Sich-kaputt-gearbeitet -Habens“. Im Erstgespräch und auch in einigen Gruppensitzungen hat er seine langjährige, körperlich sehr belastende 40-Stunden-Arbeit als KFZ-Mechaniker geschildert, die unter hohem Druck und unter teilweise negativen Arbeitsbedingungen stattgefunden habe. Probleme mit autoritären Vorgesetzten und unfairen Mitarbeitern hätten dazu geführt, dass er jeweils nach fünf, sechs Jahren an einer Arbeitsstelle von der Firma gekündigt wurde. Dieser Ablauf habe sich einige Male in Andreas' Berufsleben nach dem gleichen Muster wiederholt.

Der Junge im Gipsbett

In der 3. Gruppensitzung schildert Andreas auf Nachfrage, was sich in seinem Leben im Alter von fünf bis sechs Jahren ereignet habe, dass er mit fünf Jahren aufgrund einer Skoliose in einem Gipsbett schlafen musste. Diese Behandlungsmethode – um einen Geradewuchs der Wirbelsäule zu gewährleisten – war mit drastischen Bewegungseinschränkungen verbunden: der Patient musste am Rücken liegen, auch der Kopf war auf der harten Unterlage festgehalten, die natürlichen Schlafbewegungen wurden unterdrückt. Andreas erinnert sich an diese Zeit als extrem qualvoll, er habe sich kaum rühren können, habe schlecht bis kaum geschlafen, zusätzlich seien ihm die Beine ständig eingeschlafen, sodass er, wenn er zur Toilette musste, nur auf dem Boden „robben“ habe können. Da diese Behandlung in die Zeit seiner Einschulung fiel, sei er tagsüber während des Unterrichts immer wieder eingeschlafen, was ihn sozial isoliert und leistungsmäßig beeinträchtigt habe. Als Folge davon wurde er nach Weihnachten in die Vorschule einer anderen Volksschule „zurückgestellt“, was für ihn fatale Folgen hatte, da er dadurch die ohnehin spärlichen, neu entstandenen sozialen Kontakte wieder verlor.

Der Schulbeginn, eine entscheidende Phase im Leben eines Kindes, zugleich der Beginn seines Soziallebens – der Patient hatte keinen Kindergarten besucht – ist also als

massiv traumatische Erfahrung im Leben von Andreas anzusehen. Der Patient selbst hatte diese Lebensphase bis dahin in keiner Weise als prägend oder ausschlaggebend für spätere körperliche Beschwerden wahrgenommen.

Die Gruppensituation

Die hier beschriebene Gruppensequenz - es waren sechs Teilnehmer:innen, zwei Männer und vier Frauen anwesend - begann mit einem ca. eineinhalbminütigen Schweigen.² Michael eröffnete die Gruppe und fragte Andreas, der mit einer verbundenen Hand in der Runde saß, wie seine Operation verlaufen sei (Andreas hatte sich 14 Tage davor für die darauffolgende Gruppe aufgrund seiner bevorstehenden Hand-Operation entschuldigt). Andreas begann in der gewohnten Weise über seine Schmerzen und seinen Ärger über die unfähigen Ärzte zu klagen. Es tue ihm alles weh, den Daumen könne er noch nicht richtig bewegen und er wisse nicht, was da bei der Operation geschehen sei. Wieder einmal hätte der behandelnde Arzt ihm nicht ehrlich Auskunft gegeben, was Sache sei. Es sei ein Jammer mit seinen Gelenken, „... des wird nimmer...“, nichts anderes habe er jedoch erwartet. Begleitet werden seine Äußerungen von einer – wie üblich – sehr steifen, vorgebeugten Sitzhaltung und einem aggressiv-resignierten Tonfall. Der aktuelle Konflikt im Gruppengeschehen

Auf diese Äußerungen hin beginnt Teilnehmerin Yvonne, die schon früher auf Andreas' Pessimismus reagiert hat, ihm ärgerlich zu antworten, sie verstehe nicht, dass er immer alles so negativ sehen müsse. Er könne doch jetzt, so kurz nach seiner Operation, noch gar nicht wissen, wie die Heilung verlaufe, sie könne nicht verstehen, wie man jedes Mal, so wie er, immer nur das Schlechte in allem sehe. Dabei gerät Yvonne, die Beschwerden in der Kundendienstabteilung einer Möbelfirma bearbeitet (und damit schon seit längerem überfordert ist) in Rage, so sehr, dass sie rot anläuft, sich groß macht und hörbar Luft holt.

Andreas sieht angesichts dieser Reaktion angegriffen aus und scheint sich noch mehr in seinen „Panzer“ zurückzuziehen. Bevor er irgendwas äußern kann, greift Teilnehmerin Marija ein, die zwischen Yvonne und Andreas sitzt. In einem sanfteren Ton, aber ebenfalls deutlich erregt - sie beugt sich beim Sprechen nach vorne - erklärt sie, Yvonne gut verstehen zu können. Die ewig pessimistischen „Ausbrüche“ von Andreas seien auch für sie immer wieder ganz schön belastend, mit so einer Einstellung durchs Leben zu gehen, könne alles noch schlimmer machen.

² Ich beginne Gruppensitzungen mit der Einladung an die Teilnehmer:innen, das auszusprechen, was sie beschäftigt, was sie geträumt haben, was in ihrem Inneren vorgeht ...

Innere Prozesse der Gruppenleiterin

Als Gruppenleiterin erlebe ich zunächst ebenfalls ein bedrückendes Gefühl angesichts Andreas' - obschon gewohnter - resignativer Schilderungen, denen bisher mit unterschiedlichsten Mitteln/Antworten weder von meiner Seite noch von den Gruppenteilnehmer:innen beizukommen war. Yvonne's „Angriff“ erscheint mir jedoch als schnell und sehr heftig, er weckt in mir das Bedürfnis, Andreas zu schützen, ihm erst einmal Zeit und Raum zu verschaffen, um über seine Operation und die erlebten Frustrationen, aber auch die hier erlebte Gruppensituation zu sprechen.

Als sich auch noch Marija einmischt und mit Yvonne gemeinsam eine „Front“ gegen Andreas zu bilden scheint, verstärkt dies meinen Wunsch, Andreas, der nun wie ein Stein auf seinem Sessel erstarrt scheint, zu beschützen. Andreas' wiederholt negativ-resignativen Äußerungen machen mir seit Gruppenbeginn zu schaffen und bringen mich in einen Zwiespalt: fallweise scheinen sie eine zerstörerische Wirkung auf die Gruppe zu haben und ich frage mich, wieviel davon diese Gruppe containen kann. Gleichzeitig möchte ich dem Anspruch gerecht werden, den therapeutischen Gruppenraum größtmöglich offenzuhalten für alle Äußerungen, weshalb ich die „Klagemonologe“ dieses Teilnehmers nicht (nur selten) begrenze.

Die „Szene“

In diesem Moment - alle möglichen Interventionen unterlassen habend - entsteht vor meinem inneren Auge in Erinnerung an Andreas' Schilderungen in der 3. Stunde; die Szene des kleinen Jungen im Gipsbett und ich sehe den großen Andreas - er trägt ja heute auch einen weißen Verband - festgeschnallt sozusagen in s(einer) Negativität so wie fixiert in seinem damaligen Gipsbett. Die Unbeweglichkeit seiner Sitzhaltung und der behäbige Eindruck seines Körperbaus verstärken den Eindruck (s)einer Erstarrung, die ihm nicht erlaubt, sich zu rühren und in Bewegung zu kommen.

.... in Bewegung als Gruppenprozess

Neben Andreas hingegen entsteht ein ganz heftiges In-Bewegung-Kommen und In-Wut-Geraten durch Yvonne und Marija. Die beiden Teilnehmerinnen drücken in dieser Sequenz ihren Ärger Andreas gegenüber auf verbale und körperliche Weise deutlich aus. Sie scheinen damit projektiv jenen Anteil von Andreas zu repräsentieren, der sich wehren will und in Aufruhr gerät. Es ist ein Anteil, den Andreas selbst nicht spüren kann. Er hat keinen Zugang zu der Verzweiflung und der lebendigen Wut des damals Sechsjährigen, der nicht ins Gipsbett gesperrt werden will, der, seinem altersadäquaten Tatendrang entsprechend sich bewegen, selbständig werden will.

Durch die von Yvonne und Marija verkörperten ehemals gespürten, verdrängten Anteile von Andreas wiederholt sich innerhalb der Gruppe unbewusst die Szene von dem kleinen Jungen im Gipsbett, dessen Leiden/Aufbegehren gegen die Qualen in der Gruppenszene durch die beiden Frauen sichtbar wird und nun eine vehemente, gut hörbare Stimme erhält.

Für die Entfaltung dieser Szene war es günstig, als Gruppenleiterin nicht früher interveniert, getröstet, gebremst zu haben, wofür ein Aushalten, Containen der in der Gruppe erlebten Emotionen auch von meiner Seite notwendig war.

Die Reflexion

In der Nachbesprechung³ stellt die Szene ein Schlüsselmoment für mein und für das Verstehen der Gruppenteilnehmer:innen dar, welches den weiteren Therapieverlauf dieser Gruppe förderlich beeinflusst hat. Es war möglich, anhand der Rage, in die die beiden Frauen geraten sind – Yvonne hatte sich inzwischen für ihre Heftigkeit entschuldigt – zu verdeutlichen, dass sie in diesem Moment einen Anteil von Andreas gespürt und für ihn ausagiert hatten, zu dem er selbst den Zugang verloren hat. Auch die bei Andreas sehr wohl wahrnehmbare Wut Mediziner:innen gegenüber, die er aber in den unmittelbaren Arztkontakten nicht äußern kann, hat mit dieser Episode seiner Biographie zu tun. Andreas schildert öfter Unzufriedenheit mit Behandlungen oder Medikamenten, die er aber in der Behandlungssituation selbst nicht äußert. Er wurde schon öfter in der Gruppe gefragt, warum er die Ärzte, von denen er sich schlecht behandelt und zu wenig informiert fühle, nicht einfach anspreche und sie mit seinen Schmerzen konfrontiere.

Dieses mir in dieser Gruppensituation erschienene Bild, die Gestalt des kleinen Andreas im Gipsbett, der sich (nicht) wehrt und strampelt, mit der Gruppe zu teilen hat dazu geführt, dass ein Bezug zum Konzept des „inneren Kindes“, das schon an einer früheren Stelle von einer Gruppenteilnehmerin mit bereits sehr viel Therapieerfahrung eingebracht worden war, hergestellt werden konnte, womit (inzwischen) alle Gruppenteilnehmer etwas anfangen konnten. Das In-Zusammenhang-Bringen von Andreas' (wiederholt) negativen Beiträgen in der Gruppe mit seiner Lebensgeschichte, für die die anderen Teilnehmer:innen Mitgefühl und Verständnis aufbringen konnten, stellte eine deutliche Entlastung für Andreas dar.

³ Ich habe das vor meinem inneren Auge entstandene Bild und die damit verbundenen (unbewussten) Anteile der jeweiligen Akteure im Anschluss mit der Gruppe besprochen.

Es war zudem möglich zu zeigen, dass auch Yvonne und Marija mit ihren schnellen Reaktionen etwas bei Andreas „untergebracht“ hatten: Yvonne, die eine schwere Zwangsstörung hat und quälende Putzrituale zu Hause durchführt, macht regelmäßig auch in der Gruppe „Ordnung“, sie hält Negatives und Chaos kaum aus. Um ihre eigenen negativ-depressiven Gefühle nicht spüren zu müssen hatte sie diese unbewusst auf Andreas projiziert und dort bekämpft. Diesen Moment gemeinsam mit Yvonne zu entdecken war auch für die anderen Gruppenteilnehmer:innen, die Yvones Leidensdruck angesichts ihrer belastenden Putz- und Ordnungsrituale schon des Öfteren miterlebt hatten, erhellend und gut nachvollziehbar. Es hat zu einer Entlastung von Yvonne und darüber hinaus zu einer größeren Nähe zwischen Andreas und Yvonne geführt. Marijas Reaktion auf Andreas – sie pflegt einen kranken Vater im Rollstuhl – konnte in der nachträglichen Reflexion ebenfalls gut verstanden werden. Ermutigt durch Yvones Reaktion auf Andreas konnte sie ihre Aggression ihm gegenüber deutlich spüren und aussprechen, während sie solche Gefühle ihrem (unbeweglichen, ewig klagenden) Vater gegenüber zu fühlen sich nicht erlaubt.

Fazit

Die geschilderte Fallvignette hat gezeigt, wie sich innerhalb einer Gruppentherapie-sitzung ein Gruppenprozess entwickeln kann, der auf sehr anschauliche Weise ein szenisches Verstehen erlaubt. Das Verstehen der Gruppenteilnehmer:innen erfolgt unmittelbar als sinnlich-erfahrbares „Verbindungs-moment“. In der Literatur ist dieses Verbindungs-moment als „Dreieck der Einsicht“ beschrieben worden:

„Das, was geschieht, wenn wir eine narrativ präsentierte Kindheitserinnerung mit einer aktuellen Situation der Gegenwart vergleichen und es mit der Begegnung im Behandlungszimmer in einen Zusammenhang bringen, wurde als ‚Dreieck der Einsicht‘ beschrieben [...]“ (Buchholz, 2019, S 416)

Es impliziert einen nicht rein rational-kognitiven Verstehensprozess und ist dem Einsichtserleben einer mutativen Deutung in einer analytischen Einzelsituation vergleichbar; Lorenzer spricht in diesem Zusammenhang von „Evidenzerlebnis“ (Lorenzer, 1974, S. 84). Gerade weil die Zusammenhänge zwischen Lebensgeschichte und aktuellem Verhalten/Handeln unmittelbar erfahrbar werden, ist diese Art des Verstehens für Teilnehmer:innen, die auf einer logisch-kognitiven Ebene nicht hinreichend gut ansprechbar sind, äußerst wertvoll. Szenisches Verstehen erlaubt einen Einblick in den therapeutischen Prozess insgesamt und hat einen positiven Einfluss auf die Therapiemotivation und Compliance der Gruppenteilnehmer:innen.

Tatsächlich berichtet Andreas in einer der Sitzungen darauf, dass es ihm gelungen ist, einem seiner behandelnden Ärzte gegenüber „auf den Tisch zu hauen“ und etwas anzusprechen/einzufordern, was ihm zum Verständnis seines Handgenesungsprozesses hilfreich war und in seinen Augen einen Hoffnungsschimmer darstellte, wofür er von der Gruppe viel Aufmerksamkeit und Lob erhielt. Wie am Ende der Fallvignette geschildert, macht die Teilnahme von mehreren Beteiligten, die alle ihre jeweils individuelle Geschichte, Eigenart, ihr Weltverständnis mitbringen ein Feld voller (Interaktions-) Möglichkeiten auf, in dem das Zusammenwirken ihrer erlebten, geschilderten Alltagssituationen mit den Lebensgeschichten und Erinnerungsspuren der Einzelnen und der therapeutischen Situation zu unendlich vielen Szenen führen kann.

Mag.^a Elisabeth Kalckstein

Klinische- und Gesundheitspsychologin, Psychoanalytikerin (WAP), Gruppenanalytikerin (ÖAGG), SKJ-Therapeutin, Praxisanschrift: Plenergasse 11/3, 1180 Wien

Kontakt: office@ekalckstein.at

Literatur:

.....
Argelander, H. (1968). Gruppenanalyse unter Anwendung des Strukturmodells. Psyche, (22)(12): 913-933

.....
Baranger, M. (1993). Die geistige Arbeit des Analytikers: vom Zuhören zur Deutung. Jahrb. Psychoanal., (30): 26-45

.....
Buchholz, M. B. (2019). Szenisches Verstehen und Konversationsanalyse. Psyche, (73)(6): 414-441

.....
Lorenzer, A. (2006). Sprache, Lebenspraxis und szenisches Verstehen in der psychoanalytischen Therapie. In Prokop, Ulrike, Görlich Bernard (Hrsg.), Szenisches Verstehen. Zur Erkenntnis des Unbewussten. Ulrike Prokop und Bernhard Görlich. Szenisches Verstehen. Zur Erkenntnis des Unbewussten. Marburg: Tectum Verlag 2006

.....
*Lorenzer, A. (1985). Der Analytiker als Detektiv, der Detektiv als Analytiker**. Psyche, (39)(1): 1-11*

.....
Lorenzer, A. (1973). Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag

.....
Niedecken, D. (2017). Vorschlag zur Überwindung von Sprachbarrieren, Teil I: Psychoanalyse und Phänomenologie, IJP Open, (4)(20): 1-31

Forensische Gruppenpsychotherapie – Manualisiert oder doch relativ unstrukturiert?

Michael Hansmann-Maschler

Abstract

Dieser Artikel befasst sich mit der Frage, welchen Stellenwert forensische Risikofaktoren (Faktoren für ein erhöhtes Risiko in Bezug auf einen delinquenten Rückfall) in der Dynamischen Gruppenpsychotherapie (DG) haben. In den Ergebnissen konnte gezeigt werden, dass speziell Personen mit antisozialer Persönlichkeitsstruktur nur bedingt im Gruppensetting behandelbar sind. Eine Verbesserung der Gruppenfähigkeit dieser Persönlichkeitsstruktur kann durch eine längere Vorbereitungsphase auf die Gruppe erreicht werden. Aufgrund der Klientel kann es notwendig sein, mit DG strukturspezifischer Technikmodifikation zu arbeiten, wie z.B. mit vermehrten Hilfs-Ich Angeboten bzw. Feedback statt Deutung. Es konnte verdeutlicht werden, dass sich Themen, die in Risikofaktoren beschrieben werden, in der Gruppe spiegeln und dadurch im „Hier-und-Jetzt“ bearbeitet werden können. Eine Bearbeitung der Risikofaktoren, nachdem sich diese im Gruppenprozess widergespiegelt haben, findet durch eine Übersetzung in den interpersonellen Raum sowie eine Auseinandersetzung mit Rollenzuschreibung und Differenzierung bzw. Erweiterung statt.

Einleitung

In der forensischen Arbeit, speziell aus dem angloamerikanischen Raum kommend, gibt es mittlerweile unterschiedliche Ansätze, wie mit gewalttätigen Männern gearbeitet werden kann. Ein sehr bekanntes Trainingsprogramm ist das **Violence Reduction Program**. Dieses Konzept greift auf verhaltenstherapeutische Interventionen zurück, konzentriert sich auf die Reduktion des Symptoms (Gewalt) und ist hoch manualisiert. Es berücksichtigt empirisch fundierte Risikofaktoren, wie z.B.: eine antisoziale Persönlichkeitsstruktur, prokriminelle Einstellungen, soziale Unterstützung für delinquentes Verhalten (Peergroup), antisoziale Vergangenheit und Probleme in Schule sowie Arbeit.

Diese Faktoren werden im Violence Reduction Program mittels z.B. Skillstraining, Tagebucheinträge, Fallbeispiele und Psychoedukation adressiert. Da es im Moment in der Arbeit mit gewalttätigen Männern zum Standard geworden ist, risikoorientiert und meist hoch manualisiert zu arbeiten, versucht dieser Artikel darzustellen, welchen

Stellenwert Risikofaktoren in der Dynamischen Gruppenpsychotherapie (DG) haben. Zur Beantwortung dieser Frage wurde einerseits auf Prinzipien und Theorien der Dynamischen Gruppenpsychotherapie zurückgegriffen sowie mit Fallbeispielen aus einer forensischen Gruppenpsychotherapie aus einer Justizanstalt Österreich gearbeitet und mit forensisch-behandlungsrelevanten Theorien ergänzt.

Hypothesenbildung

H1: Eine Teilnahme an einer relativ unstrukturierten Gruppe ist für Klienten¹ mit einer **ausgeprägten** antisozialen Persönlichkeitsstruktur kontrainduziert, da sie nur beschränkt gruppenfähig sind. Gruppenfähigkeit kann durch eine längere Vorbereitungsphase ermöglicht werden.

H2: Anders als im Violence Reduction Program müssen Risikofaktoren nicht immer direkt adressiert werden, sondern Verhaltensweisen bzw. Einstellungen (Risikofaktoren) **spiegeln** sich in der Gruppe **wider** und können somit in den interpersonellen Raum übersetzt und bearbeitet werden.

H3: Durch Spiegelungen in der Gruppe zeigen sich Stigmatisierung und Rollenzuschreibung durch die Gesellschaft. Durch eine Bearbeitung dieser Rollenzuschreibung im **Hier-und-Jetzt** ist eine Differenzierung und somit eine Rollenerweiterung möglich.

Institutioneller Rahmen

Auftraggeber ist die Justizanstalt an das Institut für forensische Therapie (IFT). Ein Psychotherapeut (Kooperationspartner) des IFTs leitet die Gruppe. Die Fallbeispiele stammen anonymisiert aus einer Strafvollzugsanstalt, in der die Straftäter in der Regel 18 Monate bis 6 Jahre ihre Haftstrafe verbüßen. Die beschriebene Gruppe ist innerhalb der Justizanstalt als Langzeitgruppe definiert. Die Gruppe findet wöchentlich zu je 1 ½ Stunden statt. Ein direktes Vorabkennlernen der Klienten ist nicht vorgesehen. Die Klienten werden vom Psychologischen Dienst vorausgewählt (Insassen melden sich für eine Psychotherapie an) und werden in telefonischer bzw. persönlicher Absprache mit dem Therapeuten besprochen (Deutschkenntnisse, das Delikt bzw. Vordelikte, bisherige Ordnungsstrafen und Auffälligkeiten in Haft und verbleibende Haftdauer). Der Psychologische Dienst klassifiziert folgende Gewaltdelikte nach § 83-87 (Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Körperverletzung mit schweren Dauerfolgen, Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, Absichtliche schwere Körperverletzung) und § 91 StGB (Raufhandel) für diese Gruppe. Selten werden vorab psychologische Befunde vom Psychologischen Dienst erstellt. Ein echtes Kennenlernen findet somit in der ersten

1 Da die Klienten in der Gruppe ausschließlich Männer sind, wird die männliche Form verwendet. In Fällen, in denen nicht ausschließlich Männer adressiert werden, wird in gendergerechter Schreibweise geschrieben.

Gruppensitzung statt. Zu Beginn der Gruppe gab es Ausschlüsse aufgrund mangelnden sprachlichen Verständnisses. Hier versucht dann der Psychologische Dienst muttersprachliche Therapie zu organisieren. Der Auftrag vom Psychologischen Dienst ist es, eine Gruppe anzubieten mit dem Ziel der Gewaltprävention. Teilnehmer melden sich freiwillig für die Gruppe an oder es gibt eine Empfehlung vom Fachpersonal. Scheidet ein Insasse aus der Gruppe aus, wird dies jedoch, im Sinne der Gewaltprävention, zwischen Insassen, Therapeut:innen und Psychologischem Dienst weiter reflektiert und eventuell nach einem anderem Setting gesucht.

Annäherung an Hypothese 1 – Die antisoziale Persönlichkeitsstruktur

In vielen Fällen kann durch die gewalttätige Handlung einiges über die innere Welt des Täters gesagt werden. Es liegt die Vermutung nahe, dass durch die auslösende Situation pathologische verinnerlichte Interaktionsmuster in den Vordergrund geraten sind. Der Klient hat meist selbst Erfahrungen von früher Misshandlung und Vernachlässigung erlebt. In solchen auslösenden Situationen, treten dann diese strukturellen Beeinträchtigungen ans Tageslicht. Frühe traumatisierende Beziehungserfahrung bzw. pathologische Interaktionsmuster lassen es „schnell gehen“ und führen in konflikthafter Situation zu Gewalt.

Für Peter Fonagy ist das Erleben von Scham relevant für die Entstehung von Gewaltdelikten. Ähnlich wie oben argumentiert er, dass ein Versagen des Containments der primären Bindungsfiguren dafür verantwortlich ist. Das Kind fühlt sich im Stich gelassen zum Zeitpunkt der benötigten Spiegelung und empfindet Scham. Diese Scham wird in Wut umgesetzt, um das verletzte Selbstwertgefühl wiederherzustellen. Fonagy meint, dadurch sei die Fähigkeit der Mentalisierung eingeschränkt und in hitzigen Situationen kommt es zu einem wiederauftauchenden Zustand. Er nennt dies den Äquivalenzmodus (Unter dem *Modus psychischer Äquivalenz* wird ein Zustand verstanden, der so erlebt wird, dass Gedanken als tatsächliche Realität erlebt werden. Gedanken und Realität werden nicht als getrennt erlebt). Eben dies macht Individuen besonders verletzlich für bestimmte Kränkungen, die mit der ursprünglichen Traumatisierung assoziiert sind. Die in solchen Situationen mobilisierte Scham ist unmentalisiert, das heißt, sie ist kein »Als-ob«-Erlebnis (Unter dem *Als-ob-Modus* wird ein Zustand verstanden, in dem die Realität gewissermaßen aufgehoben wird. In diesem Modus können Gedanken entstehen, ohne zu befürchten, dass diese real werden) (Fonagy, 1996; 2002).

Die Erniedrigung sitzt so tief, dass alle Dinge, die als innen und subjektiv empfunden werden, abgewehrt werden müssen. Da es für den Betroffenen unmöglich ist, über das Geschehene nachzudenken, wird der Mechanismus der Schamabwehr durch Wut

immer weiter verstärkt. Die Gewalttat selbst ist der verzweifelte Versuch, das verletzte Selbst vor dem Angriff ich-destruktiver Scham zu schützen, die meist unwissentlich von einem anderen ausgelöst wird. Der Delinquent kämpft latent gegen das Erleben von Erniedrigung (Klienten berichten sehr oft von Erniedrigungen und sehen sich in der Opferrolle, da sie zuerst die Erniedrigung wahrgenommen haben und darauf mit Gewalt reagierten) an. Bei Einsetzen dieser Scham (wahrgenommene existenzielle Gefahr) wird diese abrupt externalisiert. Sobald diese Externalisierung einen äußeren Feind gefunden hat, entsteht der Eindruck, dass man diesen ein für alle Mal zerstören kann. Hier gibt es einen Zusammenhang zwischen der Stärke der unrepräsentierten Schamgefühle und der Stärke einer chronischen Externalisierung der Wutgefühle. Die unbewusste psychische Situation ist dann deutlich von Verfolgungsängsten geprägt, die eine dauernde Erwartung erniedrigender Angriffe von außen zum Ausdruck bringen (Lackinger, 2012).

Überlegungen zur Klientel

Es zeigt sich, dass forensische Klienten meist strukturelle Störungen vorweisen und Probleme im Zusammenleben mit Anderen haben. Diese interpersonellen Probleme und Störungen der sozialen Interaktionen lassen auf die psychischen Probleme des Klienten schließen. Reaktualisierungen von eigenen Gewalterfahrungen finden statt. Der Fokus der Gruppenpsychotherapie sollte sich somit auf interaktionelles und interpersonelles Geschehen richten.

Die psychoanalytische Strukturtheorie geht davon aus, dass in jeder Situation und bei jedem Verhalten innere und äußere Realitäten eine Rolle spielen und dass das „Ich“ eine vermittelnde und regulierende Funktion einnimmt. Diese Funktionen entwickelt sich im Laufe der Lebensgeschichte zu mehr oder weniger habituell eingesetzten Mitteln und Wegen, mit denen innere und äußere Anforderungen bewältigt werden (Streeck, 2007). Bei Klienten mit strukturellen Störungen ist die Trennung und Individuation von Primärobjecten nahezu misslungen oder nur teilweise vollzogen worden. Klienten bewegen sich auf einer Ebene, auf der Objekte idealisiert werden oder ein grandioses Selbst vorherrscht. Eine Trennung von Selbst- und Objektrepräsentanz konnte sich nicht entwickeln und geht mit Defiziten von Ich-Funktion einher (z.B. Selbstwertregulation, Frustrationsregulation) (Heigl-Evers et al, 1994).

Klienten mit strukturellen Störungen können zusätzlich noch an sozialen Ängsten leiden. In manchen Fällen ist diese Angst bzw. Scham so groß, dass es zu Beginn der Gruppe empfehlenswert ist, vermehrt Hilfs-Ich Angebote zur Verfügung zu stellen (Streeck, 2007).

Ein Ebenen-Wechsel hinzu zu mehr Struktur, wie z.B. in Form von Hilfs-Ich Angeboten (antwortender therapeutischer Modus – im Sinne der psychoanalytisch interaktionellen Methode) ist bei Insassen mit Persönlichkeitsstörungen induziert. Die DG sieht die Gruppenentwicklung als dynamischen Prozess und je nach Regressionsgrad (Strukturturniveau) der Gruppe, ist es die Stärke der DG, diesen jeweils anzusprechen. Neben dem Aspekt der sozialen Ängste gibt es noch eine weitere Überlegung zur Gruppenfähigkeit, nämlich die der ausgeprägten antisozialen Persönlichkeitsstruktur. Kernberg sieht sogar eine Kontraindikation bezüglich dieser Klienten: *„Diese Patienten können wirkungsvoll lügen und betrügen. Sie verstehen, dass sie ertappt werden können, aber sie verstehen nicht, dass ihr Lügen und Betrügen die innere Beziehung anderer zu ihnen beeinflusst. Da sie unfähig sind, anderen auch nur das geringste authentische Gefühl von Liebe entgegenzubringen, können sie auch den Unterschied zwischen solchen Gefühlen, die andere für sie empfinden, und rücksichtsloser Ausbeutung und Manipulation nicht beurteilen. Sie neigen dazu, jede Möglichkeit einer emotionalen Beziehung zum Therapeuten zu zerstören, ohne überhaupt zu verstehen, dass sie dies tun“* (Kernberg, 1985, S. 400). Kernberg beschreibt zwei misslungene eigene Therapieversuche mit antisozial persönlichkeitsgestörten Klienten und kommt letztendlich zu dem Schluss: *„Bei der antisozialen Persönlichkeit ist die Prognose für alle psychoanalytisch fundierten Behandlungsformen außerordentlich ungünstig und man sollte sie wahrscheinlich gar nicht mit den üblichen Formen der Psychotherapie behandeln“* (Kernberg, 1985, S. 249). Rauchfleisch sieht dies im Gegensatz zu Kernberg so, dass er eine längere Eingangsphase in der Behandlung von antisozialen Persönlichkeiten fordert. Es soll der Aufbau einer tragfähigen Beziehung im Vordergrund stehen (Rauchfleisch, 1981a).

Folgendes Fallbeispiel beschreibt das Verhalten eines Klienten mit einer ausgeprägten antisozialen Persönlichkeitsstörung beim Gruppenbeginn. Die Darstellung ist sehr verkürzt:

Fallbeispiel: Antisoziale Persönlichkeit in der Gruppe

Ein Klient mit einer antisozialen Persönlichkeitsstruktur hat zu Beginn der Gruppe teilgenommen. Er habe eine Trafik ausgeraubt und die Verkäuferin brutal zusammengeschlagen. Er beschrieb seinen Raub als notwendig, da er einfach Lust hatte Zigaretten zu rauchen und er dafür kein Geld hatte. In seiner Beschreibung war eine lustvolle Komponente zu spüren und auf die Frage eines anderen Teilnehmers, warum er die Verkäuferin „so hergerichtet hat“ antwortete er sehr vulgär und Frauen abwertend im Sinne, dass Frauen ihm nicht zu widersprechen haben. Vor allem dann nicht, wenn er sie ausrauben möchte. Der Klient war zweimal anwesend nahm das Setting nicht ernst,

in dem er anderen Tipps und Tricks sagte, wie sie kriminell sein können, ohne dabei erwischt zu werden. Der Klient nutzte die Gruppe zur Selbstdarstellung und zeigte keinerlei Interesse gegenüber den anderen Teilnehmern. In diesem Fall entschloss sich der Klient nach der zweiten Sitzung die Gruppe zu verlassen. Er selbst meinte, dass er sich weiterhin für sein kriminelles Leben entschieden habe und es hier keinen Sinn für ihn mache.

Reflexion und Fazit zur Hypothese 1

In diesem Fallbeispiel wurden die Hindernisse an der Gruppenteilnahme an einer niedrig strukturierten Gruppe für einen Klienten mit antisozialer Persönlichkeitsstörung verdeutlicht. Es kommt zwar selten vor, dass sich Klienten mit einer ausgeprägten antisozialen Persönlichkeitsstörung im Normalvollzug befinden. Klienten mit dieser Ausprägung kommen in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher wie sie z.B. die JA (Justizanstalt) Mittersteig ist. Diese Anstalten sind spezialisiert auf die Behandlung solcher Persönlichkeitsstrukturen.

Die DG hat ein interpersonelles Menschenbild (auf dieses wird noch eingegangen), sie richtet ihren Fokus auf die zwischenmenschliche Beziehung und deren Interaktion. In diesem Fallbeispiel wurden sichtbar, wie hilfreich ein Aufbau einer tragfähigen Beziehung im Vorfeld wäre, bevor dieser Klient in die Gruppe kommt. Falls es dennoch zu keinem Interesse am zwischenmenschlichen Gegenüber kommt und keine Fähigkeit vorhanden ist, die Gruppe im Laufe des Prozesses positiv zu besetzen, stößt die DG an ihre Grenzen. Dies jedoch nicht aufgrund des Prinzips der relativen Unstrukturiertheit, sondern aufgrund der mangelnden emotionalen Beziehung zur Gruppe.

Überlegungen zur antisozialen Persönlichkeitsstruktur

An dieser Stelle orientiere ich mich an Rauchfleisch und unterstütze die Meinung, dass eine längere Eingangsphase in der Behandlung von antisozialen Persönlichkeiten stattfinden soll. Optimal wäre es vor Beginn der Gruppenteilnahme ein Einzelsetting anzubieten, um solche Klienten auf eine Gruppenpsychotherapie vorzubereiten. Aufgrund des institutionellen Settings ist dies nicht möglich (eine psychologische Begutachtung findet in seltenen Fällen statt um diese zu identifizieren und Insassen werden, sobald ein Platz frei ist, recht rasch in die Gruppe verwiesen). Es sollte daher die längere Eingangsphase nach Abbruch der Gruppentherapie stattfinden (Nachbetreuung), um einen eventuellen neunten Versuch zu starten.

Annäherung an Hypothese 2 – Die Gruppe als Spiegel

Die Dynamische Gruppenpsychotherapie legt ihren Fokus auf „Interaktionen“. Es wird nicht nur die intrapsychische Dynamik eines/r KlientIn beachtet, sondern auch die interpsychische Dynamik in seinem Lebensfeld (Umwelt) (Dolleschka, 1999). Folglich werden in der Methode die Wechselwirkungen zwischen Person, Gruppe, Organisation und Gesellschaft berücksichtigt. Interventionen werden unter Berücksichtigung dieses Wechselspiels zwischen Person und Umwelt gesetzt. Das Wechselspiel dieser unterschiedlichen Ebenen spiegelt sich in Form von Wiederholungsmechanismen auf jeder einzelnen Ebene wider. Die Gruppe bietet die Möglichkeit von Spiegelungen innerer psychischer Vorgänge und natürlich Prägungen, die aus dem jeweiligen sozialen Milieu und von sozialen Gruppen/Gesellschaften stammen. Ziel der gruppentherapeutischen Arbeit ist es, Reproduktionen und Konstitutionen sozialen Lebens (Spiegelungen) zu verstehen (Majce-Egger, 2006) und die dabei wirksamen Mechanismen aufzudecken und natürlich im Setting der Gruppe zu verändern.

Konkret bedeutet dies, den Fokus des Geschehens in der Gruppe auf das im Hier-und-Jetzt zu richten. Beim im **Hier-und-Jetzt Prinzip** geht es darum, dass interpersonelles Verhalten in der Gruppe ein Abbild interpersonales Verhalten außerhalb der Gruppe ist. Bei der Beobachtung der Vergangenheit geht es nicht um die Aufarbeitung, sondern darum, das Verstehen, das Annehmen und die Akzeptanz der Vergangenheit zu steigern (Majce-Egger, 1999).

Um zu veranschaulichen, wie sich Risikofaktoren in der Gruppe widerspiegeln und dadurch bearbeitbar werden, folgt ein Fallbeispiel:

Fallbeispiel: Probleme in der Arbeit

In der Gruppentherapie sprach ein Klient Herr S. sehr lange über seine Situation in Haft. Er finde keine Tätigkeit und jedes Ansuchen auf Arbeit verlaufe im Sand. Er monologisierte, ohne mich oder die anderen Klienten dabei anzuschauen. Er führte lange aus, was vor mehr als 9 Monaten der Grund war, warum er seine Arbeit verloren habe und sprach dabei ausführlich von seiner Verletzung am Fuß und seiner Behandlung. Auch hier erzählte er lange, dass bis jetzt kein Arzt in Haft die Ursache für seine Entzündung gefunden habe. Er monologisierte ohne dabei auf jemanden Bezug zu nehmen oder jemanden speziellen anzusprechen. Die Beschreibungen des Klienten wirkten auch auf den Gruppenpsychotherapeuten ermüdend. Anderen Teilnehmer fühlten sich auch nicht angesprochen von seinen Erzählungen. Der Gruppentherapeut meldete zurück, dass nach dieser langen Zeit noch immer nicht klar ist, was sein Anliegen ist. Nach einer Feedbackrunde mit der Frage, um welches Anliegen es sich bei Herrn S.

handeln dürfte, kamen interessante Rückmeldungen. Herr S. meldete zurück, dass kein Teilnehmer sein Anliegen richtig verstanden hatte. Die Gruppe erarbeitete, dass wenn er zum Stockbeamten geht und nach einem Job fragt, dieser vielleicht gar nicht wisse, was er möchte, da er so lange „herumredet“. Herr S. meldete weiteres zurück, dass er sich sicher war, klar sein Anliegen eingebracht zu haben und dass er nun aus dieser Situation gelernt habe.

Reflexion und Fazit zur Hypothese 2

Hier konnte gezeigt werden, wie sich gewohntes Verhalten am Beispiel von Herrn S. in der Gruppe widergespiegelt hat. Es war nicht notwendig den Risikofaktor **Probleme in der Arbeit** zu adressieren. Durch Spiegelungsphänomene und dem im Hier-und-Jetzt Prinzip wurde sein Verhalten sichtbar, welches ihm u.a. Schwierigkeiten macht, eine Tätigkeit zu finden.

In der Gruppentherapie stellen sich für den Klienten typische Verhaltensmuster ein. Diese sind dem Klienten nur teilweise bewusst. Durch das im Hier-und-Jetzt Prinzip werden sie sichtbar und z.B. durch Feedback können sie bewusst gemacht werden. Dieses Fallbeispiel zeigt, wie soziales Lernen stattfindet. Wichtig an dieser Stelle ist zu erwähnen, dass Fachwissen über Risikofaktoren vorhanden sein soll, um sie bei Spiegelungen zu erkennen und im weiteren Schritt in den **interaktionellen/interpersonellen Raum zu übersetzen**. Durch diese Vorgehensweise erkennen Klienten die Relevanz für ihre eigenen Angelegenheiten und emotionale Beteiligung entsteht in der Gruppe und wird somit positiv besetzt.

Annäherung an Hypothese 3

Anders als im Violen Reduction Program, wird in der DG nicht symptomzentriert gearbeitet. Krankheit wird u.a. als „soziales Rollenverhalten“ verstanden. Stigmatisierungen und Rollenzuschreibungen der Gesellschaft spiegeln sich in der Gruppe wider und werden durch Differenzierung und Erweiterung der zugeschriebenen Rolle im Hier-und-Jetzt bearbeitbar.

Konfliktgeschehen in einer Gruppe markieren manchmal Spiegelung von Rollenzuschreibungen eines gesamtgesellschaftlichen Geschehens/Konflikts (Majce-Egger, 2006). Es spiegeln sich einerseits gesellschaftliche Themen in der Gruppe sowie Themen aus der jeweiligen Bezugsgruppe (siehe oben z.B. soziales Milieu) wider.

Durch die **relative Unstrukturiertheit** in der Gruppe entsteht zusätzlich Spannung, die Gewohnheiten unterbricht und (Rollen)erwartungen werden frustriert. Das eigene

Handeln wird in einem neuen Zusammenhang gesehen und persönliche Möglichkeiten im sozialen Kontext im lebensgeschichtlichen Zusammenhang erkannt (Majce-Egger, 1999). Bevor folgendes Fallbeispiel Spiegelungen von Stigmatisierungs- und Rollenzuschreibungen illustriert, wird der Risikofaktor „Prokriminelle Einstellung und antisoziale Vergangenheit“ beschrieben:

„Regeln werden nicht eingehalten. Es finden sich Mittel und Wege, Gesetze und etablierte Regeln zu umgehen, Rechtfertigung und Rationalisierung antisozialer Verhaltensweisen verhindern eine Übernahme der Verantwortung. Reguläre und prosoziale Lebensweise werden als langweilig erlebt. Antisoziale Vergangenheit meint, der Klient wandte in der Vergangenheit Gewalt an, um sich einen finanziellen Nutzen zu machen, Macht und Kontrolle standen im Mittelpunkt früherer Beziehungen“ (Andrews & Bonta, 2010, S. 295).

Was hiermit gezeigt werden soll ist, dass Rollenzuschreibungen schon in der Deskription von Risikofaktoren zu finden sind. Es ist anzunehmen ist, dass diese Zuschreibungen nicht nur von der Fachwelt aus stattfinden, sondern auch die Gesellschaft diese Rollen den Klienten zuschreibt. Folgendes Fallbeispiel illustriert dies:

Fallbeispiel: Kriminelles Leben

Einige Gruppenteilnehmer lobten die Atmosphäre in der Gruppe. Sie meinten, sie können hier so offen sprechen und sich gegenseitig vertrauen. Ein junger und recht neuer Teilnehmer Herr Z. wirkte jedoch teilnahmslos und zurückgezogen. Ich sprach ihn an und meldete ihm zurück, dass er mir heute zurückgezogen vorkommt. Herr Z. sagte, dass hier sowieso alle kriminell seien. Er meint, die Gruppe ist ja die „Gewalttätergruppe“ oder auch „Risikotätergruppe“ und dass man hier niemanden vertrauen könne. Zuerst begann ich nachzufragen, ob er mit „alle“ nur die Teilnehmer in der Gruppe meint oder auch die Insassen außerhalb der Gruppe. Herr Z. vertraue zwar einigen in der Gruppe mehr als den Leuten draußen aber dennoch sitzen hier nur Insassen und man müsse genau schauen wem vertraut werden kann. Dann sprach er von seinem kriminellen Verhalten vor der Haft und dass er nur mit Personen zu tun hatte, die kriminell waren. Er vertraute seinen Freunden zwar nicht, aber er bekam Anerkennung und fühlte sich zugehörig. Auch sein Delikt (Überfall auf ein illegales Pokercasino) beschrieb er so, dass es eh nichts ausmache, dass er dies überfiel, da sich eh nur kriminelle Personen im Casino befanden. Einzelne Gruppenteilnehmer begannen sich zu wehren, da sie nicht „abgestempelt“ werden wollten als Kriminelle. Herr Z. blieb noch längere Zeit in der Gruppe und konnte auch die anderen Teilnehmer allmählich differenzierter wahrnehmen.

Reflexion und Fazit zur Hypothese 3

Gesellschaftliche oder aus der Fachwelt kommende Zuschreibungen wirken auf Klienten und spiegeln sich in der Gruppe wider. Im Sinne des sozialen Rollenverhaltens bzw. einer Rollenidentifikation wird dieses/diese im Hier-und-Jetzt sichtbar. Das Fallbeispiel hat dies illustriert. In der Tat wird vom Fachpersonal die Gruppe wie im Text genannt betitelt. Einige Teilnehmer meldeten schon zurück, dass sich andere Insassen für die die Gruppe nicht anmelden wollen, eben wegen dieser Zuschreibung. Durch Herrn Z. eingeleitet, war nur noch die Rolle des Kriminellen und des nicht Kriminellen vorhanden. Genau dieses Bewusstmachen von vorhandenen Rollen, welche aufgrund eigener oder fremder Erwartungshaltung eingenommen werden und deren Erweiterung und Differenzierung, ist eine der Kernelemente der Dynamischen Gruppenpsychotherapie. Rollenerweiterung und Rollenflexibilität ist Erweiterung des Lebensraums, Zugewinn an sozialen Kompetenzen und einer relativen Gesundung.

Abschließende Überlegungen zur Eingangsfrage

Der vorliegende Artikel untersucht, welchen Stellenwert Risikofaktoren in der Dynamischen Gruppenpsychotherapie haben. Die Arbeit mit Risikofaktoren wird bei verhaltenstherapeutischen Ansätzen besonders betont. Risikoorientierte Behandlung nimmt im Moment gerade starken Einzug in die forensische Psychotherapie. Es werden zunehmend deliktsspezifische Behandlungsprogramme entwickelt und ein gewisser Handlungsdruck, wie mit Gewaltstraftätern zu arbeiten ist wird spürbar.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es bei dem Risikofaktor der antisozialen Persönlichkeitsstruktur darauf ankommt, wie ausgeprägt diese ist. Bei einer starken Ausprägung ist eine Gruppenteilnahme an einer niedrig strukturierten Gruppe kontrainduziert, es sei denn eine intensive Vor- bzw. Nachbetreuung fand statt. Generell eignet sich die DG mit ihren strukturspezifischen Technikmodifikationen, um mit Insassen mit Persönlichkeitsstörungen zu arbeiten. Dennoch müssen Risikofaktoren nicht adressiert werden, da sie sich in der Gruppe spiegeln. Die in den Risikofaktoren beschriebenen Thematiken können im Hier und Jetzt bearbeitet werden. Notwendig ist es, genau über Risikofaktoren Bescheid zu wissen, um sie im Gruppenprozess zu erkennen. Danach findet DG-spezifische Arbeit statt. Spiegelungen werden z.B. in den interaktionellen/interpersonellen Raum übersetzt, um so mit ihnen zu arbeiten.

Die DG betrachtet Personen und seine Umwelt immer in Relation zueinander. Krankheit wird als soziales Rollenverhalten verstanden. Rollenzuschreibungen und Rollenidentifikation gehen Hand in Hand. Rollenzuschreibungen finden schon durch die Beschreibung von Risikofaktoren statt und werden teils über das Fachpersonal auf

die Insassen übertragen. Zuschreibungen wirken auf Menschen und es konnte gezeigt werden, dass diese im Hier-und-Jetzt sichtbar wurden. Mit Rollenerweiterung und Rollenflexibilität als Themen im Therapieprozess findet eine Erweiterung des Lebensraums, ein Zugewinn an sozialen Kompetenzen und einer relativen Gesundheit statt.

Michael Hansmann-Maschler, BSc, MA

Dynamischer Gruppenpsychotherapeut. Mitarbeiter der Männerberatung Wien mit Schwerpunkt Anti-Gewalt-Beratung, Kooperationspartner des Instituts für forensische Therapie (IFT) sowie in eigener psychotherapeutischer Praxis 1050 Wien.

Kontakt: www.mhm-psychotherapie.at und www.maenner.at

Literatur:

.....
Andrews, D. A., Bonta, J. (2010). The psychology of criminal conduct (5th edition). New Providence (NJ): LexisNexis Matthew Bender.

.....
Dolleschka, B. (1999). Krankheitsrolle. In: Majce-Egger M (Hg.) Gruppentherapie und Gruppendynamik – Dynamische Gruppenpsychotherapie. Wien: Facultas Universitätsverlag, S. 153-165.

.....
Fonagy, P. (1996). Playing with reality: Theory of mind and the normal development of psychic reality. The International Journal of Psychoanalysis, 77 (2), 217-33

.....
Fonagy, P. (Hg) (2002). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

.....
Heigl-Evers, A. (1994). Lehrbuch der Psychotherapie. Frankfurt am Main: UTB Fischer.

.....
Kernberg, O. (1985). Schwere Persönlichkeitsstörungen. Theorie, Diagnose, Behandlungsstrategien. Stuttgart: Klett-Cotta.

.....
Lackinger, F. (2012). Psychodynamische Strukturdiagnostik und Deliktanalyse bei persönlichkeitsgestörten Delinquenten. In: Lackinger F, Dammann G, Wittmann B (Hg.) Psychodynamische Psychotherapie bei Delinquenz. Wien: Schattauer, S. 3 – 37.

.....
Majce-Egger, M. (1999). Methodik der Dynamischen Gruppenpsychotherapie. In: Majce-Egger M (Hg.) Gruppentherapie und Gruppendynamik – Dynamische Gruppenpsychotherapie. Wien: Facultas Universitätsverlag, S. 237-254.

.....
Majce-Egger, M. (2006). Ressourcen der Gruppendynamik und Dynamischen Gruppenpsychotherapie und neue Entwicklungen in Theorie und Praxis. In: Lehner L, Müllner R, Sanz A, Trotz R (Hg.) Hier und Jetzt Gruppendynamik und gesellschaftliche Entwicklungen. Wien: Krammer Verlag, S. 19 – 44.

.....
Rauchfleisch, U. (1981a). Dissozial. Entwicklung, Struktur und Psychodynamik dissozialer Persönlichkeiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

.....
Streeck, U. (2007). Psychotherapie komplexer Persönlichkeitsstörungen, Stuttgart: Klett-Cotta.

Mit oder ohne Maske – Präsenz oder Kachel? Gruppenselbsterfahrung in Zeiten von Corona

Herwig Oberlerchner

Abstract

Nach Darstellung der Rahmenbedingungen dieser Gruppenselbsterfahrung – einer Lehrveranstaltung der Universität Klagenfurt – reflektiert und assoziiert der Autor, unter Aussparung persönlicher Details der Teilnehmer:innen, über den Gruppenprozess, der auch geprägt ist von coronaspezifischen Vorsichtsmaßnahmen und einem abrupten coronabedingten Settingwechsel von Präsenz zu online. Der Autor stellt einige Überlegungen zu Gruppenselbsterfahrung in Zeiten der Pandemie an. Der Gruppenprozess wird durch einen in einer besonders vulnerablen Phase notwendigen Settingwechsel durch kreative Adaptierungen des Rahmens und aus intensiver Selbstreflexion abgeleiteten Interventionen geringer als erwartet irritiert.

Einleitung

Die Gruppe, die ich im Folgenden beschreiben möchte, ist eine Gruppe, die im Rahmen meiner Lehrveranstaltung „Analytische Gruppenselbsterfahrung“ im Ausmaß von zwei Semesterwochenstunden im Wintersemester 2020/21 an der Alpe-Adria-Universität in Klagenfurt stattgefunden hat. Die Gruppe kann vom Gruppen- bzw. Lehrveranstaltungsleiter den Zeitablauf und die Terminsetzung betreffend frei organisiert werden, ich habe mich für den Modus der wöchentlichen Treffen im Ausmaß von je zwei Stunden (Arbeitseinheiten) entschieden, sodass die Gruppe meist 15 Termine zu je zwei Stunden (à 45 Minuten) verteilt über das ganze Semester umfasst. Voraussetzungen zur Teilnahme vonseiten der Universität sind ein Masterstudium der Psychologie an der Alpe Adria Universität Klagenfurt und ein bestimmter Studienfortschritt, daneben ist diese Gruppe nun seit dem Wintersemester 2021/22 auch wieder für Teilnehmer:innen am Hochschullehrgang Propädeutikum zugänglich. Die Anmeldung ist grundsätzlich allen Student:innen möglich, über die endgültige Aufnahme entscheidet jedoch das Institut für Psychologie nach entsprechenden Reihungskriterien (Studienfortschritt). Zusätzlich sind von mir vorgegebene Ausschlusskriterien ein besonderes Naheverhältnis zu mir oder die Tatsache, dass im selben Semester eine Prüfung bei mir gemacht werden will.

Die Ankündigung und Beschreibung der Lehrveranstaltung habe ich wie folgt formuliert:

„Zu Erkundungen zwischen Phantasie, Wunsch und Realität im Reich der Gefühle lädt diese psychoanalytische Gruppe ein. Das Szenario der Kleingruppe erweckt frühe Lebenssituationen, die Ressourcen und Wünsche des Kindes und bietet mit Hilfe der Technik der freien Assoziation und der freien Interaktion der Gruppenmitglieder untereinander die Möglichkeit Zugänge zum eigenen und gemeinsamen Unbewussten zu schaffen. Durch das wachsende Verständnis für den seelischen Innenraum wird eine Änderung von Einstellungen und Beziehungs- und Konfliktkonstellationen möglich und somit die Chance sich frei zu sprechen, die Chance auf mehr Freiheit und Selbstbestimmung im Umgang mit sich selbst und den anderen.“

Als ich in der ersten Gruppe vor inzwischen Jahren die irritierende Erfahrung machen musste, dass Teilnehmer:innen die Maximalmöglichkeit an Fehlstunden nach den Universitätsregeln in Anspruch nahmen, habe ich in der Beschreibung noch folgende Zeilen hinzugefügt:

„Für das Gelingen des Gruppenprozesses ist eine regelmäßige Teilnahme unerlässlich. Daher sollten sich nur Studierende anmelden, die eine kontinuierliche Anwesenheit gewährleisten können. In Ausnahmefällen ist ein im Vorhinein entschuldigtes Fernbleiben möglich, jedoch nur an zwei Terminen im Semester. Die Studierenden dürfen im Wintersemester keine Prüfung zu den Lehrveranstaltungen von Dr. Herwig Oberlacher machen. Daneben ist die Bereitschaft zu Selbstreflexion und Introspektion eine Voraussetzung.“

Es gibt keine Vorgespräche oder Vorbesprechungen, sondern nach Feststellung der endgültigen Aufnahme versende ich ein Mail an alle Teilnehmer:innen, in dem ich in wenigen Zeilen Raum und Zeit der Lehrveranstaltung mitteile. Diese geschlossene Gruppe hatte keinen Co-Leiter und keinen Beobachter. Es gibt natürlich auch keine Note wie in anderen Lehrveranstaltungen, lediglich die Abschlussbemerkung „Mit Erfolg teilgenommen“ wird am Ende des Semesters dem Institut übermittelt. 13 Termine fanden statt. Das wäre der „normale“ Ablauf und organisatorische Rahmen dieser Gruppe gewesen, hätte sich diese Gruppe nicht in Covid-Pandemiezeiten abgespielt. Bereits meine Vorlesung im Sommersemester 2020 konnte ich aufgrund der coronaspezifischen Vorsichtsmaßnahmen und Verhaltensregeln der Universität im Rahmen des ersten Lockdowns nach dem ersten Termin nicht weiter in Präsenz halten, ich entschied mich für vertonte Powerpointfolien. Die Selbsterfahrungsgruppe im Wintersemester 2020/21 könne, so die Rückmeldung vonseiten des Universitätsinstitutes

nach mehreren Telefonaten, im Präsenzmodus stattfinden, es wurde mir ein größerer Hörsaal, geeignet für Frontalunterricht mit Sitzreihen und zugeordneten Sitznummern vorgeschlagen. Nachdem ich den Verantwortlichen den Ablauf einer analytischen Gruppe und die Notwendigkeit einer Sitzordnung im Kreis deutlich machen konnte, erhielt ich schließlich einen leeren Raum zugeteilt, in dem ein Sesselkreis für 15 Personen und das Einhalten der Abstandsregel möglich war. Auf Händedesinfektion, Tragen eines Mund-Nasenschutzes und regelmäßiges Lüften sei zu achten.

Der Beginn der Gruppe

Die Gruppe startete im Oktober 2020 als Präsenzveranstaltung mit 14 Teilnehmer:innen, 9 Frauen und 5 Männer, alle unter 30 Jahre alt. Aber der Reihe nach: Nach dem Organisieren der Zugangskarte zum Raum, fiel mir der erste Desinfektionsmittelpender beim Haupteingang des Gebäudes inmitten des Ganges auf, ein weiterer im ersten Stock und ein dritter im Raum selbst. Nachdem ich die Stühle und Tische zur Seite gerückt hatte, stellte ich einen Sesselkreis auf, wobei mir eine zu früh eintreffende Teilnehmerin zu Hilfe eilte. Die Sessel wurden von mir mehrfach abgezählt, fast zwanghaft, um einen „Fehlstart“ wie bei einer Gruppe im Rahmen meiner Ausbildung zu vermeiden – damals fehlte ein Sessel und führte während der einleitenden Worte der Gruppenleiterin zu einer Reise nach Jerusalem. Schließlich war alles an Ort und Stelle, die großen Fenster zum Lüften geöffnet, lauter Straßenlärm drang in den immer herbstlicher werdenden Raum. Während ich noch eine kurze Spazierrunde machte um mich einzustimmen, fielen mir wieder die vielen Desinfektionsmittelpender ein und die virologisch begründete Notwendigkeit derselben, gleichzeitig aber auch der Kontrast zu den Intentionen einer Gruppentherapie. Hier sollte man sich doch „anstecken“ und „berühren“ und „keimende“ Einsichten teilen und mit Gefühlen und Gedanken und Handlungsimpulsen infizieren. Würde das Sterilium die triebhaften, sexuell aggressiven Impulse im Keim ersticken?

Maskenpflicht war angeordnet, auch das ein notwendiges und durch Einsicht und Studien weitgehend belegtes, notwendiges Übel. Doch wie soll man sich erkennen, neben der Sprache bei weitgehend bedeckter Mimik das Gegenüber einschätzen, bewerten, wahrnehmen können? Meine Assoziationen glitten von der Hypomimie der depressiven Menschen, zu den Masken, die sich die griechischen Schauspieler:innen je nach Rolle vors Gesicht hielten, den Maskeraden im Karneval von Venedig und zu den Still-Face-Experimenten der Entwicklungspsycholog:innen. Würden die Teilnehmer:innen die Masken des Alltags ablegen können, sich entlarven, den Menschen hinter der Maske wahrnehmen können? Oder würde so das Unheimliche und Unberechenbare aus dem Raum verbannt werden (vgl. Ruhs, 2020).

Ich gelangte nach diesem Assoziationsspaziergang kurz vor dem Beginn der Gruppe zur Eingangstür zurück und nahm den letzten freien Stuhl ein, eine Vorgangsweise, die ich seit meiner ersten eigenen Gruppenteilnahme noch während meines Medizinstudiums in Graz sehr zu schätzen lernte. Welcher Platz wird mir als Teilnehmer, jetzt als Leiter, zugewiesen? Wohin werde ich platziert und gesetzt, wer will mich im Blick haben, mir nahe sein, mir gegenüber sein, wer sitzt mir zur Rechten, wer zur Linken? Die Sitzordnung und deren Veränderung halte ich für eine wichtige Zusatzinformation auch über den jeweiligen Zustand der Gruppe, gibt mir Auskunft über Übertragungsphänomene und meine jeweilige Position in der Gruppe. Ich werde vor die Tafel neben den Desinfektionsmittelpender gesetzt. Ich schütze also, bin Desinfektor, aber auch Hemmnis zum Zugang ins Unbewusste, denke ich noch kurz, bevor ich die Teilnehmer:innen begrüße. Ich gebe, wie danach auch am Beginn jeder Stunde die Teilnehmer:innenliste herum – eine weitere Auflage der Universität – und erkläre zuerst die coronaspezifischen Maßnahmen, weise noch einmal auf Desinfektion und Maskenpflicht mit Ausnahme kurzer Trinkpausen hin und eröffne dann mit der eigentlichen Einleitung, die ich wie folgt formuliere:

Für das Gelingen dieses Gruppenprozesses ist neben der regelmäßigen Teilnahme eine absolute Verschwiegenheit Bedingung. Nichts, was sich hier in diesen Stunden der Selbsterfahrung ereignet oder besprochen wird, darf in irgendeiner erkennbaren Art und Weise nach Draußen gelangen. Das betrifft auch Gespräche mit anderen StudentInnen, die nicht Mitglieder der Gruppe sind. Die zweite Arbeitshaltung ist die freie Assoziation und Interaktion. Lassen Sie ihre Gedanken laut werden, sprechen Sie Ihre Gefühle, Handlungsimpulse, Körperempfindungen aus, erzählen Sie Ihre Träume. Nehmen Sie Kontakt mit den anderen Gruppenmitgliedern auf und beziehen Sie sich aufeinander.

Die erste Sitzung

Nach dieser Einleitung wird es im Raum sehr still, es erfolgt ein Schweigen über mehrere Minuten. Blicke schweifen durch den Raum, der Straßenlärm wird lauter, Wasserflaschen werden geöffnet und unter kurzem Lüpfen der Maske zum Mund geführt, eine zunehmende Spannung entsteht, die ich auch an roten Flecken im Halsbereich bei einigen Mitgliedern, roten Gesichtern oder sogar dem sichtbaren Herzschlag ablese. Trotz Maske ist die Wahrnehmung von vegetativen Reaktionen und anderen Körperäußerungen gut möglich. Ich glaube auch ratlose und auffordernde Blicke auf mich gerichtet wahrzunehmen. Schließlich wird von einem Teilnehmer, der einen sehr prominenten Platz vor der Tafel einnimmt und auch etwas mehr Abstand zu seinen Sitznachbarn hat, der Vorschlag einer Vorstellungsrunde gemacht. Nach wiederum einer Pause, beginnt er sich vorzustellen und dies erfolgt reihum gegen den Uhrzeigersinn. Die Gruppe beginnt zu arbeiten.

Ich sehe erste Bindfäden einer beginnenden Gruppenkohäsion vor mir, Interaktionsstränge, erste Seilschaften, dünne Spinnfäden aber auch dickere Schnüre im Netz der Gruppe, der Gruppenmatrix, zu verstehen als „Gewebe von interpersonalen, intrapsychischen, und transpersonalen Beziehungen“ (Janssen u. Sachs, 2018, S. 20). Gleichzeitig sind mir noch große Lücken und eine Unverbundenheit bewusst. Sorge vor dem Halten der Verschwiegenheit, Angst vor Nähe, Vorfreude auf Begegnung, Ungeduld und Fluchttendenzen nehme ich wahr. Ich bin überrascht, wie viel ich von den Teilnehmer:innen schon weiß und wie viele bereits aus der Anonymität der Gruppe herausgetreten und sich schon konturiert und „demaskiert“ haben.

Die zweite Sitzung

Die Gruppe hat mir wieder denselben Platz neben dem Desinfektionsmittelständer nahe der Tür zugeteilt, ich betrete als letzter den Raum. Die Gruppe ist vollzählig. Ich vereinige am Ende dieser Sitzung einige der kräftigsten Gruppenbilder zu einer Gruppendeutung. Dass es noch nebelig sei, man nicht klarsehe und es noch schwer sei sich in der Gruppe im Prozess zu orientieren und gleichzeitig die Hoffnung groß sei die Gruppe werde sich als hilfreich und unterstützend herausstellen, es aber auch die Angst vor Bewertung, Angriff und Übergriff gebe.

Überraschender Settingwechsel

Bereits vor der vierten Sitzung wird klar, dass aufgrund der epidemiologischen Entwicklung der Zahlen die Covid-Pandemie betreffend eine Fortführung der Gruppe in Präsenz bald wohl nicht mehr in Frage kommen würde. Ich erhalte nach der vierten Sitzung ein Mail von der Universität, in dem klargestellt wird, dass Präsenzveranstaltungen nun nicht mehr möglich seien und eine Umstellung auf ein Online-Format nötig sei. Zu diesem Zeitpunkt bin ich aus meinem beruflichen Kontext heraus mit MS-Teams, Skype und Zoom schon recht vertraut. Ich kaufe mir ein Zoom-Abo, mache mich mit diesem Werkzeug in Bezug auf Gruppenprozesse vertraut, tausche mich mit einigen Kolleg:innen aus, organisiere Probesitzungen und teile schließlich der Gruppe per mail zwei Tage nach der vierten Sitzung mit, dass wir diese Selbsterfahrungsgruppe aufgrund der bekannten zwingenden Gründe nun online fortsetzen würden. Ich kündige einen Link zum Zoom-Meeting an und versende diesen per mail am Tag vor der nächsten Sitzung.

Ich fahre vor dieser Sitzung nun also nicht an die Universität, sondern bleibe in meiner psychotherapeutischen Praxis und logge mich selbst recht aufgeregt und erwartungsvoll eine Viertelstunde vor dem Meeting ein. Werden alle die notwendigen technischen Voraussetzungen haben, den Settingwechsel verkraften? Ich frage mich auch, ob ich in

einem anderen Setting und unter anderen Umständen mit vermehrten Abbrüchen hätte rechnen müssen, brechen doch diese Umstellungen relativ abrupt über die Gruppe herein in einer noch sehr vulnerablen Phase geringer und erst entstehender Gruppenkohäsion (Bischof et al., 2021). Neben den notwendigen Entscheidungen, Mitteilungen und organisatorischen Maßnahmen führen mich meine Assoziationen auch in andere, mehr emotionale Richtungen. Ich erlebe die Anforderungen, die die Pandemie an mich stellt, als tatsächlich extrem beanspruchend, die Flexibilität, die mir auch in meinen anderen Tätigkeiten, geprägt von großer Verantwortung, abverlangt wird, als enorm herausfordernd und schlicht anstrengend.

Für eine therapeutische Arbeit im Sinne einer Gruppentherapie brauche ich Ruhe, Konstanz, Verlässlichkeit und Stabilität, genau das erlebe ich nun selber nicht in mir in gewohntem und wohltuendem Ausmaß, meine Resilienz und meine eigenen Ressourcen sind gefordert. Ich bin auch angespannt und mit Ängsten und Sorgen konfrontiert, die mich vielleicht den Gruppenprozess weniger aufnahmebereit und haltgebend begleiten lassen. Ich bin wütend auf das Virus, wütend auch wegen der Dauerbelastung, die kein Ende zu nehmen scheint und den immer neuen Anforderungen an der Grenze zur Überforderung. Ich befürchte ähnlich wie im Kontext Krankenhaus eine Entwicklung in der Gruppe, die meine Kompromissbereitschaft schmerzvoll ausreizt und Zufriedenheit mit dem Ergebnis meiner Arbeit nicht zulässt, aber auch ein Überwiegen der Auseinandersetzung mit den pandemiespezifischen Themen zu Ungunsten des interpersonellen Gruppenprozesses. Die gute technische Ausstattung, die intensive Vorbereitung auf die Gruppe inkl. entsprechender Lektüre (z.B. Eichenberg, 2021 oder Ehrlich, 2019), die Erinnerung an viele geglückte Gruppenprozesse und schließlich die Erkenntnis der geteilten Verantwortung für den Gruppenprozess und der so beruhigende, Foulkes zugeschriebene Ausspruch von „Trust the Group“ gestatten mir schließlich die Teilnehmer:innen eher mit gespannter Erwartung und Vorfreude denn mit sorgenvoller Katastrophisierung kurz vor 18 Uhr 15 in den Zoom-Raum einzulassen.

Die fünfte Sitzung – die erste Sitzung online

Nach und nach lasse ich die Teilnehmer:innen ein, poppen die Kacheln auf, nach und nach haben alle Teilnehmer:innen die Mikrophone eingeschaltet und ihre Bildschirme eingerichtet. Wie sitzen nun nicht im Kreis, sondern die Gruppe erlebt sich zweidimensional in drei Reihen aufgeteilt. Unter jeder Kachel steht der Name. Verwechslungen gibt es nun nicht mehr, die Sitzordnung als zusätzliche Informationsquelle fällt weg. Doch wer kommt zuerst? Wer meldet sich schon früh an? Wer betritt den virtuellen Raum auf die Minute genau? Ob der Gruppenprozess nun ohne Maske intensiver

wird? Welche verbalen und nonverbalen Mitteilungen verschieben sich, rücken in den Vordergrund?

Ich begrüße und eröffne die Sitzung. Einige Teilnehmer:innen tragen Headsets, erinnern an Raumschiffkommandant:innen, einige sitzen an Schreibtischen, einige sitzen auf Sofas mit Decken und Pölstern, es gibt neutrale Hintergründe und andere voller symbolträchtiger Vielfalt. Ich bin erstaunt ob der so umfangreichen zusätzlichen Information, die nun mit einem Schlag zugänglich ist, und wandere mit meinem Blick, den nun niemand mehr verfolgen oder „spüren“ kann, von Kachel zu Kachel, finde vieles meiner bisherigen Wahrnehmung und Einschätzung bestätigt. Die unmittelbare Lebenswelt der Teilnehmer:innen ist nun nicht mehr Fantasie, sondern Realität. Alle Gruppenmitglieder schauen und staunen, so mein Eindruck.

Der Settingwechsel sei sehr praktisch meinen mehrere Teilnehmer:innen, sie hätten nun die Möglichkeit gehabt nach Deutschland zu fahren, hätten den Studienort verlassen können und seien nun bei ihren Eltern oder Freunden oder Verwandten. Die Teilnehmer:innen erzählen sich nun gegenseitig detailreich, wo sie derzeit seien und finden es spannend, dass trotz erheblicher geographischer Distanz so viel Nähe möglich sei. Wir sind nun halt schon eine wirkliche Gruppe, fasst eine Teilnehmerin zusammen. Es wird interessanterweise nicht viel über Corona geredet, auch diesbezügliche Sorgen und Ängste werden kaum verbalisiert.

Sechste Sitzung

Im Vorfeld zur nächsten Sitzung ändere ich den Modus der Zoom-Sitzung. Die Teilnehmer:innen können nun spontan ab Eröffnung des Raumes (15 Minuten vor Beginn der offiziellen Sitzung) den Raum, ohne von mir eingeladen zu werden, betreten. Ich schalte mich stumm und setzte mich dann pünktlich vor den Laptop. Ich eröffne diese Sitzung aber nicht nur mit der üblichen Begrüßung, sondern ergänze das, was ich im Rahmen der Einführung am Beginn des Gruppenprozesses sagte, aufgrund eines Ereignisses in der vorherigen Sitzung um ein weiteres Detail. *Es sei für das Gelingen des Gruppenprozesses auch wichtig, dass keine anderen Personen – wenn auch kurz – im Raum sein dürfen, und es sichergestellt sein muss, dass niemand Außenstehender etwas mitbekommt und mithört.*

Neben diesem Thema wird das abrupte Ende der letzten Stunde – ich beendete die Sitzung pünktlich durch das Anklicken von „Sitzung beenden“ – aufgenommen, einige meinen, sie hätte sich arg schnell weggeklickt gefühlt, wie „ausgeknipst“. Ich nutze die danach entstehende Pause und entscheide mich, meine eigenen Gefühle am Ende der

letzten Sitzung zu offenbaren. Es sei mir auch erst danach bewusst geworden, was dieses Abschalten für die Teilnehmer:innen bedeuten könnte, und dass ich das Ende zu abrupt und unsensibel gestaltet hätte. Ich gehe auf den Unterschied zum Abschied im Präsenzmodus ein und gebe meinem Bedauern Ausdruck.

Abschied

Die letzte Stunde verläuft herzlich und entspannt. In einer Nachschau auf den Gruppenprozess werden einzelne Stationen, Highlights, Episoden erinnert. Es gibt eine ange deutete Liebeserklärung zwischen einer Teilnehmerin und einem Teilnehmer. Man verspricht sich in Kontakt zu bleiben, sich zu mailen, sich vielleicht auch zu besuchen. Man wünscht sich für zukünftige Pläne alles Gute. Einige weinen und können es sich nicht erklären, woher diese Rührung kommt. Ich spreche die Offenheit und große Bereitschaft an, sich auf diesen Prozess einzulassen, verbal und nonverbal, wünsche allen alles Gute und verabschiede mich auch mit der Andeutung, dass ja Selbsterfahrung nicht mit dieser Gruppe ende, sondern ein potentiell lebenslanger Prozess sei. Ich schalte mich auf stumm und schließe die Gruppe, nachdem sich alle ausgeloggt haben.

Resümee

Auf die Frage und die Auseinandersetzung wie und warum Psychotherapie im Einzel- und Gruppensetting wirkt (vgl. Flückinger, 2021), habe ich in meiner Sozialisation zum Psychoanalytiker und Gruppenanalytiker immer die therapeutische Beziehung als zentrales Agens erachtet. Und diese therapeutische Beziehung in ihrer heilsamen Potenz war mir lange nur in Präsenz vorstellbar. Die Veränderungen, die die therapeutische Beziehung in online-basierter Kommunikation und Interaktion erfährt, wurde von mir immer etwas argwöhnisch und skeptisch betrachtet, trotz zur Auseinandersetzung auf-fordernder Lektüre (z.B. Roesler, 2011), in der über die Möglichkeiten und Grenzen von Online-Therapie reflektiert wird. Doch in der plötzlich notwendigen Veränderung ohne Alternative (es sei denn, man zieht die Beendigung der Lehrveranstaltung ernsthaft ins Kalkül), gab es für mich nun nur die Möglichkeit in diese neue, fremde Dimension der Online-Therapie einzutauchen, wie es viele Kolleg:innen während der Lockdowns praktizierten bzw. praktizieren mussten (Höfner et al., 2021), auch unabhängig von ihrer Ausbildungstradition (Probst et al., 2020). Und viele Kolleg:innen machten ähnlich positive Erfahrungen wie ich (vgl.: Probst et al., 2021), waren wohl auch überrascht von der Intensität und den Besonderheiten dieses „anderen Therapieprozesses“, was ich anhand dieses besonderen Gruppenprozesses im WS 2020/21 zu beschreiben und für mich selbst noch einmal zu reflektieren versuchte.

Ich habe den Gruppenprozess in Phasen unterteilt wahrgenommen, wie es auch in der Ausbildung im Rahmen der IAG bei den Altaussee-Workshops Tradition ist (Shaked, 2011), jedoch leicht modifiziert in eine Anfangsphase, in der oft ängstlich bis paranoid anmutende Phänomene zu beobachten sind, Widerstände und mannigfaltige Ambivalenzen auftauchen, aber auch Gruppenregeln definiert werden und so auch bereits Konsolidierungsprozesse zu beobachten sind, gefolgt von einer Arbeitsphase, in der basierend auf einem tragfähigen Gruppennetz eine Be- und Aufarbeitung intra- und interpersoneller Prozesse möglich sind bis hin zu „Traumatherapiestunden“ und schließlich in eine Abschiedsphase. Als Zäsur im Gruppenprozess fasse ich den Settingwechsel auf, dessen potentielle Irritation auf die Teilnehmer:innen weit geringer ausgefallen ist, als ich ursprünglich angenommen hatte.

Die Gruppe bewegt sich kontinuierlich von narzisstischen über orale, anale und ödipale Themen mit spezifischen Abwehrmechanismen und Bipolaritäten hin zu einer „reifen“ Form der Begegnung im mittleren Abschnitt. Parallel dazu gibt es ein Pendeln zwischen Widerstand und Einlassen, insbesondere im ersten Drittel ein Oszillieren zwischen vertrauensvoller Progression und angstvollem Rückzug, was sich auch in der breiten und in Träumen und Fantasien sichtbaren Übertragungspalette zeigt. Die Träume sind für die jeweiligen Träumer:innen biographisch natürlich hochrelevant, sind aber auch Ausdruck der aktuellen Gruppenfantasien (Janssen u. Sachs, 2018, S. 93) und können jeweils auch als Übertragungsträume gedeutet werden.

Dem Eingeständnis meines „Fehlers“ (rasches Wegklicken) auf der Realebene folgt (neben anderen Faktoren) eine Entspannung auf der unbewusst interaktionellen Ebene. Gemäß dem Grundannahmenmodell von Bion (2018) ist die Gruppe phasenweise recht autonom, aber immer wieder sind kurze konkrete Interventionen notwendig oder aber auch Gruppendeutungen, die entlasten. Diese Interventionen werden erst nach längerem Schweigen oder in der nächsten Sitzung aufgenommen. Es gelingt nicht vollständig die Subgruppe der Passiven – vielleicht erschwert durch das Online-Format – zu integrieren, in Ansätzen scheint die Gruppe eine Flucht-Kampf-Gruppe zu sein, die Unzufriedenheit mit dem passiven Leiter wird aber stark umgeleitet im Sinne einer weniger bedrohlichen Lateralübertragung. Die Gruppe gibt wiederholt der Trauer Ausdruck, nicht alle im selben Ausmaß integriert zu haben, der letzte Schritt einer imaginierten Paarbildung und der geplanten Treffen nach der Gruppe geben aber Hoffnung auf Fortbestand und erleichtern im Spannungsfeld Integration versus Isolierung. Die aktiven Teilnehmer:innen, die anfänglich Schrittgeber und Tempomacher sind und Führungspositionen einnehmen, werden gegen Ende der Gruppe stiller und geben ihrer großen Sehnsucht nach einem harmonischen Miteinander Ausdruck.

Die Gruppe bestand aus jungen Student:innen, bereit zu Selbstreflexion, computeraffin, gewöhnt inzwischen an Online-Lehrveranstaltungen und immer wieder im privaten und beruflichen Kontext während Corona in hohem Ausmaß bezüglich Flexibilität und Spontanität gefordert. Die meisten Teilnehmer:innen stellten sich rasch auf die neuen Gegebenheiten ein und arbeiteten ohne wesentliche Zäsur an den Inhalten und Themen der ersten Stunden weiter, wechselten mit erstaunlicher Schnelligkeit von Präsenz zu Online, von Maske zu Kachel. Es bleibt offen, ob die Passivität einiger Teilnehmer:innen durch den Moduswechsel verursacht wurde und in welchem Ausmaß die lebendigere, mimisch-gestisch ganzheitlichere Präsenzbegegnung eine Integration ermöglicht hätte.

Diese Gruppe war eine intensive Erfahrung auch für mich, durch den Settingwechsel herausfordernd und böte noch viel Raum für theoriebasierte Auseinandersetzung, ich will aber hier zu einem Ende kommen und hoffe mit Einblicken in meine Werkstatt und einem Bericht aus der Praxis eine anregende Lektüre geboten zu haben.

Prim. Mag. Dr. Herwig Oberlerchner, MAS

Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin, Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Klagenfurt, Psychoanalytiker, Gruppenanalytiker, Lehrtherapeut

Kontakt: herwig.oberlerchner@aon.at

Literatur:

.....
Bion, W. R. (1961). Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften. Klett Cotta: Stuttgart. Fünfte Auflage (2018).
.....

Bischof, H., Przyborski, A., Dietrich, G., Poncioni-Rusnov, V., Agner, R. (2021). Die Eingangsphase in der ambulanten Psychotherapie – eine Pilotstudie. Psychotherapie Forum, 25, S. 62-71.
.....

Ehrlich, L. T. (2019). Teleanalysis: Slippery Slope or Rich Opportunity. DOI: 10.1177/0003065119847170.
.....

Eichenberg, C. (2021). Onlinepsychotherapie in Zeiten der Coronapandemie. Psychotherapeut, 66, S. 195-202.
.....

Flückinger, C. (2021). Basale Wirkmodelle in der Psychotherapie. Wer und was macht Psychotherapie wirksam? Psychotherapeut, 66, S. 73-82.
.....

Höfner, C., Mantl, G., Korunka, C., Hochgerner, M, Straßer, M. (2021). Psychotherapie in Zeiten der COVID-19 Pandemie: Veränderungen der Arbeitsbedingungen in der Versorgungspraxis. ÖAGG Feedback, 2021, 1&2, S. 23-35.
.....

Janssen, P., Sachs, G. (2018). Psychodynamische Gruppenpsychotherapie. Schattauer: Stuttgart.
.....

Probst, T., Stippl, P., Pieh, C. (2020). Changes in Provision in the Early Weeks of the Covid-19 Lockdown in Austria. Int. J. Environ. Res. Public Health, 17(11): 3815.
.....

Probst, T., Hais, B., Schimböck, W., Stippl, P., Humer, E. (2021). Psychotherapie auf Distanz in Österreich während COVID-19. Zusammenfassung der bisher publizierten Ergebnisse von drei Online-Befragungen. Psychotherapie Forum, 25, S. 30-36.
.....

Roesler, C. (2011). Die virtuelle therapeutische Beziehung. Eine Reflexion ihrer Möglichkeiten und Grenzen. Psychotherapie im Dialog, 2, S. 107-112.
.....

Ruhs, A. (2020). Warum das Hamstern von Klopapier Sinn macht. Spectrum Psychiatrie, 4, S. 36-40.
.....

Shaked, J. (2011). Das Ausbildungsmodell Altaussee. In Josef Shaked: Ein Leben im Zeichen der Psychoanalyse. Psychosozial-Verlag: Gießen.

Neue Mitglieder im ÖAGG

Adem Jonathan MSc, <i>Wien</i>	Jensen Anne Linn MSc., <i>Wien</i>
Anhammer-Sauer Judith Mag. ^a , <i>Wien</i>	Jessner Manfred, <i>Wien</i>
Auer-Spath Irina Mag. ^a , <i>Klagenfurt</i>	Juhart Manuela MA, <i>Wien</i>
Bassel Astrid Mag. ^a , <i>Leoben</i>	Kaiser Lena BA, <i>Graz</i>
Bronnenmayer Bernhard, <i>Salzburg-Gnigl</i>	Kaufmann Kerstin, <i>Wien</i>
Bruckner Maria-Gabriela Mag. ^a , <i>Wien</i>	Klamminger Marie-Theres BA, <i>Weiz</i>
Brunner Agnes Mag. ^a , <i>Wien</i> ,	Klocker Johannes, <i>Innsbruck</i>
Brunner Shalise BA, <i>Oberhofen am Irrsee</i>	Koch Franziska MSc, <i>Raaba</i>
Christoph Angela Mag. ^a , <i>Neu-Anspach</i>	Kohl Petra, <i>Mannswörth</i>
Czasch Barbara BSc, <i>Wien</i>	Kollau Elke, <i>Wien</i>
Daros Daniela Eva, <i>Graz</i> ,	Koller Isabell Luisa, <i>Graz</i>
Diener Thomas, <i>Gänserndorf</i>	Kosar Bahar Dr. med. univ., Dr.med.dent., <i>Leoben</i>
Dinges Michael, <i>Wien</i>	Krüger Lisa BA, <i>Wien</i>
Eisner Peter, <i>Graz</i>	Kubinsky Rakel MSc, <i>Wien</i>
Fassl Michaela Mag. ^a , <i>Litzelsdorf</i>	Landl Clara, <i>Ottensheim</i>
Fink Katharina, <i>Salzburg</i>	Lauer Paul Mag. MA. <i>St. Andrä-Höch</i>
Fischinger Lisa Mag. ^a , <i>Mattsee</i>	Loibl Gaby BSc, BA, MA, <i>Grossinzersdorf</i>
Frühmann Alexander Dr., LL.M., <i>Wien</i>	Lorbeer Naana, <i>Berlin</i>
Gausterer Lucia MA, <i>Krems an der Donau</i>	Ludewigs Vanessa, <i>München</i>
Gesing Friederike Dr. ⁱⁿ , MA, <i>Graz</i>	Mairinger Marco, <i>Graz</i>
Gogg Jasmine Mag. ^a , <i>Graz</i>	Marth Karoline Therese MSc, BA., <i>Wien</i>
Götz Michaela Mag. ^a , MAS, <i>Wien</i>	Mayr-Nausner Annika Mag. ^a , <i>Linz</i>
Grübler Birgit Dipl.-soz. Päd, <i>Biberwier</i>	Mellberg Sabine Mag. ^a , <i>Graz</i>
Haase Michael Mag., <i>Linz</i>	Meschik Markus PhD, <i>Graz</i>
Hacker Alena BSc, <i>Wien</i>	Mitter Katharina Mag. ^a phil., MSc, <i>Anif</i>
Hemetsberger Erwin Mag., MBA, <i>St. Pölten</i>	Moschinger Lydia Mag. ^a , <i>Wien</i>
Hinterberger Elisabeth, <i>Langenkirchen</i>	Niederhagen Fee Louise BA, <i>Wien</i>
Hollweck Natascha, <i>Wien</i>	Palmisano Georg Dr. med. univ., <i>Linz</i>
Holzer Andrea, <i>Graz</i>	Paßbrucker Karin Mag. ^a , BA, <i>Salzburg</i>
Hönlinger Nina, <i>Mutters</i>	Perfler Ruth Mag. ^a , BA, <i>Wien</i>
Huber Christina MA, <i>Wien</i>	Pichler Stefanie Mag. ^a , <i>St. Veit an der Glan</i>
	Pöchlhammer Barbara MA, <i>Fürstenbrunn</i>

Poier Viktoria Mag.^a, *Graz*
Pölzer Katharina BA, *Wien*
Prosenz Noemi BA, *St. Georgen am Ybbsfelde*
Rademacher Sabine, *Klagenfurt*
Radivojevic Biljana Mag.^a, *Wien*
Reichel Simin Mag.^a, *Neubau*
Reim Thomas Mag., MSc, *Graz*
Repolusk David, *Wolfurt*
Rütgen Markus Dr., *Wien*
Sampl Susanne Mag.^a phil., Bakk. phil., *Graz*
Satran Sandra, *Graz*
Schlager-Foli Carmen BEd, *Obertrum*
Schlüter Katharina Dipl.-Päd.ⁱⁿ, MA, *Wien*
Schneider Romana Mag.^a *Kainbach bei Graz*
Schöggel Barbara Mag.^a, *Wien*
Schuch Hans Waldemar Prof. Dr., MA., *Krems*
Schuiki Lisa-Marie, *Eibiswald*
Schuster Nicole, *Neukirchen an der Vöckla*
Sehmsdorf Heike Dott.ssa, MA, *Salzburg*
Seifert Bettina, *Wien*
Seker Merve BA, *Wien*
Siemer Veronika, *Wien*
Skrebic Sandra BSc, *Wien*
Stöttner Susanne Mag.^a, *Altenmarkt*
Straßl Tamara BA, *Thalgau*
Strauss Judith Elisabeth BA, BTh, MTh, *Wien*
Trost Tobias Dr., *Wien*
Ulrich-Pur Iris Victoria, *Wien*
Unger Sabine BA *Kirchberg an der Raab*
Wegerer Katja DIⁱⁿ (FH), *Graz*
Wegscheider Elisabeth BA, BA, *Wien*
Weinacht Anna-Maria Mag.^a, BA *Wien*
Welz Iris, *Viktring/Klagenfurt*
Wenninger Julian MMag., DDr., MA, *Graz*
Wetzlinger Nina Mag.^a, *Linz*
Wilke Myriam MSc, BBA, *Salzburg*
Zangerl Andreas MA, *Zams*
Zauner Jana BA, *Schleissheim*

ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

***ÖAGG-Akademie
Psychotherapeutisches Propädeutikum***

WIEN – GRAZ – online

1080 Wien, Lenaugasse 3

Tel.: 01/405 39 95, Fax: DW 20

E-Mail: propaedeutikum@oeagg.at

Homepage: www.oeagg.at/propaedeutikum

Laufender Einstieg möglich!

FORUM – Kinder- und Jugendpsychotherapie
Diskussion von Theorien & Reflexion der Praxis



Wir bieten ein Forum für Zusammenkunft und Austausch von Personen die im Feld Säuglings-, Kinder- und Jugendpsychotherapie tätig sind, sowohl für jene mit bereits langjähriger Berufserfahrung als auch für jene, die aktuell in dieses Feld einsteigen. Zur Teilnahme sind beispielsweise Mitglieder folgender Berufsgruppen eingeladen: Psychotherapie, Medizin, Psychologie, Sozialpädagogik, Elementarpädagogik oder ähnliches.

Der Abend ist zweigeteilt: theoretischer Input samt Diskussion (2 AE) und Supervision (2 AE), die auch den Kriterien einer Balintgruppe entspricht. Von Oktober 2022 bis Mai 2023 ist ein Zyklus von 5 Terminen, zu jeweils spezifischen Themen geplant.

- Termine:** jeweils Dienstag von 18:30-21:30 (4 AE), 18.10.2022, 29.11.2022, 24.01.2023, 21.03.2023, 02.05.2023
- Kosten:** € 60,- pro Abend, wir ersuchen um Anmeldung zum jeweiligen Termin
- Ort:** PATIO – Raum für Gruppen, Knöllgasse 32/4, 1100 Wien
- Info &** kinder.jugendlichen.psth@oeagg.at
- Anmeldung:** Dies ist eine Veranstaltung der ÖAGG Weiterbildung „Einzel- und Gruppenpsychotherapie für Kinder- und Jugendliche“ unter der Leitung von Dr. Rainer Fliedl, Mag.^a Judith Pauderer, Mag.^a Karin Zajec.

Einzel- und Gruppenpsychotherapie für Kinder und Jugendliche *ÖAGG Weiterbildungscurriculum WB-KIJU*



Start des nächsten Lehrgangs mit September 2023

Kinder und Jugendliche stellen uns in der psychotherapeutischen Arbeit vor oft neue oder ungewohnte Situationen und Anforderungen. Die Grundidee der Weiterbildung liegt darin einen Schwerpunkt auf die Altersbezogenheit zu legen und Störungen im Rahmen der Altersentwicklung zu verstehen. Eine Besonderheit liegt in der Einbeziehung des interpersonales Umfeldes und damit den Auswirkungen des Verhaltens im sozialen Umfeld. Konsequenterweise wird daher auch die Gruppentherapie in die Weiterbildung miteinbezogen, die eine wichtige Methode in der Behandlung von Kindern und Jugendlichen ist. Psychotherapeut:innen aus unterschiedlichen Richtungen können in dieser methodenübergreifenden Weiterbildung lernen ihr, in der Psychotherapie mit Erwachsenen, erworbenes Wissen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen weiter zu entwickeln.

Der Weiterbildungslehrgang „Einzel- und Gruppenpsychotherapie für Kinder und Jugendliche gemäß der Zertifizierung Säuglings- Kinder- und Jugendpsychotherapie“ ist seit mehr als 10 Jahren eine Kooperation der Fachsektion Dynamische Gruppenpsychotherapie (ÖAGG/GDDG) und der Fachsektion Gruppenpsychoanalyse (ÖAGG/GPA). In Konzeption und Entwicklung steht er im Sinne einer methodenübergreifenden Weiterbildung Psychotherapeut:innen aller anerkannten psychotherapeutischen Fachspezifika offen.

Besonderer Schwerpunkt der Weiterbildung liegt in der Behandlung von schweren psychischen Störungen und in der Anwendung der Gruppe als Behandlungssetting. Da die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien sehr komplexe Anforderungen mit sich bringt, ist die Kenntnis unterschiedlicher therapeutischer Ansätze unterstützend. Die methodenübergreifende Weiterbildung fördert den interdisziplinären Diskurs und die bisher erlernte/ausgeübte Methode steht einer bewussten Reflexion offen.

- Leitung:** Mag.^a Judith Pauderer, Mag.^a Karin Zajec
Bei Interesse an einer Teilnahme am nächsten Lehrgang kontaktieren Sie uns bitte unter: kinder.jugendlichen.psth@oeagg.at oder 0664 731 038 62
- Ort:** PATIO – Raum für Gruppen, Knöllgasse 32/3+4, 1100 Wien
- Nähere Infos:** <https://oeagg.at/weiterbildung/>

Fortlaufende Psychotherapeutische Gruppe

Erst in der Hinwendung zum DU gewinnt das ICH seinen Bestand (Martin Buber)

Die Gruppe bietet einen geschützten Rahmen, in dem sich die Beziehungen und Kontaktmuster, so wie wir sie im Leben pflegen, abbilden können. Indem wir den Prozess in achtsamer und wertschätzender Atmosphäre betrachten, wird dies für uns sichtbar und bewusst, auch die Konsequenzen werden klar. Wir lernen uns kennen, wie wir in Beziehung sind und können entscheiden, ob wir weiterhin so handeln wollen oder nicht. Alte Muster aus der eigenen Familienkultur und eingefahrene Drehbücher können so neu betrachtet, Ressourcen und Potentiale entfaltet werden.

- Leitung:** Mag. Uwe Schlegel
- Ort:** praxis04, Faulmannsgasse 6/15, 1040 Wien
- Zeit:** jeden Dienstag, 18:30 – 20 Uhr, außer in den Schulferien, Einstieg jederzeit möglich
- Methode:** Integrative Gestalttherapie, Atem- und Körperarbeit, Kreative Medien, Rollenspiel, Bewegung und Tanz
- Kosten:** € 40,- pro Abend, Gruppenwochenende € 280,- plus Unterkunft und Verpflegung), Krankenkassenplatz oder -zuschuss möglich
- Zielgruppe:** Menschen, die mit ihren Beziehungen zu anderen unzufrieden sind oder sogar darunter leiden und die Bereitschaft haben, näher hinzuschauen und Menschen, die unter der sozialen Isolation während der Pandemie gelitten haben und wieder Anschluss an ihre sozialen Fähigkeiten gewinnen möchten.
- Kontakt:** www.uwe-schlegel.at, Tel.: 0699 123 19 184, kontakt@uwe-schlegel.at

Holotropes Atmen, transpersonale Psychologie und integrative Psychotherapie

Dieses Seminar ist für Menschen gedacht, die gerne die Möglichkeiten ihres Bewusstseins nützen möchten, um seelische Wunden zu heilen, brachliegende Potenziale zu entfalten und spirituelle Einsichten zu gewinnen. Mit Hilfe von veränderten Bewusstseinszuständen, hervorgerufen durch beschleunigtes Atmen (holotropes Atmen nach Stanislaw Grof), evokative Musik und prozessuale Körperarbeit, können auf einer tieferen Ebene innere Konflikte bearbeitet und einengende Lebensmuster aufgelöst werden. Dabei werden bedeutsame lebensgeschichtliche Erlebnisse, sogar bis hin zu peri- und pränatalen Einflüssen, heilsam integriert. Es können aber auch archetypische, spirituelle und mystische Erfahrungsebenen der Seele zugänglich werden, die über die gewohnten Raum- und Zeitgrenzen hinausgehen. Dadurch können Lebensprozesse tiefer verstanden, intuitive Fähigkeiten gefördert und das Vertrauen in die innere Weisheit gestärkt werden. Unterstützt durch persönlichen Erfahrungsaustausch in der Gruppe und in Kleingruppen, regelmäßige Meditationen und kontemplative Übungen werden die Erfahrungen weiter aufgearbeitet, integriert und vertieft, sodass die Erlebnisse in einem sinnvollen Bezug zum Alltag verstanden und umgesetzt werden können.

- Leitung:** Dr. Sylvester Walch
Zeit: 15.03.-19.03.2023; 7.6.-11.6.2023; 21.6.-25.6.2023 u. 27.10.-31.10.2023
(bei Anmeldung bitte Terminwunsch bekannt geben)
Ort: Seminarhaus »Holzöstersee« (Franking – Raum Salzburg)
Kosten: € 680,-
Info: Dr. Sylvester Walch, Bachstraße 3, D-87561 Oberstdorf
Anmeldung: **E-Mail:** sylvester@walchnet.de **Website:** www.walchnet.de
Einführungsliteratur: Dimensionen der menschlichen Seele. 6. Aufl., 452 S.
Weiterführende Literatur: Vom Ego zum Selbst. 4. Aufl. 325 S.
Neuerscheinung: Die ganze Fülle deines Lebens. 260 S.

Seminarreihe – STW: Seelische Integration, transpersonale Transformation und spiritueller Weg. Start einer neuen Gruppe: Frühjahr 2023 (1. Termin: 5.5.-9.5.2023)
Weiterbildungscurriculum: Holotropes Atmen und Transpersonale Psychotherapie. Start einer neuen Gruppe: Herbst 2023 (1.Termin:24.11.-28.11.2023).
3-teilige Seminarreihe: Körperorientiertes Vorgehen in der Psychotherapie. Start einer neuen Gruppe möglicherweise 2024. Voranmeldungen von Interessierten werden aufgenommen.

Auf www.walchnet.de sind die aktualisierten Seminarangebote, Interviews, Vorträge und kontemplative Übungen zu finden. Auf Facebook und LinkedIn poste ich regelmäßig allgemeine Hinweise im Umgang mit sich und dem Leben.

INSPIRIERT.

Ein Plädoyer für ein neues Menschenbild. Sylvester Walch zeigt als profunder Kenner der menschlichen Psyche einen ganzheitlichen Weg der Selbstverwirklichung, der die spirituelle und psychische Entwicklung fördert. Praxisorientierte Reflexionen und meditative Übungen helfen innere Hindernisse zu überwinden, um die eigenen Potenziale besser entfalten zu können.



336 Seiten | €(D) 19,99

www.walchnet.de

© FinePic® München

So liest man heute
VON DER
Droemer Knaur*

Wie Angst und Aggression in der Gesellschaft entstehen. Kollektivpsychologische Befunde

Dieter Sandner

Carl Auer, Heidelberg, 2021, 269 Seiten

Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2022, 176 Seiten

ISBN: 978-3-658-36697-1



Alle kollektivpsychologischen Bewegungen innerhalb einer Gesellschaft seien Ängsten und Aggressionen geschuldet, „die als Antworten auf bestimmte soziokulturelle Konstellationen entstehen, innerhalb derer sich die Menschen befinden und sich verhalten müssen“. So die These, die aus Sandner „Die Gesellschaft und das Unbewusste“ (2017) gefolgt und in der vorliegenden Arbeit in sechs Themenbereichen verifiziert wird, die sich über die Teile „Grundlagen“ und „Kollektivpsychologische Analysen und Befunde“ erstrecken. Noch vor der Erörterung kollektivpsychologischer Ansätze wird auf das bisher mangelnde Interesse der Psychologie und der Psychoanalyse an der gesellschaftlichen Bedingtheit menschlicher Aggressionen hingewiesen, womit schon eingangs der soziokulturelle Schwerpunkt der Ausführungen begründet erscheint. So folgt der Einführung als erstes eine umfassende Betrachtung der sozio-strukturellen gesellschaftlichen Dynamik und der aus ihr resultierenden „Schicksale der Aggression“.

Erst dann werden u. a. psychologische Ansätze von den „Klassikern der kollektiven Psychologie wie Freud, C. G. Jung, W. R. Bion und Walter Schindler“ mit Erklärungs- und Deutungspotential der erörterten Konstellationen und Antworten vorgestellt. Plakativ dargestellt ist C. G. Jungs Aufsatz über das vom Archetypus Wotan besessene deutsche Volk in der Weimarer Republik, garniert mit einem Zitat aus der Edda „... Schon kocht es im Quell: die Krone des Weltbaums erglüht ... lenket Loge den laufenden Kiel; am Borde den Wolf und die völkische Brut bringt Wettersturms Bruder des Weges herbei“. Das gedemütigte deutsche Volk schließt sich „in einer kollektiven Fantasie und schließlich in einer Art Massenpsychose“ Hitler an, „einem lange erhofften Retter“ (S. 24). Auch Walter Schindlers Kulturpsychologie: „Mutterübertragungen auf die Gesellschaft, Vaterübertragungen auf den Staat“ entbehrt nicht eines bildkräftigen Paradoxons am Beispiel von Angela Merkel, der den Vater Staat repräsentierenden „Mutti“, der „fast madonnenhaften Figur, die ...im kollektiven Unbewussten vorhanden ist als ein archaisches Bild ...“ (Tillmann Moser zit. nach D. Sandner, S. 26).

Aktualität und Anschaulichkeit des Materials, an dem die soziokulturellen Thesen verifiziert werden, bleiben das ganze Buch hindurch Stilmaximen. Politiker:innen, welche dem Autor zufolge in Deutschland die Entwicklung hin zu fortschreitendem Neoliberalismus und damit zur gegenwärtigen, kollektive Ängste und Aggressionen gebärende, Abstiegs-gesellschaft mittragen, wie Kohl, Merkel, Schröder ... werden namentlich apostrophiert und mit dem zeitgeschichtlichen Gegenbeispiel von Roosevelts „New Deal“ konfrontiert, was wohl nicht überrascht, aber sehr geeignet ist, die angewandten Erklärungsmodelle in ihrer Wirksamkeit zu verdeutlichen.

Trigant Burrow verließ in den 1920er Jahren das analytische Einzelsetting zugunsten der Analyse in Gruppen und stellte fest, „...dass bestimmte individuelle Verhaltensweisen und Einschätzungen des Geschehens sich kollektiv – ohne Absprache – in der gesamten Gruppe einstellen“ (S. 22). Er gelangt zur „Überzeugung, Gesellschaft könnte auch gemeinschaftlich-kooperativ gestaltet werden. ...“ Damit werden individuelle psychische Wirkmechanismen in Gruppen und über sie hinaus in der Gesellschaft als erforschbar erkannt. W. R. Bions „Erfahrungen in unstrukturierten Gruppen“ zeigten, dass sich gemeinsame unbewusste Grundannahmen bilden, mit deren Hilfe entstehende Ängste bewältigt oder wenigstens erträglich gestaltet werden können. Unstrukturierte Gruppen strukturieren „sich zu einer Kampf-, Flucht- oder Abhängigkeitskultur“ (S. 28). Als Beispiel für die Anwendbarkeit der Bionschen Modelle dient dem Autor u.a. der Aufstieg Hitlers zur Macht. 1932 „entstand spontan die Grundannahme der Abhängigkeit nach Bion, der kollektiv-emotionalen Abhängigkeit und rückhaltlosen Unterstützung dieses Führers, von dem allein die Rettung erwartet wurde.“ Es wird weiters festgestellt, dass Hitler das Volk mit der „rettenden Grundannahme Kampf“ (S. 29) versorgte. Auch in der Gegenwart finden sich Anwendungsbeispiele. „Ähnliche kollektivpsychologische Analysen beziehungsweise Anwendungen der gruppenpsychologischen Theorie von Bion ließen sich aktuell vergleichen mit dem Erfolg von Donald Trump in den Vereinigten Staaten, der schon fast bedrohlichen Stärkung rechter nationalistischer Parteien innerhalb der EU (Österreich, Frankreich, osteuropäische Staaten, Großbritannien), den wirtschaftlichen und politischen Spannungen innerhalb der EU und des Euroraums, aber auch zum Beispiel bei dem ungeheuren Wahlerfolg der japanischen Konservativen ...“ (S. 29). Unter bestimmten „kollektiv schwierigen“ Situationen entstehe „die Grundannahme Flucht (zum Beispiel vollständige Wahlenthaltung). Wenn aber die Situation unerträglich wird und kein Führer in Sicht ist, kann es leicht zur Grundannahme Kampf kommen ...“ (S. 29).

Psychoanalytische Befunde zur Aggression in Massenbewegungen und die von Bion gefundenen Grundannahmen Flucht, Abhängigkeit und Kampf dienen auch der Reflexion „kollektivpsychologischer Entwicklungen infolge der Wiedervereinigung

..., der Wahl von Donald Trump ... sowie des Aufstiegs Hitlers zur Macht“ (S. 39). An diesen Beispielen wird geschildert „wie kollektive psychologische Prozesse entstehen und welche Rolle hierbei Angst und Aggression spielen“ (S. 39). Zur psychologischen Untersuchung der Kultur einer Gesellschaft, werden die Thesen von Otto Heinrich von der Gablentz herangezogen. „Politik ist der Kampf um die gerechte Ordnung. ... Bei diesem Kampf sind ... drei grundlegende soziale Erfordernisse bzw. Aufgabenfelder bedeutsam und erforderlich: Recht, Macht und Gestaltung“ (S. 54). Die deutsche „Aufstiegsgesellschaft“ von den 1950er- bis in die 1980er-Jahre, ihre Stagnation nach der Wiedervereinigung und die Auswirkungen „der neoliberalen Umstrukturierung der Deutschen Gesellschaft (1998-2005)“ (S. 55) lassen sich auf der Basis dieser Annahmen deutlich und detailreich beschreiben. Nahezu alle Bevölkerungsschichten erleben einen sozialen Abstieg, und Rainer Mausfeld stellt 2018 die Frage „Warum schweigen die Lämmer?“ (S. 143, bezogen auf Publikation Mausfeld 2018, Westend, Frankfurt). Antworten darauf versucht der Autor der vorliegenden Publikation. Er ergänzt „Warum schweigen nicht nur die Lämmer?“ (S. 143, Kap. 13) und erklärt, wie strukturelle Gewalt durch staatliche Maßnahmen entsteht, welche psychologischen Auswirkungen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zeitigen, bis hin zur soziokulturell bedingten Genese depressiver Erkrankungen und Borderline-Persönlichkeitsstörungen. Abstiegsängste, Angst vor Arbeitslosigkeit, Angst, den Einstieg in ein gesichertes Berufsleben nicht zu schaffen, Angst, trotz Berufstätigkeit kein lebenssicherndes Einkommen zu erwerben, im Alter keine hinreichende Rente oder finanzielle Absicherung zu erreichen, generell nicht hinreichend leistungsfähig zu sein gehören zur soziokulturellen Situation, auf die entsprechende kollektive Antworten im Raum stehen.

Eine weitere Vielfalt solcher Situationen wird analysiert. Darunter als großes Kapitel die US-amerikanische Situation von der Zeit vor Franklin D. Roosevelt, dessen „New Deal“ und die Umkehr zu deregulierenden Wirtschaftsbedingungen unter Ronald Reagan bis hin zum „Trumpismus“. „Zur kollektivpsychologischen Dynamik der Querdenker“ im Rahmen der COVID-19-Pandemie gibt es ebenso detaillierte Reflexionen wie zur Finanzkrise von 2008, zu der kulturpsychoanalytische Überlegungen angestellt werden. Der moderne Finanzkapitalismus wird, einer Arbeit von Tomas Sedlacek und Oliver Panzer folgend, als „Bordell-Ökonomie“ charakterisiert. „Wie im Bordell wird im patriarchalen Modell alles, was mit Frau und Muttersein verbunden ist, als jederzeit für Männer käuflich vorhanden und zu erwerben betrachtet ...“ (S. 169-170). Die Arbeit schließt mit einer optimistischen Vision von Jeremy Rifkin, welche die Möglichkeit ins Auge fasst, „die Produktionskosten fast aller benötigten Güter“ könnten gegen Null gehen, wodurch „sich wirtschaftliche und finanzielle Machtkonzentrationen weitgehend erübrigen, überflüssig, machtlos werden.“ Das ausbeuterische patriarchale

System würde sich selbst ad absurdum führen, und es würde „ein solidarisches System gesellschaftlicher Beziehungen“ entstehen. „Wahrscheinlich ist dies der bedeutendste Beitrag, den die Kulturpsychologie als realistische Möglichkeit eröffnet, ...“ (S. 172).

Zum Füllen eines Vakuums zwischen Psychologie und „gesellschaftlicher Bedingtheit menschlicher Aggressionen“ beizutragen, ist das bestimmte Anliegen des Autors. Anhand eines nahezu lückenlosen Pools an Befunden und themenspezifischen Zitaten der Fachliteratur werden psychologische Grundlagenmodelle an rezenten, sowie auch an zeitgeschichtlich gedächtnispräsenten soziokulturellen Gegebenheiten, Ereignissen und Rahmenbedingungen interpretiert und zu deren Analyse herangezogen. Dabei betont der Autor durchaus auch seine persönliche Sichtweise und sein emotionales Engagement, was an einer Stelle sogar im Neologismus „Korrektivpsychologie als Wissenschaft“ (S. 87) Ausdruck findet. Bedauerliche Irritationen sind einem äußerst oberflächlichen Lektorat geschuldet, das nicht einmal die Fülle fehlgetippter Jahreszahlen, Finanzbeträge, Monatsdaten, Autorennamen – sogar in fett gedruckten Überschriften – etc. einer Korrektur für Wert befunden hat. Gruppenpsychoanalytiker finden im vorliegenden Buch einen interessanten Ansatz, ihr Fachgebiet auf zunehmend größere Anwendungseinheiten zu extrapolieren. Ein bemerkenswerter Pool an detaillierten, quantifizierten Befunden mit gruppenanalytischem Bezug und hoher gesellschaftlicher Aktualität bietet reichhaltig richtungweisende Anregungen.

Anna Blaha

Therapie.....hilft doch auch nicht, oder? Erzählung.

Jürgen Hargens

TRAFO Verlag (Berlin) 2022. 213 Seiten.

ISBN 978-3-86465-166-3.



Ein Fachbuch besonderer Art.

Zur Zeit der so genannten kognitiven Welle der systemischen Familientherapie suchte man/frau nach Theorien, die das Handeln der Psychotherapeut:innen anleiten. Erkenntnistheorien, Lerntheorien, Systemtheorien, Chaostheorien, Postmoderne und zuletzt auch linguistische und neuropsychologische Theorien gaben Orientierung. Die am Beginn der systemischen Bewegung beschriebenen psychotherapeutischen Prozesse und Interventionsformen haben an ihrer Nützlichkeit in diesem fast halben Jahrhundert nichts verloren, auch wenn in ihnen so mancher Zeitgeist (vor allem Genderperspektiven, Familienformen) einem sofort aufstossen mögen. Eine Welle von Praxis nahen Büchern mit kurzen Anwendungsbeispielen gaben Einblick in Psychotherapieabläufe (wie z.B. 1987 Mara Selvini Pallazolis u.a. Buch „Milan systemic Family Therapy. Conversations in Theory and Practice“, Insoo Kim Bergs – Ausgaben oft im Borgmann Verlag erschienen).

Für die Mediationsbewegung versuchte *Josef Duss Von Werdt* (mit „Homo Mediator“, Klett Cotta, 2005) in seinen Schriften vor allem die Haltung zum Gegenstand und zu den Menschen einzufangen. Diese wurde vor allem philosophisch und zeitgeschichtlich einzufangen versucht. Jürgen Hargens hat nun mit seiner Serie der Bücher im Trafoverlag diese Tradition fortgesetzt, indem er – anders – Kontexte, Lebensumstände, innere und äussere Dialoge beschreibt, sie in Bezug zueinander setzt, prozessorientiert darstellt und sie auf so manche Überwindung des Konflikthaften, schier unüberwindbaren Hürde in Richtung Perspektivenvielfalt und wieder entstehenden Handlungsmöglichkeiten fokussiert, die – fast wie ein Wunder – irgendwie zur Überwindung führen – durch und von wem auch immer.

Was gelingt ihm dadurch aus meiner Sicht? Psychotherapie wird im vollzogenen Alltag dargestellt durch Beachten von Kontexten, Systemen, Umwelten mit all den

Schwierigkeiten und Möglichkeiten, die sie beinhalten. Durch Schaffen von Bühnen werden Umwelten gefördert, die Prozessbeschleuniger in sich haben. Psychotherapie wird als komplexe Handhabung innerer und äusserer Dialoge sichtbar: mit vielen Gedanken, Reaktionen, Bedenken, Ängste, Vermutungen, Befürchtungen ebenso wie Klarheit, Fakten, Interventionen, Reaktionen. Eigene Reflexionen wechseln mit sozialen Begegnungen, Anreicherungen, Auseinandersetzungen. Handlungs Ideen und eigene Gedanken, innere Dialoge folgen Abwägungen im Austausch mit anderen.

Was meine ich mit Prozessbeschleuniger? Hargens beschreibt die oft privat gemachten Überlegungen der Psychotherapeut:innen mit all ihren Zweifel, Erkenntnissen, Herausforderungen und verweist darauf, wie sie die nächsten Schritte planen, was sie dazu bringt, dies oder das zu tun oder eben nicht zu tun. Wenn er mit einem Mann, der mit der Familientherapie mehr als unglücklich ist, sich auf ein Bier trifft, dann erscheint es dem Ethikapostel grenzgängerisch. Aber die Begegnung auf Augenhöhe, die für so manche Psychotherapeut:innen so wichtig ist – die funktioniert vielleicht eher so (Heraustrreten aus der Übermacht der Professionalität und sicherem Terrain der eigenen Praxis hin ins Feld des Klienten, in diesem Fall die Kneipe). Statt herumzuwursteln, die Familientherapie wieder auf Schiene zu bringen, holt er sich Supervision, wobei ihn seine Kolleg:innen gleich eine Reflecting Teamsitzung in seiner Praxis mit der ganzen Familie aufdrängen. Damit macht sich der Psychotherapeut wieder verwundbar. Er macht im Fluss der Ideen und Vorhaben Platz für Überraschendes. Er macht einfach mit, steigt in den Fluss der Ereignisse ein, ohne sich dabei zu verlieren. Sein roter Faden ist sein Verständnis von Augenhöhe, von Dekonstruktion des Problemhaften und seinen Visionen von Umweltgestaltung und Bescheidenheit seinen eigenen Ideen gegenüber und Anerkennen anderer Meinungen, die Veränderung wahrscheinlich erscheinen lassen. Er wird offen für Prozesse, die er nicht allein steuern möchte, die nicht nur individualistisch „verantwortet“ werden, sondern in einem gemeinsamen, kokreierenden Prozess weitergehen. Nebenbei schweißst das die Kolleg:innenschaft – und offensichtlich auch die Familie – (wieder) zusammen.

Hargens Bücher können gelesen werden als spannende Erzählungen, als Krimis, die sich um Therapeut:innen drehen, oder als besondere Fachbücher, die die (bescheidene) Haltung der Psychotherapeut:innen im alltäglichen Vollzug beschreiben. Die Serie seiner Bücher im Trafoverlag verweist auf konkrete Modelle, praktische Beschreibungen. Sie bietet ebenso theoretische Modelle zu den Themen der Kontextsensibilität, Augenhöhe, Prozessorientierung, Konzentration in Richtung Auflösung des Problemhaften. In den Büchern lesen Sie Beispiele, wie man in Dialoge eintreten kann, Menschen ernst nehmen, sie mit ihren Nöten und Sehnsüchten akzeptieren, sie als Kundige begreifen kann, die Ressourcen in sich haben.

Über Diagnostik oder Selbstlob der tollen Ideen der Psychotherapeut:innen habe ich kaum etwas gelesen, dafür dazwischen gestreute nette Zitate früher Systemiker:innen, die Leitlinien für sie sein könnten, wie z.B. „Alle guten Dinge sind 3, doch wer weiterzählen kann, findet noch mehr Möglichkeiten,” (S. 183).

Ein lesenswertes Buch (und wer mehr davon haben will, kann auch seine anderen Bücher im Trafoverlag zur Vertiefung lesen), in denen Arthur C. Bohart und Karen Tallmans Worte aus 1999 „wörtlich” genommen wurden: „Therapie muss das Selbstheilungspotential mobilisieren. Die ‚Interventionen‘, die dies tun, sind nicht einfach technologischer Art, sondern sind die Fähigkeit der Therapeutin, zuzuhören und die Klient:innen empathisch zu verstehen und ihre Fähigkeit, Kreativität, Ideen und Expertise zu respektieren.“

Gerda Mehta

Bibliotheksöffnungszeiten

Die Öffnungszeiten der ÖAGG-Bibliothek von Oktober 2022-April 2023:

Mittwoch von 17.30 - 20.00 Uhr:

5. Oktober, 2. November, 7. Dezember 2022, 4. Jänner, 1. Februar, 1. März,
5. April 2023

Freitag von 15.00 - 19.00 Uhr:

28. Oktober, 25. November, 16. Dezember 2022 20. Jänner, 17. Februar, 17. März,
21. April 2023

Redaktionsschluss & Erscheinungstermine für die nächsten Ausgaben

Ausgabe	Redaktionsschluss	Erscheint
Feedback 1&2/23	28.2.2023 Fachbeiträge 7.2.2023	April 2023
Feedback 3&4/23	3.9.2023 Fachbeiträge 25.8.2023	Oktober 2023

ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und
Gruppendynamik ÖAGG, Lenaugasse 3, 1080 Wien
Laufende Nummer: 370 | ZVR: 662792666 | ISSN 2226-9002

Medieninhaber: ÖAGG

Lenaugasse 3, A -1080 Wien
Tel. +43 /1/405 39 93 | Fax +43 /1/405 39 93-20
Email: office@oeagg.at | Internet: www.oeagg.at

Herausgeber:

Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich, Mag.^a Karin Zajec, Dr. Stefan Robert, BA MA MSc
Redaktion: feedback@oeagg.at
Produktion: flyeralarm | Auflage: 2750